Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis vierzehntägig 1.10 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholestelle wöchentlich 80 Goldpfennig, Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 15 Goldpfennig, bei 6 Seiten 30 Goldpfennig, Sonntagsnummer 25 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Das Leben im Bild, der Unterhaltungsbeilage und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg Am häuslichen Herd

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Ziffernanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit.
Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 461.
Postscheckkonto: Leipzig 39 673.

Nr. 94 — Dienstag den 22. April 1924 — 50. Jahrg.

Die Politik der Befreiung.

Macdonald gegen Poincaré. — Die industrielle Gefahr.

Während man in Königsberg die 200-Jahrfeier des deutschen Philosophen Kant beging, der den Gedanken der Freiheit und Selbstverantwortung zum vollendetsten Ausdruck gebracht hat, mußte man von seiten der Regierung ausführlich die Demagogie widerlegen, die von deutschnationaler Seite mit dem Sachverständigenbericht getrieben wurde. Man mußte noch einmal begründen, daß die **Ablehnung des Sachverständigenberichts Unsinn** gewesen wäre, weil er uns das zweckbrauchbare Mittel an die Hand gibt, eine Politik der Befreiung des deutschen Westens zu begründen. Diese Politik der Befreiung liegt ganz auf der Linie des Königsberger Philosophenfeiers, und es ist kein Zufall, daß sie gerade von den Kreisen bekämpft wird, denen der Kantische Gedanke der Freiheit und Selbstverantwortung immer ein Dorn im Auge gewesen ist. Die Freiheit mit materiellen Opfern zu erkaufen, ist schon deshalb nötig, weil diese Opfer bei einer Ablehnung des Sachverständigenberichts nicht geringer, sondern größer würden, und weil im Sachverständigenbericht Folgen für die Gläubiger stecken, zwangsläufige Folgen, die später auch vielleicht eine Milderung dieser Opfer hervorrufen könnten.

Ohne es zu wollen, ist am Ostersonnabend der englische Ministerpräsident Macdonald der deutschen Aufklärungsarbeit über die Befreiungspolitik zu Hilfe gekommen. Er hat in einer Rede auf dem Kongreß der Arbeiterpartei zunächst einmal die Interpretation Poincarés widerlegt, der in der Osterwoche aus dem Sachverständigenbericht eine Fortführung der militärischen Sanktionen herauslesen wollte. Macdonald hat diesen Gedanken als töricht erklärt, und die Pariser Presse ist darüber mit Ausnahme der oppositionellen Blätter wütend geworden. Aber Macdonald hat nachgewiesen, daß die von Deutschland drohende Gefahr gar nicht auf militärischem Wege zu bannen sei. Denn diese Gefahr sei nicht militärisch, sondern wirtschaftlich. Daher könne auch die ultranationalistische deutsche Bewegung keine Gefahr für die Alliierten sein, sondern sie sei nur für Deutschland selbst bedenklich. **Die Gefahren für die Alliierten lägen gerade in einer Überspannung der Reparation,** denn eine solche Überspannung zwänge Deutschland zum Zehnstundentag und richte die anderen Industrien zu Grunde, deren Arbeiter mit Achtstundentag und fünfzachen Löhnen der deutschen Industrie nicht mehr gewachsen wären. Man solle also nicht immer von der militärischen Sicherung reden, die weder die eigentliche Gefahr bekämpfe, noch die europäische Ruhe garantieren könne.

Die Kundgebung Macdonalds ist für uns deshalb wichtig, weil sie neuerdings zeigt, daß die Regierung auf dem richtigen Wege war, als sie den Sachverständigenbericht annahm. Denn dieser unterstützt uns in der Befreiungspolitik und enthält wirtschaftliche Gefahren für die Gegenseite, aus denen die Gegenseite später einmal Konsequenzen ziehen wird, die für uns eine Entlastung bedeuten. England hat durch die Rede Macdonalds energisch die Fortsetzung der Gewaltpolitik bekämpft; all das wäre bei der von den Deutschnationalen empfohlenen Ablehnung des Berichts unmöglich gewesen.

Bündnis zwischen Frankreich u. Rumänien

Belgrad, 22. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Belgrader „Politika" meldet aus Paris, daß der rumänisch-französische Bündnisvertrag noch nicht unterzeichnet sei, weshalb der Pariser Besuch des rumänischen Königs über den festgesetzten Termin hinaus verlängert werde. Frankreich zögere mit der Unterzeichnung des Vertrages, weil Rumänien Garantien verlange, daß es im Falle eines Krieges mit Rußland nicht isoliert bleibe. Der rumänisch-jugoslawische Vertrag gebe keine Garantien für Bessarabien.

Nach der siegreichen Niederwerfung der alten Macht an der Moskwa im Februar 1918 hat die neugegründete R. S. F. S. R. mit der Durchführung all der Prinzipien des Kommunismus, der Völkerversöhnung, des Selbstbestimmungsrechts usw., die es auf ihr Banner geschrieben und mit deren Hilfe sie gesiegt hat, begonnen. Es gab Selbständigkeitsbewegungen, Plebiszite und Verselbständigungen an allen Ecken des ehemaligen Zarenreiches; hinzu kamen die infolge des Kriegsausgangs hervorgerufenen Veränderungen der russischen Landkarte, kurzum, diese Karte präsentierte als Folge ein Farbengemisch, das im Vergleich zu früher schier mosaikartig anmutete. Doch im gleichen Tempo, wie die Sowjetherrschaft, politisch und wirtschaftlich leidlich gestärkt, alle früher russischen Landesteile wieder unter ihren Einfluß zu bringen suchte, hat sie auch immer beharrlicher uns unzweideutiger ihre Rechte auf die ihr nach dem Kriege weggenommenen Provinzen geltend gemacht. Sie richtet sich nicht nur auf den bislang strittenen Inkel Sachalin, sehr zum Verdruß der Japaner immer häuslicher ein, und bietet nicht nur dem britischen Ausdehnungsdrang in Asien ein Bollwerk, auch der jetzt, wie es scheint, in ein akutes Stadium tretende Streitfall Bessarabien gehört ganz in diese Linie der Politik Rußlands.

Die Wiener Konferenz, die Anfang April zur Regelung der russisch-rumänischen Beziehungen zusammengetreten war, scheiterte, als Krestinski, der russische Delegationsführer, die bessarabische Frageansichnitt. Mit einem Scheitern dieser Konferenz war bereits vor ihrem Zusammentritt zu rechnen, wenn man aus den beiderseitigen Pressestimmen und Kommentaren seine Folgen ziehen wollte. Die Russen forderten Volksabstimmung für dieses ehemalige russische Gouvernement; die Rumänen wollten die Frage überhaupt aus der Diskussion ausschalten und der russisch-rumänische Gegensatz — ein wirklicher Gegensatz existiert eigentlich nur in der bessarabischen Frage — trat unverhüllt zutage. Rußland fordert diese „russische" — in Wirklichkeit mit einem aus Rumänen, Bulgaren, Zigeunern, Juden, Greßrussen und Kleinrussen und deutschen Kolonisten bestehenden Gemisch bewohnte Provinz für sich, erklärt sich allenfalls bereit, eine Volksabstimmung zuzulassen. Rumänien pocht auf sein „Recht", der alliierten Sanktionen, auf den Versailler Vertrag. Die Gegensätze scheinen unüberbrückbar. Rumänien sieht sich inzwischen nach mächtigeren und einflußreicheren Verbündeten um. Das Königspaar macht Besuche in Paris und nimmt an Festlichkeiten teil, während dessen der Außenminister offizielle Bündnisbesprechungen führt.

Rußland erhält seine Ansprüche auf Bessarabien aufrecht und glaubt in seiner gegenwärtigen Machtposition den Kampf mit allen seinen Konsequenzen übernehmen zu können. Rußland zieht Truppen an der rumänischen Grenze zusammen, Rumänien trifft alle notwendigen „Abwehrmaßnahmen". Alle Anzeichen deuten also darauffhin, daß beide Teile mit einer ernsten Wendung des Konfliktes rechnen. Und womöglich ist das kleine Bessarabien, das bereits 1812 zum ersten Male an Rußland gefallen und seitdem wiederholt Streitgegenstand gewesen ist, auf dem besten Wege, ein zweites Elsaß-Lothringen zu werden. Nach den neuesten Nachrichten soll die bevorstehende französisch-rumänische Allianz ziemlich aktiv werden und einen militärischen Teil von großer Wichtigkeit enthalten. Rußland aber teilt mit seinen Verbündeten, der Angoraürkei, nicht den Glauben an die Unantastbarkeit der Verträge mit den Alliierten und stößt sich, wie diese auf die Kleinasiatischen Wüsten, auch auf die endlose Weite der russischen Steppen.

Poincares Bedingungen.

Ein Brief Poincares an die Repko.

Paris, 22. April. Dem Präsidenten der Reparationskommission, Barthou, ging in den Ostertagen ein Brief Poincarés zu, dessen Inhalt einstweilen genau nicht bekannt ist.

Dem „Temps" zufolge hätte Poincaré auf die letzte Note der Reparationskommission geantwortet, in der den alliierten Regierungen die Annahme der Beschlüsse der Sachverständigen empfohlen worden war. Poincaré fordert die Reparationskommission auf, jene Beschlüsse zu fassen, zu denen sie ein Recht hätte, und dann werde die französische Regierung jene Maßnahmen treffen, die ihr gut scheinen.

Dem „Petit Journal" zufolge hätte aber die Note genau ausgeführt, was Poincaré für Forderungen stelle.

Er erinnerte daran, daß die Sachverständigen erklärt hätten, daß ihre Arbeit in mehreren Teilen noch genauere Feststellungen erfordere, was die Reparationskommission und die alliierten Regierungen tun müßten. Poincaré behauptet in seiner Note, daß die Sachverständigen festgestellt hätten, daß das gegenwärtige Regime im Ruhrgebiet erst dann zu bestehen aufhören solle, wenn Deutschland die Vorschläge der Sachverständigen durchzuführen begonnen hätte. Infolgedessen wären Frankreich und Belgien nicht in der Lage, das Ruhrgebiet früher aufzugeben, bevor nicht die neue Emissionsbank ins Leben getreten sei, bevor die neue Eisenbahnregie gebildet und bevor die Industriehypothek nicht verwirklicht worden sei. Außerdem aber soll Poincaré erklärt haben, daß jeder Änderung des Regimes im Ruhrgebiet

ein interalliiertes Abkommen über die Strafmaßnahmen

vorangehen müsse, die im Falle einer Verfehlung Deutschlands ergriffen werden sollten.

Es läßt sich nun nicht genau feststellen, ob der vom „Temps" oder der vom „Petit Journal" mitgeteilte Inhalt der Note Poincarés an die Reparationskommission zutrifft. Aber wenn auch die Mitteilung des „Temps" richtig wäre, so läuft die Haltung Poincarés darauf hinaus, Zeit zu gewinnen, weil er es unterläßt, der Reparationskommission vorzuschreiben, welche Beschlüsse sie fassen soll. Zeit muß aber gewonnen werden, zunächst einmal, damit die französische Kammerwahl beendet sein könnte und damit weitere Verhandlungen mit Ramsay Macdonald stattfinden können, die sich einstweilen sehr schwierig gestalten, insbesondere deshalb, weil Frankreich, wie der „Daily Telegraph" heute mitteilt, vorläufig unbedingt im Ruhrgebiet bleiben will.

Paris, 22. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Morgenblätter bestätigen, daß Poincaré an Barthou ein Schreiben gerichtet hat, das voraussichtlich heute der Öffentlichkeit übergeben wird. Soweit sich der Inhalt aus der Angabe der Blätter erkennen läßt, bedeutet er ein weiteres Glied in der Kette der französischen Methoden, nunmehr zunächst den diplomatischen Briefwechsel fortzuführen. Während die Reparationskommission versucht hat, die weitere Behandlung der schwierigen Probleme, die in den Berichten aufgeworfen sind, so schnell wie möglich den alliierten Regierungen zu übertragen, will die französische Regierung die voraussichtliche langwierige Aussprache über die endgültige Ausarbeitung des in den Sachverständigengutachten vorgeschlagenen Zahlungsplanes zunächst durch die Reparationskommission vornehmen lassen, bevor die alliierten Regierungen selber zu Worte kommen.

*

Macdonald fordert Vertrauen für Deutschland.

London, 22. April. Die Stelle in Macdonalds Rede in New-York, in der er darüber sprach, daß man Deutschland Vertrauen entgegenbringen müsse, lautet:

„Wenn wir aufhören, als Kerkermeister zu handeln, dann können die von Deutschland gegebenen Bürgschaften angenommen werden. Laßt uns zu Deutschland sagen: Wenn ihr erklärt, daß ihr diese Pflichten annehmen werdet, so werden wir euch bei eurem Wort nehmen. Wir haben keinerlei Vorbereitungen getroffen, um irgend einen Verzug auf eurer Seite zu begegnen. Wenn ihr nach dieser feierlichen Verpflichtung in Verzug geratet, dann werden wir und unsere Alliierten einander näher stehen als je und wir werden auf das Ergebnis warten! Aber wir vertrauen euch.

Das Echo aus Paris.

Paris, 22. April. Zu der Rede Macdonalds in Neuyork schreibt der „Temps": Macdonald liefert ein Argument, an das er nicht gedacht habe. Macdonalds Erklärungen rechtfertigen das Verbleiben der französischen Truppen im Ruhrgebiet, nicht als Wertzeug wirtschaftlicher Ausbeutung, sondern, wie Poincaré es auseinandergesetzt habe, als unpolitisches Zwangsmittel. Daß die französische Regierung keineswegs gewillt ist, ihre Sanktionsforderung zurückzustellen, erklärte heute vormittag der in letzter Zeit häufig offiziöse „Matin". Das Blatt schreibt, Macdonald verwahre sich gegen den Vorwurf, eine Polemik einleiten zu wollen, aber er habe nichtsdestoweniger seiner Ansicht über die von den Alliierten einzunehmende Haltung Ausdruck gegeben, die in diametralem Gegensatz zu der Haltung der französischen Regierung stehe, was Macdonald durch den diplomatischen Schriftwechsel der letzten Tage bekannt sei. Wenn man in England nicht der Tatsache Rechnung trage, daß Frankreich Wünsche besitzt, und sie nur für gleichwertige, für die Gesamtheit der Alliierten gestellte, aus der Hand geben werde, so drohe die bemerkenswerte

Leistung der Sachverständigen in eine Sackgasse

zu führen.

Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple" schreibt, die Kontroverse über die Sanktionen werde sich zweifellos sofort entwickeln. Indessen sei dies nicht einmal das Schlimmste. Sie gehöre zu denen, die sich lösen ließen bei beiderseitigem guten Willen. Gefährlich sei, daß man es auch hier wieder mit dem fundamentalen Gegensatz zwischen zwei Arten von Politik zu tun habe. Ramsay Macdonald habe die bis jetzt betriebene Politik verurteilt und gleichzeitig Deutschland vor den Folgen gewarnt, die sich von der Kurzsichtigkeit der Entente und der Brutalität Frankreichs aufgestachelter Nationalismus für Deutschland selbst haben würde. Es sei zu wünschen, daß diese Warnung jenseits des Rheins Gehör finde. Was aber Frankreich selber anbelangt, so könne man nicht umhin, hervorzuheben, daß diese Warnung heute, mitten in der Wahlbewegung, höchst zeitgemäß sei.

*

Belgien und Italien gegen Frankreich.

London, 22. April. (Tel.) Der hiesige belgische Gesandte, Baron Moncher, ist nach Brüssel berufen worden, wo er dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge sich mit Theunis und Hymans über den Bericht der Sachverständigen und die interalliierten Verhandlungen besprechen wird. In Belgien fragt man sich mit Besorgnis, wie die Thesen Macdonalds und Poincarés miteinander versöhnt werden können. **Am Donnerstag hatten zum ersten Male seit der Ruhrbesetzung der belgische und der italienische Delegierte sich geweigert, dem Vorbehalt Barthous betreffend den Dawes-Bericht sich anzuschließen.** Anscheinend habe Poincaré immer noch die Absicht, die Frage der interalliierten Schulden anzuschneiden. Es sei aber nicht ganz klar, wie er dies tun könne, ohne zugleich die Verminderung der Reparationen vorzuschlagen. Nach dem politischen Beobachter des gleichen Blattes sei interessant zu beobachten, wie sehr Macdonald und Poincaré zögern, sich auf die doch unvermeidliche interalliierte Konferenz festzulegen. Mit Rücksicht auf die bisherigen Erfahrungen wolle Macdonald sogar noch weniger als Poincaré von einer Konferenz wissen, bevor der Boden für endgültige Vorbesprechungen vorbereitet sei. Der Hauptunterschied zwischen England und Frankreich liege dabei weniger in dem Ruhrproblem als in der Frage, inwieweit man Deutschland trauen könne. Macdonald sei bereit, wie er dies am Sonnabend in Neuyork betont habe, Deutschland zu trauen, wogegen Poincaré sich nur auf Deutschlands Ehrlichkeit verlassen wolle, falls er gezwungen würde, ehrlich zu sein. Diesen fundamentalen Unterschied müsse man immer im Auge behalten. Wie der politische Beobachter ferner mitteilt, sei der französische Plan zur Regelung der Reparationsfrage in Übereinstimmung mit dem Bericht der Sachverständigen (?) jetzt fertig. Sein führender Gedanke sei, daß Frankreich den Plan der Sachverständigen **„als eine Ausdehnung und Folge des Grundsatzes der Ruhrbesetzung annehme", daß es sich aber weigere, die Subsistenz gegen den Schatten einzutauschen.** Deshalb wünsche Frankreich noch besondere Vereinbarungen der Alliierten im Falle neuer deutscher Verfehlungen.

*

Die amerikanischen Mitarbeiter.

Paris, 22. April. Laut „Petit Parisien" nimmt man in amerikanischen Kreisen in Paris an, daß für die nach amerikanischen Blättern vorgesehene offiziöse Mitarbeit der Vereinigten Staaten in der Reparationsfrage der Teilhaber von Morgan, Morrow gewählt werde, da der neben ihm genannte Sachverständige Owen Young heute nach Paris abreise.

Begnadigung statt ehrlich Recht.

Köln, 22. April. (T.U.) Wie die „K. Z." aus Düsseldorf erfährt, sind während der Osterfeiertage auf Befehl des kommandierenden Generals von den wegen der Vorgänge am Düsseldorfer Sonderbundtag verurteilten Mitgliedern der früheren Düsseldorfer Schutzpolizei sechs begnadigt worden. Sie mußten jedoch am Montag das besetzte Gebiet verlassen. Vier Polizeibeamte befinden sich noch im Gefängnis.

Eine Ehrung Sven Hedins.

Stockholm, 22. April. (T.U.) Der berühmte schwedische Forscher, Sven Hedin, ist zum Präsidenten der Schwedischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

Fortdauer des Werftarbeiterstreiks.

Hamburg, 22. April. (T.U.) Eine Versammlung der Vertrauensleute und Betriebsräte der organisierten Werftarbeiter beschäftigte sich mit dem Angebot der Werftbesitzer auf Wiederaufnahme der Arbeit am Mittwoch den 23. April. Es wurde einstimmig beschlossen, den organisierten Arbeitern zu empfehlen, das Angebot abzulehnen und trotz des bereits 8 Wochen währenden Kampfes weiter im Ausstande zu verharren. Als Grund für diesen Beschluß wird angegeben, daß die für die Zukunft in den Werften maßgebenden Lohn- und Arbeitszeitbedingungen nur unter Mitwirkung der Gewerkschaftsvorstände zu beschließen seien. Da dies nicht geschehen sei, habe die Versammlung das Friedensangebot ablehnen müssen.

Politisches Attentat in Italien.

Rom, 22. April. Nittis Sohn überfiel in Neapel den Redakteur des Blattes „Mezzo Giorno", das einen heftigen Schmähartikel gegen seinen Vater, den früheren Premierminister, gebracht hatte. Der junge Nitti, der dem Redakteur mit einem Stockhieb das Monokel ins Auge schlug und ihn heftig verletzte, wurde verhaftet.

Brandkatastrophe in Chicago.

20 Feuerwehrleute tödlich verunglückt.

London, 22. April. (T.U.) „Exchange Telegraph" meldet, daß in der Nacht zum Ostermontag die Curran Hall in Chicago abgebrannt ist. „Während des Brandes ereignete sich eine heftige Explosion die den Einsturz von vier Etagen verursachte. Ein Trupp Feuerwehrleute, der gerade auf dem oberen Stockwerk mit Löscharbeiten beschäftigt war, stürzte in die Flammen hinab. Zwanzig Feuerwehrleute sind unter gräßlichen Qualen gestorben, während zwölf mit schweren Brandwunden ins Hospital gebracht wurden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0001

Deutsche Staatsmänner über das Gutachten der Sachverständigen

Der Reichskanzler über den Dawesbericht

Paris, 22. April. Reichskanzler Marx erklärte dem Berichterstatter des „Matin" in Berlin, die deutsche Antwort an die Reparationskommission bedeute die Zustimmung zu den Grundsätzen des Dawes-Berichtes. Die Regierung glaube, daß sie gegebenenfalls Vertreter nach Paris zu entsenden habe, um in Einvernehmen mit der Reparationskommission die Einzelheiten des Planes, der im übrigen gewisse Dunkelheiten und Widersprüche zeige, zu präzisieren. Die Einwendungen der öffentlichen Meinung bei ihrer Kritik des Berichtes schienen nicht unüberwindbar. Die Grenze der Zahlungen Deutschlands sei, abgesehen von der Zahlungsfähigkeit, auch von der Haltung seiner Gläubiger gegenüber der deutschen Konkurrenz abhängig. Die Zahlungen vom Jahre 1928 als könnten nur von dem Produktionsüberschuß geleistet werden. Unter dieser Aufsicht könnten die neutralen Mächte leiden. Die Erfahrung werde über die Vervollständigung oder Kürzung des Gutachtens entscheiden. Die dort festgesetzten Bedingungen, die Wiedereinsetzung Deutschlands in die wirtschaftliche, finanzielle und politische Hoheit im besetzten Gebiet, in die Besitznahme der Verwaltung und der Eisenbahnen müßten auf alle Fälle durchgeführt werden. Die deutsche Regierung hoffe, daß die Begnadigung der politischen Verurteilten und die Rückkehr der Ausgewiesenen eine automatische Folge des neuen Zustandes sein werde. Sie sei eine notwendige moralische Forderung. Die Regierung könne unmöglich vom deutschen Volke die neuen Lasten sanktionieren lassen, wenn man keine Gegenleistung dafür biete. Die Befreiung dürfe kein leeres Wort sein. Die bis heute veröffentlichten Neutralisierungspläne gäben zu ernsten Einwendungen Anlaß. Die Frage der Sicherheiten werde am Tage der Lösung der Reparationsfrage vereinfacht werden. Das Vertrauen, das notwendig sei, müsse zu einem aktiven Empfinden werden, das die Beziehungen der beiden Länder zu wandeln imstande sei.

*

Reichsfinanzminister Dr. Luther über die Gutachten.

Aus Berlin meldet WTB.: Der Reichsfinanzminister Dr. Luther gewährte Herrn v. Wiegand, dem Vertreter der Hearst-Presse, eine Unterredung, in deren Verlauf er sich folgendermaßen äußerte:

„Die Vereinigten Staaten haben der Welt einen großen Dienst erwiesen, indem sie, wenn auch nur inoffiziell, in die Gestaltung der Reparationspolitik eingegriffen haben.

Der Bericht der Sachverständigen steuert das Reparationsschiff, das zwischen gefährlichen Klippen hin und her pendelte, auf einen sicheren Kurs zu, der Aussicht auf eine friedliche Verständigung bietet. Ich lege besonderes Gewicht auf das Wort Aussicht, denn es sind durchaus noch nicht alle Gesichtspunkte überwunden."

Auf die Frage, in welcher Richtung er die Gefahren sehe, antwortete der Minister: „Ich sehe diese Gefahren besonders in politischer Richtung. Um das verständlich zu machen, muß ich mit einem Wort auf das Gutachten selbst eingehen. So einsichtsvoll das Gutachten die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge des Weltverkehrs erkennt, so habe ich doch die allerernsteste Sorge, daß das Gutachten die deutsche Leistungsfähigkeit, auch wenn günstige Entwicklungsbedingungen eintreten,

durchaus überschätzt.

Mein jetziges Amt und der Werdegang meines Lebens hat mir die Möglichkeit gegeben, diese Dinge recht klar zu sehen. Neben dieser ungeheuren zahlenmäßigen Belastung enthält das Gutachten nun aber auch

schwere und tiefe Eingriffe in die deutsche Staatshoheit

und damit in das Eigenleben des deutschen Volkes; Eingriffe, die z. B. bei der Eisenbahn bis zu einer planvollen Zurückdrängung der Reichsgewalt geben, die hier besonders hervorgehoben wird, weil das Eisenbahnnetz gewissermaßen den Blutumlauf des Wirtschaftskörpers darstellt. Das alles muß man ins Auge fassen, um zu verstehen, welche Stimmung im deutschen Volke großwachsen muß, wenn jetzt immerfort Nachrichten aus Frankreich herüberklingen, nach denen derselbe werden soll, neben diesen ungeheuren Belastungen auch noch die an Ruhr und Rhein ergriffenen Gebietsmaßnahmen aufrechterhalten. Das ganze deutsche Volk war seelisch darauf eingestellt, daß durch das Sachverständigengutachten eine neue Epoche beginnen solle, in der die wirtschaftliche Vernunft an Stelle der politischen Gewalt tritt. Wenn die politische Gewaltanwendung nicht gleichzeitig ausgeräumt wird, so kann ich mir nicht vorstellen, daß die große im General-Dawes-Bericht niedergelegte Arbeit den beabsichtigten Segen für Europa und die Weltwirtschaft bringt.

Auf die Frage, ob eine Ungeklärtheit der politischen Verhältnisse auch unmittelbare wirtschaftliche Rückwirkungen haben würde, antwortete der Minister: **„Es ist zunächst logisch und wirtschaftlich unmöglich, Spezialpfänder irgendwelcher Art, wie z. B. die Eisenbahnregie im besetzten Gebiet, neben der Inkraftsetzung des Sachverständigengutachtens mit seinen Generalpfändern aufrechtzuerhalten.** Die deutsche Wirtschaft kann sich in keiner Weise erholen, solange nicht auch das Eisenbahnnetz von Ruhr und Rhein wieder einheitlich von der deutschen Eisenbahn bewirtschaftet und verwaltet wird. Darüber hinaus aber kann sich die deutsche Wirtschaft überhaupt nicht erholen, wenn nicht auch im Westen wieder das

Recht an die Stelle der Gewalt tritt.

Dabei handelt es sich um die Wiederherstellung der ganzen deutschen Verwaltung, die Besatzungsfrage, die Freilassung der Gefangenen usw. Einige Mitglieder des Sachverständigenausschusses haben in Berlin mehrfach das Bild gebraucht, daß Deutschland ein Kranker sei und die Sachverständigen die Ärzte. Schon aus diesem Bild ergibt sich, daß die psychologischen Tatsachen nicht vernachlässigt werden dürfen. Ich glaube zu wissen, daß man gerade in Amerika genau weiß, welche Bedeutung in der Krankenbehandlung die Psychologie spielt. Das deutsche Volk ist kein totes Mechanismus, auf dem man irgend welche Wirtschaftsgesetze nur als solche anwenden könnte, sondern es ist ein lebendiger Organismus wie jedes andere Volk. Deshalb ist Voraussetzung auch für die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, daß das deutsche Volk auch seelisch von dem ungeheuren Druck befreit wird, der von Frankreich her immer wieder auf das unglückliche, besetzte Gebiet und damit auf ganz Deutschland ausgeübt wird."

Der Korrespondent fragte: „Glauben Sie, Herr Minister, daß das deutsche Volk, wenn die politischen Fragen gelöst sind, zu ernster Kraftanspannung bereit sein wird, um die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen?"

Der Minister erwiderte: „Ich habe gar keinen Zweifel, daß das deutsche Volk, sobald die politischen Fragen in einer für das deutsche Volk tragbaren Weise gelöst sind,

seine ganze Kraft einsetzen wird,

um die Verpflichtung, die es im Anschluß an den General-Dawes-Bericht übernimmt, zu erfüllen. Deutschland wird, wenn der furchtbare politische Druck von ihm genommen ist, an dieses Ziel die gleiche Tatkraft verwenden, die es seit dem vorigen Herbst aufgebracht hat, um während der Übergangszeit am Leben zu bleiben. Das amerikanische Volk wird deshalb der Weltwirtschaft und dem Weltfrieden den allergrößten Dienst erweisen, wenn es dafür sorgt, daß auch die politischen Fragen in dem sachlichen Geist gelöst werden, der den General-Dawes-Bericht erfüllt."

*

Stresemann gegen Helfferich.

Der Außenminister über das Gutachten.

In einem Artikel der volksparteilichen „Zeit", unter dem Titel „Politische Ostern", äußert sich Außenminister Dr. Stresemann über das Gutachten der Sachverständigen und insbesondere über die Kritik, welche von Dr. Helfferich an diesem Gutachten geübt worden ist. Er sagt:

„Gewiß enthalten die Vorschläge der Sachverständigen Bestimmungen, die schwer zu tragen sind. Wir verlieren, wie ja auch Herr Dr. Helfferich hervorhebt, große Stücke unserer Souveränität in finanzieller Beziehung, war haben nicht mehr die alte preußische Bank und Reichsbank und wir haben nicht mehr die alte Reichsbahn. Aber Herr Dr. Helfferich hätte doch einmal die Frage beantworten, wie diese Dinge heute stehen. Heute ist ein Teil der Reichseisenbahn überhaupt in französischem Besitz, heute sind große Teile von der deutschen Reichsbahn abgetrennt, die im Frieden mehr als ein Viertel des ganzen Überschusses der Reichsbahn eingetragen haben, heute ist die Industrie im besetzten Gebiet der schwersten Willkür und der Erpressung Frankreichs preisgegeben und heute besteht die Gefahr, daß bei einer Politik, die lediglich das Nein-aussprich, überhaupt für absehbare Zeit die Möglichkeit nicht mehr vorhanden ist, die Einheit des Deutschen Reiches auch nur in wirtschaftlicher Beziehung wieder herzustellen.

Schließlich muß aber jeder, der die politische Entwicklung übersieht, sich das eine sagen, daß die Erhaltung des Reiches dasjenige ist, was wir heute durchsetzen müssen, wenn wir überhaupt noch an eine Zukunft Deutschlands denken wollen. Die Linie der Entwicklung geht nicht sprungweise. Die Einheitsfront der Alliierten, von der Herr Dr. Helfferich spricht, zeigt sich doch auch darin, daß sämtliche Alliierten und die Vereinigten Staaten von Amerika einmütig der Auffassung sind, daß die wirtschaftliche Einheit Deutschlands unbedingt die Voraussetzung für die deutschen Leistungen ist. Daran kann keine in einer Woche versuchte Interpretation irgend etwas ändern. Die Einheitsfront der Alliierten zeigt sich doch auch darin, daß der volkswirtschaftlich selbstverständliche, aber bisher uns gegenüber noch niemals praktisch angewandte Satz ausgesprochen wird, daß Deutschland nur aus dem Überschuß seiner Wirtschaft und seiner Steuern Leistungen an das Ausland vornehmen kann. Sie zeigt sich ferner in dem Vorsatz, daß die deutschen Leistungen ruhen, wenn die angesammelten Leistungen fünf Milliarden übersteigen. Herr Dr. Helfferich wird als Finanzpolitiker ganz genau wissen, was es für die Entwicklung eines Landes bedeutet, wenn das Ausland durch Anleihen an dieser Entwicklung beteiligt ist. Er ist sachverständig genug in volkswirtschaftlichen Dingen, um zu wissen, daß eine internationale Verschuldung nicht nur Schuldnechtschaft bedeutet, sondern auch das Interesse der Gläubigernationen an dem verschuldeten Land."

Zum Schlusse sagt Dr. Stresemann, es handele sich darum, ob man an die Zukunft Deutschlands glaube und an der Hoffnung an eine Entwicklungsmöglichkeit, die uns weiter führt, festhalten soll, oder ob man resignieren und damit zugleich die Zukunftshoffnung für Deutschland aufgeben will. „Wäge man sich bei den Entscheidungen, vor denen wir bald stehen werden, der Tragweite unserer Entschlüsse nach dieser Richtung hin bewußt sein."

Wichtiges vom Tage.

Am 28. April beginnt hier die dritte Tagung des Generalrates des Verbandes der Roten Kreuz-Vereinigungen. Auch aus Deutschland werden Delegierte teilnehmen. Behandelt wird u. a. die Ausgestaltung des nationalen und des internationalen Hilfswesens bei Unglücksfällen und der Kampf gegen die Tuberkulose.

*

Eine Versammlung der Werftarbeiter in Southampton beschloß nahezu einstimmig, die Arbeit am morgigen Mittwoch wieder aufzunehmen.

*

Reuter berichtet aus Bagdad, daß gegen die Annahme des Vertrages zwischen England und dem Irak eine Agitation im Gange sei. Auf zwei Abgeordnete, die als Anhänger der Ratifikation des Vertrages mit England bekannt sind, wurde ein Mordanschlag verübt. Einer der Abgeordneten ist schwer verwundet.

*

Die Vereinigten Staaten und Belgien haben die neue republikanische Regierung Griechenlands anerkannt, nachdem bereits Frankreich die de jure-Anerkennung ausgesprochen hat.

*

Die große Tragödin Eleonore Duse ist am 21. April in Pittsburg an den Folgen eines Autounfalls gestorben.

Beamtenbund vertreten sind, ist gegenwärtig mit den technischen Vorbereitungen beschäftigt. Wie das Blatt erfährt, sollen die freigewerkschaftlichen Spitzenverbände nicht ein besonderes Gesetz über den Achtstundentag zur Abstimmung stellen, sondern die Ratifikation des Washingtoner Abkommens des Völkerbundes verlangen, daß die grundsätzliche Festlegung des Achtstundentages auftreibt. Das Volksbegehren wird erst nach den Wahlen zum neuen Reichstag eingereicht werden.

Die feindlichen Brüder.

Wie die Blätter berichten, wurde Buckow in der Mark am Ostersonntag nachmittag der Schauplatz einer großen Schlägerei zwischen Kommunisten und rechtsradikalen Jugendbündlern, wobei ein Mitglied der rechtsradikalen Jugendbündler erstochen und ein junger Kommunist durch Messerstiche schwer verletzt wurde. — Dem „L.-A." zufolge wurde bei der Schlägerei noch ein zweites Mitglied der rechtsstehenden Pfadfinder so schwer verletzt, daß es am Ostermontag im Buckower Krankenhause seiner Verletzung erlegen ist. Die Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums sandte sofort mehrere Beamte zur Untersuchung des Tatbestandes nach Buckow.

Die Technische Messe in Hannover.

350 Aussteller. — Guter Besuch.

Hannover, 21. April. Am 20. April wurde in Hannover die Technische Messe eröffnet. Die Zahl der Aussteller ist auf 350 angewachsen. Da die Ausstellungshallen der Stadthalle bei weitem nicht mehr ausreichten, mußten weitere Bauten errichtet werden, wodurch zu den 45 000 Quadratmetern Ausstellungshallen noch 3000 hinzugekommen sind. Auch der Zoologische Garten, der durch die Inflation seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen worden ist, dient in diesen Tagen der Messe. Lastkraftwagen, Lokomobile, Werkzeuge für den Baubedarf, für Moorkulturen, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Feldbahnen und ähnliches ist hier auf- und ausgestellt. In den eigentlichen Ausstellungshallen findet man in geschickter Anordnung alle die Dinge, die mit dem Begriff der technischen Messe zusammenhängen. Erzeugnisse, die bereits auf der Leipziger Messe viel Beachtung fanden, findet man hier wieder und verschiedentlich schon weiter verbessert. Die Radiotechnik zeigt wesentliche Vervollkommnungen. Die Automobilindustrie führt neue Fabrikate auf den Markt, die Kaufneigung für Kraftfahrräder tritt besonders hervor. Man hat jedoch nicht nur Kleinteile zusammengetragen, sondern in mühevoller Arbeit auch Maschinen und Apparate von 200 Zentnern und mehr aufmontiert, um ein möglichst zusammenhängendes Bild von dem Grade deutscher Leistungsfähigkeit und des technischen Fortschritts zu geben. Die Besucherzahl war an den beiden Feiertagen eine außerordentlich hohe, jedoch werden die Hauptgeschäftstage die vom 22.—24. April sein.

Provinz und Nachbarländer.

Der Konflikt im Mansfelder Kohlenbergbau!

Hilferuf an die Reichsregierung.

Helbra, 22. April. Am zweiten Osterfeiertag nahm eine stark besuchte Gewerkschaftsfunktionärkonferenz Stellung zu dem wilden Streik der zweitausend Jungarbeiter und der darauf erfolgten Aussperrung von 4000 Bergarbeitern. Die Mansfeld A.-G. droht für morgen die

Gesamtaussperrung an, von der rund 23 000 Bergarbeiter einschließlich der zugehörigen Metall- usw. Arbeiter

betroffen werden würden. Die Konferenz beschloß, kein Mittel unversucht zu lassen zur Beilegung der Differenzen und richtete aus diesem Grunde ein dringliches Telegramm an den Reichskanzler bezw. die Reichsregierung, das folgenden Wortlaut hat:

Eine stark besuchte Konferenz der Gewerkschaftsfunktionäre der Mansfeld A.-G. in Helbra am 21. April fordert in schwerster Hungersnotlage infolge völlig ungenügender Löhne sofortiges Eingreifen der Reichsregierung, da Hungerkatastrophen sonst unvermeidlich sind. Gewählte Vertreter sind bereit, das Material mündlich vorzutragen, und erbitten Mitteilung, wann sie vorsprechen dürfen.

Im Auftrage der Tarifvergemeinschaften:
der „Verband der Bergarbeiter Deutschlands".

Merseburg und Umgegend.

22. April.

Nach dem Feste!

Die Osterfeiertage sind nun wieder vorüber und die verbrachten Stunden der Ruhe und Erholung folgt nun wieder das Alltagsleben mit seinen täglichen Sorgen und seinen uns Erdenbewohnern aufreibenden Kämpfen im wirtschaftlichen und politischen Leben. Schwere Wolken liegen in dieser Hinsicht vor uns. Wir wollen hoffen, daß unser Volk sich die Osterbotschaft zum Vorbild nimmt, daß es Auferstehung an sittlicher und moralischer Kraft feiert, dann wird es auch wieder bergwärts gehen. Noch ist es nicht zu spät zur Selbstbesinnung.

Der Wettergott, der noch am Sonnabend ein mürrisches und griesgrämiges Gesicht zeigte, hatte sich an ersten Feiertage eines besseren besonnen und beglückte uns mit einem „befriedigenden" Osterwetter. Dieses Geschenk wurde dann auch von allen Schichten der Bevölkerung weidlich ausgenützt zu Spaziergängen und Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung. Damen und Herren hatten Gelegenheit, ihre „neuen" und „alten" Frühjahrs-Toiletten auszuprobieren und in die Gesellschaft einzuführen. Besondere Anziehungskraft übte die Budenstadt auf dem Nulandtplatz aus, die in diesem Jahre eine Fülle an Reichhaltigkeit an Schaubuden, Karussels und dergl. aufzuweisen hatte. Das überflüssige Geld konnte man auf verschiedene Art und Weise los werden. Der Andrang war zeitweise derart, daß man nur mit Mühe und Not einen Weg durch die Menschenmassen bahnen konnte.

Konzert- und Theater- sowie alle sonstigen Veranstaltungen hatten durchweg guten Besuch aufzuweisen. In finanzieller Hinsicht dürften wohl alle Veranstalter auf ihre Kosten gekommen sein. In der Nacht vom Sonntag zum Montag öffnete der Petrus die Regenschleusen und erst in den Vormittagsstunden des zweiten Osterfeiertages hörte es auf mit regnen. Es blieb dann den ganzen Tag über stürmisch, kalt und regendrohend, sodaß die angekündigten Spaziergänge und Ausflüge eine Verkürzung erfuhren, z. T. überhaupt nicht ausgeführt wurden. Der Verkehr blieb hauptsächlich auf die innere Stadt beschränkt, wo am Nachmittag der Nulandtplatz (wenn auch nicht in dem Maße wie am ersten Feiertage), und am abend die stattfindenden Vergnügungen verschiedenster Art das Ziel der Bevölkerung bildeten. Starken Feiertagsverkehr hatten die elektrischen Fernbahnen und die Reichsbahn aufzuweisen, da sich die Jugend hatte nicht davon abhalten lassen, die Feiertage zu einem Ausflug in den Thüringer Wald, in den Harz oder in die nähere Umgebung. Die Reichsbahn konnte den äußerst starken Verkehr nur mit Hilfe von Vorzügen bewältigen. Verspätungen konnten naturgemäß nicht ausbleiben.

Wohl dem, der aus den Feiertagen neue Kraft und frischen Mut geschöpft hat und mit voller Seele wieder an die gewohnte Arbeit geht. Er hat den Segen der Feiertage erfaßt. L.

Außenpolitische Übersicht.

Eine Erklärung des Botschafters Wiedfeldt.

New-York, 19. April. (Priv.-Teleg.) Der deutsche Botschafter Dr. Wiedfeldt hat eine Erklärung veröffentlichen lassen, in der gesagt wird, es sei nicht richtig, daß er zurücktreten und seine Stellung an der Spitze der Krupppschen Betriebe wieder einzunehmen gedenke. Es wird indessen darauf hingewiesen, daß der Botschafter, da er nicht Fachdiplomat und nicht aus der diplomatischen Karriere hervorgegangen sei, auch nicht dauernd im diplomatischen Dienste zu bleiben gedenke.

Die Beschränkung der europäischen Einwanderung nach Amerika.

Washington, 17. April. (WTB.) Der Senat hat mit 53 gegen 25 Stimmen einen Antrag angenommen, die Kontingente des neuen Einwanderungsgesetzes auf ein Prozent der betreffenden Staatsangehörigen in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten herabzusetzen. Mehrere Senatoren erklärten, sie stimmten für den Antrag in der Erwartung, daß die Volkszählung von 1910 als Grundlage für die Abschätzung der Kontingente angenommen würden. Wenn dagegen die Volkszählung von 1890 als Grundlage gewählt würde, könnte der Antrag nochmals in Erwägung gezogen und der Satz von zwei Prozent wiederhergestellt werden.

Havas meldet aus Washington, der Senat habe beschlossen, die Volkszählung von 1890 der Abschätzung der Einwanderungskontingente zugrunde zu legen.

Beilegung der amerikanisch-japanischen Differenzen.

Paris, 22. April. Nach einer Meldung aus Washington antwortete Staatssekretär Hughes auf die letzte Mitteilung des japanischen Botschafters, das frühere Schreiben des Botschafters stelle eine „freimütige und freundschaftliche" Erklärung dar, die nach seiner Überzeugung keine Drohung aussprechen oder durchblicken lassen solle. Hughes zufolge glaubt man in Washington, daß die Erklärung des japanischen Botschafters die Zustimmung seiner Regierung habe.

Tokio, 22. April. Der amerikanische Botschafter hatte eine lange Besprechung mit dem Außenminister und erklärte öffentlich, er habe dem Präsidenten Coolidge empfohlen, das vom Senat angenommene Gesetz über die Einwanderung nicht zu sanktionieren. Es wäre außer Zweifel, daß Japan in keiner Weise die Absicht habe, Amerika zu bedrohen.

Mussolini gegen den Adel.

Rom, 19. April. (Priv.-Teleg.) Mussolini hat eine Verordnung über die Führung von Adelstiteln erlassen, durch die zwei Drittel der Mitglieder der italienischen Aristokratie, die sich bisher als Marquis, Grafen und Barone bezeichnen konnten, gezwungen werden, sich mit dem einfachen Familiennamen zu begnügen. Namentlich werden alle seit dem Jahre 1879 verliehenen päpstlichen Adelstitel für ungültig erklärt. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit schweren Geldstrafen bedroht.

Deutschland.

Austausch politischer Gefangener.

Die Freilassung des Kapitäns d'Armont.

Auf dem Bahnhof in Kehl fand am Sonnabend der Austausch von je sechs deutschen und französischen politischen Gefangenen statt. Unter den französischen Gefangenen befand sich unter anderen der wegen Spionage vom Reichsgericht verurteilte Kapitän d'Armont, unter den Deutschen der Landrat v. Meisenheim, Schwebel, sowie fünf andere als Geiseln verhaftete Einwohner des besetzten Gebietes.

Die „Gazette del Popolo" in Rom kritisiert die Auswechslung des wegen Spionage verurteilten französischen Majors d'Armont und bemerkt, mit einem solchen System, das die elementarsten Rechtsgrundsätze verletzt, könne Frankreich in Zukunft jedem Verurteilten, sei er eines politischen oder gemeinen Verbrechens schuldig, wenn es in Deutschland begangen sei, die Gefängnistore öffnen.

*

Volksentscheid über den Achtstundentag.

Wie die „Berl. Montagspost" meldet, hat der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund auf Antrag des Deutschen Textilarbeiterverbandes beschlossen, die Frage des Achtstundentages auf dem Wege des Volksentscheides zur Entscheidung zu bringen. Eine Kommission, in der auch der Allgemeine Freie Angestelltenbund und der Allgemeine Deutsche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0002

15 Wahlvorschläge für die Reichstagswahl

im Wahlkreis Halle-Merseburg.

Beim Wahlkreisleiter für den Wahlkreis Halle-Merseburg sind 15 Wahlvorschläge eingegangen und zwar von der Deutsch-Demokratischen Partei, Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei, Ver. Sozialdemokratische Partei, Unabh. Sozialdemokratische Partei, Freier Wirtschaftsbund, Deutsch-soziale Partei, Nationale Freiheitspartei, Kommunistische Partei, Völkisch-sozialer Block, Wirtschaftliche Partei des deutschen Mittelstandes, Deutsche Arbeitnehmerpartei; polnische Volkspartei, Zentrum und Hausbund.

*

** Der dramatische Verein „Euterpe" veranstaltete am 1. Osterfeiertag abends im „Strandschlößchen" einen Theaterabend, der sich eines guten Besuches von Mitgliedern und Gästen zu erfreuen hatte. Zur Aufführung gelangte das bekannte und beliebte Stück „So'n Windhund", Schwank in 3 Aufzügen von Kurt Kraatz und Arthur Hoffmann. Die Darsteller der Hauptrollen waren bewährte und tüchtige Spieler und auch die Nebenrollen waren gut verteilt worden. Das Zusammenspiel ließ wenig zu wünschen übrig. Die redliche Mühe aller Mitspieler, der Aufführung einen vollen Erfolg zu sichern, war von Erfolg gekrönt. Die Anwesenden gaben den Spielern sogar bei offener Bühne durch lebhafte Beifallsspenden ihrer Anerkennung Ausdruck. Einzelne Szenen riefen ihrer originellen Wiedergabe wegen wahre Lachsalven hervor. Da sämtliche Rollen gut einstudiert waren, hätte im großen und ganzen der Man im Kasten etwas gedämpfter in Erscheinung treten können.

** Theaterabend der „Freien Volksbühne". Die „Freie Volksbühne" veranstaltete am 1. Feiertag in der Funkenburg einen großen Theaterabend, auf dessen Programm das Schauspiel „Die Blinde von Paris" stand. Das Stück versetzt die Zuschauer nach Paris in die Zeit Ludwigs XV. Die Leitung der Theatergruppe hatte es verstanden, mit einfachen Mitteln wirkungsvolle Bühnenbilder zu erzielen. Die Spieler gaben sich große Mühe und verstanden es, das Stück den zahlreich erschienenen Gästen nahezubringen. Nach Beendigung des Theaters verweilten die Versammelten noch ein Stündchen im gemütlichen Beisammensein.

** Gastspiel der beliebten Engels Kabaretisterne aus Leipzig. Am 1. Osterfeiertag gaben Leipziger Kleinkünstler einen Kabarettabend im großen Saale des „Neuen Schützenhauses". Ein ausgewähltes und reichhaltiges Programm lag vor. Die Künstler gaben sich im Verlauf des Abends große Mühe, die zahlreich erschienenen Gäste durch frischen Humor und Gesang zu unterhalten. Die Begleitung am Klavier hatte der Kapellmeister und Komponist Fritz Eberhardt übernommen, der seiner Aufgabe voll und ganz Herr wurde. Es ist sicher jeder der Erschienenen auf seine Kosten gekommen. Das bezeugte auch der aufrichtige Beifall.

** Zur Errichtung eines Husarendenkmals in Merseburg veranstaltet der Verein 12. Husaren eine Wilhelm Tell-Aufführung, die von der Privat-Theater-Gesellschaft ausgeführt wird und am Mittwoch im Tivoli, 7½ Uhr, stattfindet.

** Philharmonischer Orchesterverein. Wie uns mitgeteilt wird, findet das letzte diesjährige Konzert am Dienstag den 29. April abends 7½ Uhr im Kaiserhofsaale statt. Es erfolgt nur eine einmalige Konzertaufführung, zu der alle Karten Gültigkeit haben. Zur Aufführung gelangen: Ouvertüre zur Oper „Titus" von Mozart, Klavierkonzert Nr. 1 C-dur von Beethoven, Symphonie Nr. 1 B-dur von Schumann. Für den durch Trauerfall verhinderten Major Hummel hat die Leitung Dr. Ludwig Krans, Halle übernommen. Als Solist ist Dr. Hans Gantz, Halle gewonnen. Der von jedem Mitglied zu entrichtende Sonderzuschlag beträgt 1 Mark.

*

Theaterverein Merseburg.

Veranstaltungen im Mai.

Nach Dehmels Drama „Die Menschenfreunde" soll in den ersten Tagen des Mai das in Halle und anderen großen Bühnen mit vielem Erfolge aufgeführte Lustspiel „Der Sprung in die Ehe" gegeben werden, das auch für die Jugend geeignet ist. Am 21. und 22. Mai wird dann Universitäts-Musikdirektor Zingel aus Greifswald seine Musikvorträge über Wagners Meistersinger und Parsifal mit Erläuterungen am Klavier halten, die nach Mitteilung der Landesbühne Magdeburg, wo Herr Zingel diese Vorträge bereits gehalten hat, ganz hervorragend sein sollen. Sie werden als Vorbereitung für die beiden Opern den Besuchern derselben und allen, die sie bereits kennen, besonders willkommen sein. Näheres wird noch bekannt gemacht werden. Die Meldefrist für die am 8. Mai in Halle stattfindende Oper „Der Troubadour" läuft am heutigen Tage ab. Da aber immer mehr Karten als bestellt geliefert werden, so werden noch Nachbestellungen berücksichtigt werden können. (Zigarrengeschäft Brendel.)

*

Zum Vortrag Dr. Erman

schreibt man uns:

Die Wohnungs- und Siedlungsfrage ist im mitteldeutschen Industriegebiet, besonders in der nächsten Umgebung von Merseburg, von allergrößter Bedeutung. Wie wohltätig wäre es, wenn die großen Scharen, die täglich zum Geisetal und zum Leunawerk in den stickigen Eisenbahnwagen fahren und ihre Zeit vergeuden müssen, im großen Maße in der Nähe der Arbeitsstelle als freie Menschen in gesunden Heimstätten angesiedelt würden und ihr Gärtchen bebauen könnten! Um dies Ziel zu erreichen, ist aber noch ein weiter Weg zurückzulegen. Es sind nicht nur die Anschauungen weiter Volkskreise erst mit neuem nachhaltigem Sinn zu erfüllen, sondern vor allem auch große wirtschaftliche und rechtliche Hindernisse zu überwinden. Als besonderer Vorkämpfer auf diesem Gebiet hat sich der Geh. Justizrat, Universitäts-Professor Dr. Erman, Münster (Westf.) bewährt. Schon bei der Herausgabe des bürgerlichen Gesetzbuches hat er — von allen Seiten bekämpft — unerschrocken für das Heimstättenbedürfnis der Arbeiter, Angestellten und Beamten getritten und die gesetzliche Fassung des Erbbaurechts durchgesetzt. Unentwegt hat er weiter durch Mitarbeit an der Gesetzgebung und in der Öffentlichkeit in Wort und Schrift die Volksgesundung gefördert. Der Vortrag eines so hochverdienten Volksmannes verdient darum die Beachtung aller Wohlmeinenden. Dr. Erman spricht am Freitag abend im Tivoli in einer öffentlichen Versammlung der Deutschen demokratischen Partei.

*

Weiße Wand.

Das Union-Theater bringt als besondere Sehenswürdigkeit den erst jüngst von allen Großstädten mit besonderem Beifall und wahrem Enthusiasmus begrüßten herrlichsten aller bisherigen Paramount-Filme „Anatol der Frauenreiter". Der originelle und bedeutende Lebenskünstler, der bekannte amerikanische Film-Regisseur Cecil B. de Mille hat in diesem besten seiner Werke mit denkbar feinster Beobachtungsgabe das Verhältnis der Geschlechter, das gegenseitige Suchen, Locken und Umwerben in so flott und pikant unterhaltender Weise geschildert, daß hier der Gesellschaftsfilm ein völlig neues und ungemein reizvolles Gesicht gewinnt. Wallace Reid, der Darsteller Anatols spielt den vornehmen, amerikanischen Typ der jungen Lebewelt mit einer so ausgezeichneten Formvollendung, daß der amerikanischen Damen ihn zu ihrem Liebling erhoben. Umso bedauerlicher ist es, daß kein weiterer Film ihn uns im Bilde zeigen wird, da er erst kürzlich aus dem Leben schied. Wer von Anatols Versuchen liest, „verlorene" junge Mädchen zu retten, darf diese scheinbar verrückte Idee nicht ernst nehmen. Diese seiner jungen Gattin gegenüber geäußerte Absicht ist vielmehr nichts anderes als ein Maske, die er sich scheinbarlich vor sein wahres Gesicht legt. Die Welt will beschwindelt sein. Schließlich aber schaut auch sein Frauchen ihm unter die Maske und bietet nun ihrerseits alle ihre Künste auf, um ihn zu überzeugen, daß das Gute so nahe liegt. Seine dauernden Reinfälle auf dem schönen Versuchungsgebiete haben inzwischen das ihrige dazu beigetragen, ihn zu überzeugen, daß bei der Beschäftigung mit den anderen nichts Gescheites herauskommt. — Ein heraustes, verständnisinniges Schmunzeln geht durch die Reihen des Publikums, besonders beim weiblichen Teil. Es ist wirklich einmal ein Film, an dem niemand achtlos vorübergehen sollte.

Ehrhardtlied und höhere Schulen.

Das Provinzialschulkollegium hat kürzlich unter Ab 2284 verordnet:

Der Herr Minister hat in gegebener Veranlassung dahin entschieden, daß das Ehrhardtlied nach seinem Inhalte und seiner politischen Einstellung bei Veranstaltungen in der Schule oder bei solchen, für die die Schule irgend eine Verantwortung trägt, nicht geduldet werden kann, und daß es Pflicht der Anstaltsleiter ist, soweit die Verantwortung oder der Einfluß der Schule reicht, daß Absingen des Liedes zu verhindern.

*

Tageskalender.

Dienstag, 22. April.

Beamtenversamml. der VSPD. im Neuen Schützenhaus. — Öffentl. Vortrag des Völkisch-Sozialen Blockes im Casino. — Gastwirtschaft zum Bahnhof Frankleben: Großes Konzert. — Lauchstädt: Öffentl. Vortrag des Landtagsabgeordneten Dr. Schreiber im „Goldenen Stern". — Kammer-Lichtspiele: Der Mann mit der eisernen Maske. Entlarvung. — Union-Theater: Anatol der Frauenreiter. — Stadt-Café: Konzert des René-Trio.

Mittwoch, 23. April.

Union-Theater: Anatol der Frauenreiter. — Korps-Übung der Freiw. Feuerwehr. — Teil-Aufführung im Tivoli. — Alt-Leipziger Sänger im „Neuen Schützenhaus". Neu-Rössen: Öffentliche Wählerversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung Alt- und Neu-Rössens in Tänzers Gasthof.

Wetterwarte.

P. W. am 23. 4. (Mittwoch): Teilweise heiter, vorwiegend trocken, nachts kühl, tagsüber etwas wärmer als Dienstag. — Am 24. 4. (Donnerstag): Trüber, mild, teilweise Regen, windig.

§ Dölkau, 22. April. Einen überaus genußreichen Theaterabend bot der Allgemeine Turnverein Dölkau am Osterfeiertag im Frankschen Saale dem besuchenden Publikum. Bereits mehrere Tage vor dem Fest waren fast sämtliche Plätze auszuverkaufen in Erwartung dessen, daß der Verein seinen Besuchern wie immer gerecht würde. Gegeben wurde das Bühnenspiel „5 Jahre Fremdenlegionär" in vier Teilen. Das Stück schilbert in bezeichnender Art die Gefahren und Leiden der Deutschen, die sich trotz der vielen Aufklärungen und Mahnungen bereitschlagen lassen, in die Fremdenlegion einzutreten, teilweise aus Unkenntnis, teilweise werden sie aber auch von unbarmherzigen Werbern, die keine Mittel unversucht lassen, für einen Judaslohn die jungen Deutschen in den Werbespelunken zu verführen, den Agenten ausgeliefert. Acht Deutsche, die ebenfalls so unvorsichtig waren, führte das Schicksal in Algier zusammen, von denen einer durch die Flucht entkam, in der Heimat anlangte und in die Arme seiner verzagten Mutter zurückeilte. Sämtliche Spieler, die ihr Bestes daran gesetzt hatten, spielten so einwandfrei, daß ihnen alles Lob gespendet werden mußte. Das Stück, das einen ergreifenden Eindruck auf die Zuhörer hinterließ, möge einen weiteren Anspornen dazu geben, der Niederträchtigkeit und Grausamkeit der französischen Revanchelust einen Riegel vorzuschieben. Vor allen Dingen möge die Jugend davor gewarnt werden, vorsichtig und auf der Hut sein, um unserem bitterlichen Feinde nicht noch durch derartige unüberlegte Schritte eine Wehr uns gegenüber zu gründen, und wenn es nur in den Kolonien ist. Wir hoffen, daß derartige Stücke mehrfach Verbreitung finden und die Jugend erkennen lassen, daß das Heimatland, wie es am Schlusse des Stückes durch den Gesang des Liedes: „In der Heimat ist es schön", zum Ausdruck gebracht wurde, in den Worte wahrer Bedeutung das schönste auf Erden ist.

§ Schkeuditz, 22. April. Öffentliche Wählerversammlung. Am Freitagabend 8 Uhr spricht im Bahnhofshotel zu Schkeuditz der Reichstagsabgeordnete Generaldirektor Dr. Frick-Nürnberg. Der Vortrag dieses bedeutenden Wirtschaftlers verdient besonderes Interesse, da die großen Wirtschaftsfragen den Kern unseres Volkslebens berühren, und Dr. Frick manches Bemerkenswerte aus dem gärrenden und unruhigen Bayern berichten wird. Der Vortrag ist von der Deutsch-demokratischen Partei veranstaltet.

Neu-Rössen und Zweckverbands-Gemeinden.

Gemeindewahl in Rössen.

× Neu-Rössen, 22. April. Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle berichtet über den Zusammenschluß aller Wirtschaftskreise und Berufsschichten von Alt- und Neurössen zur Aufstellung einer gemeinsamen Liste für die Gemeindevertreterwahl. Es ist gelungen, Männer an diese Liste zu bringen, die von wirtschaftlichen Dingen etwas verstehen und meist schon im Interesse des öffentlichen Wohles tätig waren. Ihre Namen bieten Gewähr, daß sie ihre Kraft in uneigennütziger Weise für das Gemeindewohl einsetzen werden. Der Wahlvorschlag führt den Namen: „Wirtschaftliche Vereinigung". Zur Aufklärung der Wähler findet morgen, Mittwoch, 23. April, abends 8 Uhr, in Tänzers Gasthof zu Rössen-Dorf eine öffentliche Versammlung mit Vortrag statt. Referent: Stadtrat Balke-Halle. Thema: Die Aufgaben der Gemeindepolitik unter Berücksichtigung des Zweckverbandsgesetzes. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer). Es dürfte sich außerhalb der Wahlzeit selten Gelegenheit bieten, aus diesem Gebiete von berufener Seite ausführliches zu hören. Auch dürfte das Thema für unsere eigenartigen Gemeindeverhältnisse von Interesse sein. Der Besuch ist deshalb dringend empfohlen.

Volksverein für das katholische Deutschland, Ortsgruppe Neu-Rössen.

× Neu-Rössen, 22. April. Am Donnerstag, 24. April, abends 8 Uhr, findet im Siedlungsgasthause eine Versammlung statt. Als Vortragender ist Stadtverordneter Rektor Schlett-Halle gewonnen. Thema: Katholische Gegenwartsfragen. Der Referent ist hier schon bekannt durch seine packende Art, wie er spricht und das Thema bringt in unsere politisch bewegte Zeit, so manches nicht weiß, wo er hinsteuern soll, gut passen. Um recht zahlreichen Besuch wird dringend gebeten. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer).

Kreis Querfurt.

: Laucha, 16. April. Die Wiederwahl des bisherigen Bürgermeisters Willy Joericke hier zum Bürgermeister unserer Stadt auf weitere 12 Jahre ist von der zuständigen Behörde bestätigt worden.

Lauchstädt und Schafstädt.

⊙ Lauchstädt, 22. April. Die Osterfeiertage verliefen in diesem Jahre hier sehr ruhig; der Fremdenverkehr bewegte sich in mäßigen Grenzen. Es fehlt eben überall am nötigen „Kleingeld". Nachdem am 1. Feiertag nachmittag im Badercafanant ein gut besuchtes Konzert den Reigen der Vergnügungen eröffnete, folgte abends im gleichen Lokale ein Theaterabend des Jahnschen Turnvereins. Die aufgeführten 2 Einakter: „Der Musterknabe" und der „Spion" sowie das Volksstück „Der wilde Matthias" wurden sehr beifällig aufgenommen, ebenso die übrigen Darbietungen des reichhaltigen Programms. Der große Kurhaussaal konnte die Besucher kaum fassen. — Am Ostersonntag hielt der Arbeiter-Sängerchor Lauchstädt im „Stadt Leipzig": „Ein Frühlingsfest-Gesangskonzert" mit Aufführung der Operette „Des Lieserl vom Erlenhof" erfreute sich zahlreichen Besuchs und beifälliger Aufnahme. Der Ostermontag brachte die üblichen Osterhäfle, nicht nur hier, sondern auch in unseren Nachbarorten Schöttetzy, Großgräfendorf, Burgstädten, Wünschendorf und Netzschkau.

⊙ Lauchstädt, 22. April. Im Gasthof zum „Goldenen Stern" spricht der bekannte Landtagsabgeordnete Dr. Schreiber über das Thema „Der Kampf um die nationale Freiheit".

⊙ Lauchstädt, 22. April. Die Einteilung der Turnbezirke im Nordthüringer Turngau hat eine Änderung erfahren. Der bisherige Bezirk Merseburg wurde zerlegt in die Bezirke Merseburg-Ost und Merseburg-West. Dem für Lauchstädt in Frage kommenden Turnbezirk West gehören folgende Orte an: Lauchstädt, Burgstaden, Cramme, Dörstewitz, Frankleben, Großgräfendorf, Kleinkayna, Möckerling, Mücheln, Niederbeuna, Niedereichstädt, Oechlitz, Schafstädt, Schkopau, Schmirma, St. Micheln und Wünschendorf.

⊙ Lauchstädt, 22. April. Das seltene Fest der „Goldenen Hochzeit" können am 26. April Herr Schuhmachermeister, jetziger Privatier, Carl Otto und dessen Ehegattin begehen. Auch unsern Glückwunsch. — Im Hofe des Gasthofs Stadt Leipzig wurde vor 8 Tagen dem Elektrotechniker Lampe ein Fahrrad entwendet. Der Tat verdächtig ist der aus dem Gefängnis in Wittenberg entwichene Bäcker Walter May, der sich in hiesiger Gegend herumtreibt, leider aber noch nicht gefaßt werden konnte. — Der Sohn Paul des hiesigen Postbeamten Lange, in Großkayna bei Abenmerbeiten beschäftigt, geriet daselbst in eine Maschine und trug an Arm und Kopf derartige Verletzungen davon, daß er ins Krankenhaus „Bergmannstrost" nach Halle überführt werden mußte.

⊙ Lauchstädt, 18. April. Ein Kegeln um die Meisterschaft am vergangenen Sonnabend brachte dem Kegelklub „1924" mit 238 Holz auf 72 Kugeln den Sieg. Die übrigen drei beteiligten Klubs erreichten 226, 220, 210 Holz. — Infolge Lattenbruches stürzte am Montag der Dachdeckermeister Otto Weisheit vom Dache der alten Rittergutshäuser in Delitz a. B. — woselbst er mit Dacharbeiten beschäftigt war, ab und mußte per Wagen nach Hause gebracht werden. Er trug schwere Verletzungen davon.

Briefkasten der Redaktion.

O. W. 5000. 1. Frage. Wieviel beträgt die Aufwertung einer im Januar des Jahres 1919 gelichenen Hypothek von 5000 Mark?

Antwort: Da der Dollar im Januar zwischen 7,96 und 8,90 Mark geschwankt hat, so würde die Hypothek von 5000 Mark etwa 2500 Goldmark ausmachen. Die Aufwertung beträgt 15 Prozent des Goldmark betrages. Dieser Betrag ist erst vom 1. Januar 1925 ab zu verzinsen und zwar mit 2 Prozent. Vorher brauchen keine Zinsen bezahlt zu werden.

2. Frage: Wenn der Gläubiger bei der Kündigung, die Aufwertung der Hypothek nicht anerkennt und besteht gar restlose Zahlung der 5000 Mark, kann da die Löschung auch ohne dessen Einwilligung erfolgen und entschieden werden?

Antwort: Die Rückzahlung einer Hypothek kann, wenn sich die Parteien nicht einigen, nicht vor dem 1. Januar 1932 verlangt werden. Auch der Gläubiger braucht bis dahin die Rückzahlung nicht anzunehmen. Vorher kann also die Löschung der Hypothek nicht erzwungen werden.

K. L. M.: Frage: Unter Punkt 4 der Vermögenssteuererklärung ist der Mehrheitsgrundwert des Grundstückes anzugeben. Derselbe ist mir jedoch von meinem Grundstück nicht bekannt, da ich es erst 1917 erworben habe. Wo kann ich den Mehrheitsgrundwert erfahren, bezw. woraus kann ich ihn ersehen?

Antwort: Mehrheitsgrundwert eines Grundstückes kann sowohl beim Katasteramt als auch beim Finanzamt ermittelt werden.

S. M.: Die Höhe der Miete kann nur berechnet werden, wenn Sie angeben, wie hoch der Mietpreis am 1. Juli 1914 gewesen ist. Sie wenden sich am Besten an das für Sie zuständige Mieteinigungsamt, wo Ihnen genaue Angaben über die Höhe der Miete gemacht werden können. Fällige Miete können Sie einklagen.

H. B. Nach der Reichsversicherungsordnung erlischt die Anwartschaft auf Rente, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstage weniger als vier Wochenbeiträge entrichtet sind. Danach sind die alten Marken jetzt längst verfallen.

Volkswirtschaftliches.

Die Ausdehnung des Effekten-clearing.

Die Frage der Ausdehnung des Effekten-clearing auf die Provinzbörsen dürfte schon bald nach den Feiertagen aktuell werden, da der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes sich bereits an seine Mitglieder mit der Bitte um Stellungnahme gewandt haben soll. Es sollen an allen größeren deutschen Börsenplätzen lokale Giroeffektenvereine gegründet werden, die in direkten Verkehr mit der Bank des Berliner Kassenvereins treten sollen. Das Hin- und Hersenden von Effekten würde somit durch einfache Buchung abgelöst und u. a. auch die Effektenbeleihungsmöglichkeiten stärker hervorziehen lassen. Man muß nur bedauern, daß diese Angelegenheit nicht schon in der Zeit der Börsenhochkonjunktur zur Diskussion gekommen ist.

*

Die Lage am Arbeitsmarkt.

Die Gesamtlage des deutschen Arbeitsmarktes zeigte nach der neuesten Zusammenstellung des „Reichsarbeitsblattes" auch im März-April eine weitere leichte Zunahme der Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte. Insgesamt war die Entwicklung sehr ungleichmäßig und selbst in den einzelnen Wirtschaftsbezirken nicht gleich. Der vorherrschende Belebung trifft in einigen Industriezweigen ein Erlahmen der Auftragserteilung seitens des Großhandels gegenüber. Im ganzen sind die Verbrauchsindustrien stärker belebt als diejenigen, die Produktionsmittel herstellen oder für den Export arbeiten. Die Rentabilität der Betriebe im besetzten Gebiet erscheint insbesondere durch die Micumverträge unterginden.

Im übrigen ist folgendes besonders bemerkenswert: Infolge der Erhöhung der Arbeitszeit ist die durchschnittliche Leistung im Steinkohlenbergbau des Ruhrgebiets auf 840 Kg. für Schicht und Kopf gestiegen (Friedensdurchschnitt 890 Kg.) Der Absatz der Eisenindustrie zeigt im ganzen eine Zunahme. Die Nachfrage kommt hauptsächlich aus Handelskreisen, deren Läger geräumt sind. Die Preise des ausländischen Roheisens waren wesentlich höher als die des Inlandes. Die Nachfrage nach Stickstoff ist gestiegen. Die Abladungen erreichten die Höchstziffer seit Bestehen des Syndikates. Die Aufwärtsbewegung in der Textilindustrie ist in eine ruhigere Entwickelung übergegangen. Vielfach werden Bedenken geäußert, ob die Verbraucher die abgeschlossenen Mengen reibungslos aufnehmen können. Der Zuckerabsatz nach dem Auslande ist wegen niederen Weltmarktpreises erschwert. Das Baugewerbe zeigt noch kein allgemeines Aufleben der Beschäftigung, obwohl in der Vorkriegszeit im März in der Regel die Bautätigkeit einsetzte.

Vermischte Nachrichten.

Ein verwegener Einbruch.

Berlin. In der Nacht zum Karfreitag wurde bei einem Kaufmann in der Bleibtreustraße ein Einbruch mit seltener Verwegenheit ausgeführt. Die Einbrecher schlossen alle Bewohner der Wohnung in die einzelnen Zimmer ein und stahlen eine schwere Panzerkassette, in der sich in- und ausländisches Geld und Juwelen im Werte von über 100 000 Mark befanden. Für die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Kostbarkeiten ist eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt.

Mysteriöser Leichenfund in Wamsee.

Am Ostermontag wurden Bewohner des Hauses Charlottenstraße 3a in Wamsee auf die Wohnung des Malermeisters Liegenau aufmerksam, aus der intensiver Gasgeruch drang. Die Polizei wurde benachrichtigt, und als sie in die Wohnung eindrang, fand sie die 46 Jahre alte Frau Liegenau am Boden liegend bewusstlos auf. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Ermittlungen nach den Ursachen des zuerst angenommenen Selbstmordes ließen aber doch den Verdacht aufkaucken, daß ein Mord vorliegen könnte und der Selbstmord nur vorgeäuscht sei. Der gleichzeitige Ehemann, Oswald Liegenau, wurde, als er nach Hause kam, in polizeilichen Gewahrsam genommen. Nach seinen Angaben ist er am ersten Osterfeiertag morgens um 7 Uhr fortgegangen und hat die ganze Zeit bei seiner Geliebten in Rixdorf zugebracht. Hausbewohner wollen aber in der fraglichen Nacht einen Streit in der Wohnung gehört haben und danach einen schweren Fall. Weiter verdächtigerregend war, daß am Sonntag den ganzen Tag über die Fensterläden nicht geöffnet wurden und zwei Herren und einer Dame, die am Nachmittag mit Motorrädern vorfuhren und Einlaß begehrten, nicht geöffnet wurde. Weitere Aufklärung werden erst die weiteren Ermittelungen bringen.

Leitung: Reinhard Rößner.

Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Literatur; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaftl. Verwischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.

Berliner Vertretung: Walter Ramus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 40.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Weiße Zähne ergelben sie schon durch 1—2 maliges Putzen mit der bekannt erfrischend. Zahnpaste Chlorodont. Gegen Mundgeruch verwendet man m. Perlolg Chlorodont-Mundwasser.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0003

Flechten

Ich war am ganzen Leibe mit Flechten behaftet, welche mich durch das einzige Jucken Tag und Nacht peinigten. Nach 14 Tagen hat Barker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte wert. Grog. M.° Dazu Barkoob-Creme (nicht fettend u. reizlindernd). In allen Apotheken Drogerien u. Parfümerien erhältlich

Funkenburg

Heute Dienstag abend

Ostermarkts-Ball des G. V. E.

Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Kammer-Lichtspiele

Programm von Dienstag bis Donnerstag.

Der Mann mit der eisernen Maske!!!

Große Lebenstragödie in 7 Akten mit dem besten Charakter-Darsteller der Gegenwart Albert Bassermann, bei dem jede Bewegung und jede Miene ausgesprochenes Spiel und Sinn haben.

Entlarvung!!!

Die Abenteuer einer Braut!

Detektiv- und Kriminal-Film in 5 Akten. Eine selten spannende und hochinteressante Begebenheit.

Anfang 5½ und 8 Uhr.

DIE VORNEHME GASTSTÄTTE
MÜLLER'S HOTEL

Jeden Mittwoch und Sonntag ½5-UHR-TEE Erstklass. Künstlermusik ab 8 Uhr VORNEHMER TANZABEND Dunkl. Anzug höfl. erbeten

MERSEBURG

Tischbestellungen Telefon Nr. 9 höfl. erbeten

Achtung! Achtung!

!Neues Schützenhaus!

Mittwoch, 23. April.

Hurra! Sie kommen wieder! Hurra!

Die hier von Beth's Gesellschaftshaus aus so beliebten

Alte Leipziger Sänger!!!

Leipzig's beste und leistungsfähigste Herrengesellschaft. Köstlicher, echt sächsischer Humor! — Pa. Quartettgesang! Hochdeutsches Familienprogramm! Lachen ohne Ende! — Unbegrenzte Heiterkeit!

Wirtschaftliche Vereinigung Alt- und Neu-Rössen.

Mittwoch, den 23. 4. 1924, 8 Uhr abends:

öffentliche Wählerversammlung

im Dorf Rössen, Tängers Gasthaus.

Vortrag von Stadtrat Batke-Halle/S.

Die Aufgaben der Gemeindepolitik unter Berücksichtigung des Zweckverbands-Gesetzes.

Um zahlreichen Besuch bitten Die Einberufer.

Oeffentliche Versammlung

im „Tivoli" zu Merseburg am Freitag, den 25. April, abends 8 Uhr.

Durch deutsches Bodenrecht zur Volksgesundung!!!

Redner: Geh. Justizrat Universitätsprofessor Dr. Erman, Münster (Westf.), der Führer und Förderer der Bodenreformer, der Kleingärtner- und Kleinbauernbewegung.

Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Merseburg.

KOSTENLOSE REISE NACH AMERIKA

Wenn Sie Verwandte und Bekannte in Nord- oder Südamerika besuchen wollen, die die Überfahrt bezahlen können, dann teilen Sie uns deren genaue Adresse mit.

Wir werden uns mit diesen ohne Kosten für Sie in Verbindung setzen und dahin streben, Ihnen Überfahrt, sowie das sonst erforderliche Reisegeld zu beschaffen.

Fachmännischen Rat über alle einschlägigen Fragen erteilen wir Ihnen ebenfalls kostenfrei.

Georg Schultze, Halle a. S. Bernburger Strasse 32

Magdeburg, Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie, Alte Ulrichstr 7

Frachtauskünfte erteilt das Schiffsfrachtenkontor G m b H., Magdeburg, Alte Ulrichstr. 7.

Homöopath. od. Naturheilk. s. galv. Behandl. Erich Tietze.

Sprechstunden von Dienstag bis Sonnabend von vorm. 9—12 nachm. 2—6. Sonntag v. 11—1. Gr. Ritterstr. 1.

Oeffentliche Volksversammlung.

Am Freitag, den 25. d. M., abends 8 Uhr spricht im „Casino"-Saal

Herr Oberstleutnant Duesterberg-Halle

über:

Die Wahl!

Männer und Frauen aller Stände und Parteien sind eingeladen. Freie Aussprache!

Deutschnationale Volkspartei

Volksverein für das kath. Deutschland

Ortsgruppe Neu-Rössen.

Donnerstag, den 24. April 1924, 8 Uhr abends, im Siedlungsgasthaus

Familien-Abend mit Vortrag

des Stadtverordneten Rektor Spleit, Halle über:

Katholische Gegenwartsfragen!!

Um vollzähliges Erscheinen bittet Der Vorstand.

Deutsche Volkspartei

Donnerstag, den 24. April, abends 8 Uhr, „Tivoli"

Es sprechen:

1. Univ.-Prof Geh.-Rat Finger-Halle: Nicht Wünschen tut's — Arbeiten schafft's!
2. Bäckermeister Freiberger: Die Deutsche Volkspartei — Partei des Mittelstandes.

Freie Aussprache.

Saat- u. Speise-Kartoffeln

(prima Sandboden-Ware),

Speise- u. Futtermöhren

empfiehlt

Hartung, Wagnerstraße 8.

Union-Theater

Dienstag, den 22., bis Donnerstag, den 24. April:

Aus dem Reiche verlockender Frauenschönheiten

Ein Feenreich der Anmut und Schönheit in Bildern zauberischer Pracht!

Mit größtem Beifall und wahrem Enthusiasmus begrüßten alle Großstädte den herrlichsten aller bisherigen Paramount-Filme, der vor wenigen Wochen erschien:

Anatol der Frauenretter

Der originelle und bedeutende Lebenskünstler Der bekannte amerikanische Film-Regisseur **Cecil B. de Mille** hat in diesem besten seiner Werke mit denkbar feinster Beobachtungsgabe **das Verhältnis der Geschlechter** das gegenseitige Suchen, Locken und Umwerben in so flott u. pikant unterhaltender Weise geschildert, daß hier der Gesellschafts-Film ein völlig neues und ungemein reizvolles Gesicht gewinnt.

Ein Meister-Werk, wie man es sobald nicht wieder schaut!

Die Schar verführerischer Frauen wird überstrahlt von einem unvergleichlichen Dreigestirn:

Agnes Ayres - Gloria Swansons - Bebe Daniels

Die „Leipziger Abendpost" vom 2. Februar schreibt hierzu:

„Dieser Macht der Frauenschönheit muß sich beugen, wer in ihren Bann gerät. Nicht nur der gute Anatol ist rettungslos verfallen, wenn Frauen ihre verführerischen Künste spielen lassen. In welcher Art das geschieht, wie alle Minen springen, das Ewigweibliche als unüberwindlich darzustellen, ist in eine so köstliche, vornehme Form gegossen, daß sich von dem heißpulsierenden Strom raffinierten Lebensgenusses, der über die weiße Wand flutet, eine warme Welle über das ganze Haus ergießt, die Herzen schneller schlagen läßt und eine ganz eigenartige Stimmung schafft. Diese mit erleben dürfen, lohnt den Besuch der vornehmen Lichtspiel-Stätte mehr als reichlich.

Und wie wirkt dieser Film auf die Zuschauer?

Wer ihn sich ansieht — und jeder sollte es tun — der beobachte rings umher:

Vergnügtes, verständnisinniges Schmunzeln im Publikum, besonders beim weiblichen Teil.

Wir wissen warum!

Unsere menschlichen Torheiten sehen wir gern in diesem verräterischen Spiegel, denn er verrät uns ja auch, daß Frauenkünste gar zu verführerisch sind . . . . . na also!!

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0004

Imanuel Kant.

Zu dem am 22. April 1924 zum 220. Male wiederkehrenden Geburtstage.

Von Hermann Neustadt.

„Was das Leben für uns für einen Wert habe, wenn dieser bloß nach dem geschätzt wird, was man gewinnt, ist leicht zu entscheiden: er sinkt unter Null. Es bleibt also wohl nichts übrig als der Wert, den wir unserem Leben selbst geben durch das, was wir nicht allein tun, sondern so unabhängig von der Natur zweckmäßig tun, daß selbst die Existenz der Natur nur unter dieser Bedingung Zweck sein kann."
J. Kant.

Wie es einem großen Denker in der Welt ergehen kann, dafür liefert Kant das eigentümlichste Beispiel. Bis zu seinem Todesjahre 1804 zählte man an Schriften über ihn und seine Werke 2000; wie hoch mag sich heute die Zahl belaufen? Trotzdem scheint dieser Denker in den breiteren Schichten des Volkes so gut wie unbekannt zu sein. Ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Gelehrten, der sich um des Brotes willen berufsmäßig mit ihm auseinandersetzen muß, ein Heer von Bildungsjägern, die ihn gelegentlich annehmen oder ablehnen und schließlich eine kleine Zahl von Männern, die ihn lieben und zu verstehen suchen, um von der Fluchheit der übrigen Massen als unversuchende Sonderlinge aus dem Verbande ausgeschieden zu werden. Im übrigen geht die Zeit ihren Gang und man streitet über Probleme, die Weise schon vor Jahrtausenden entdeckt haben und deren Lösung sie die Richtung angaben, die Kant wissenschaftlich zur Vollendung brachte. „Der Pöbel der Vernünftler" und „die Luftbaumeister" streiten aber weiter um Dinge, die von dem gemeinen Menschenverstande längst entschieden sind, und nur dem Gelehrten noch willkommenen Stoff bieten, ihre „Gedankenakrobatenkunststücke" zu vollführen, ihre Eitelkeit und ihre Einschränkung dogmatisch zu kundmachen. Kant wußte das; „Gelehrte glauben, es sei alles um ihretwillen da" meint er, und an einer anderen Stelle ruft er ihnen zu: „Schwache Menschen!" „Ihr geht vor, es sei euch bloß um Wahrheit und Ausbreitung der Erkenntnis zu tun, in der Tat aber beschäftigt euch bloß eure Eitelkeit!"

Von dieser Seite haben wir Laien also nichts von dem zu erwarten, was Kant selbst wollte und die Männer, denen „Philosophie wahrhaft am Herzen liegt", sind gezwungen, den menschlichen Vertretern des Naturgesetzes der Massenträgheit den bestimmenden Platz einzuräumen. So sind wir denn auf uns selbst angewiesen, wenn wir uns mit dem Geschwätz des großen Haufens vom „Ding an sich" und von dem geürchteten „kategorischen Imperativ" nicht zufrieden geben wollen und wenn uns der Kel packt bei Lobpreisungen Kants, der zu rein dialektisch-phrasologischen Plattheiten solch tiefgeistige Krücken liefert. Wo das Bedürfnis groß ist — wie heute — dürfen wir nicht warten, bis die allgemeine Meinung sich besonnen hat und bis die Fachmänner ihren Gelehrtenstreit beendet haben, sondern wir müssen den Mut fassen, uns selbst zu helfen. Damit soll nicht das Werk der Gelehrten geschmälert werden, keineswegs! Wer die peinlichst genaue Bearbeitung der Werke Immanuel Kants kennen gelernt hat, weiß die geradezu ungeheure Arbeit und Mühe sehr wohl zu schätzen. Ohne sie wäre vielleicht kein einziger Gedanke Kants in seiner präzisen Form die heutige Zeit gedrungen und sie waren es, die auf allen Gebieten der Wissenschaften eine Auseinandersetzung mit Kant erforderlich machten. Doch das darf uns nicht hindern, wenn die Not groß ist, mit Kant zu fragen: „Was sollen uns alle Bearbeitungen und Streitigkeiten der Spekulation, wenn man die Herzensgüte darüber einbüßt?" —

Große Gedanken wollen ihre Zeit haben. Sie wachsen aus dem Innern des Menschen heraus. Während der große Haufe immer noch den Himmel von außen erwartet, werden in einsamer Kammer ohne großes Geschrei die erhabensten Weisheiten aus der Tiefe des menschlichen Brust geschöpft, die in sich eine solche umwälzende Kraft besitzen, daß alle politischen Revolutionen zum bloßen Kinderspiel zusammenschrumpfen". „Eine Umwertung aller Werte" — wie sie sich der heutige Modejargon nicht träumen läßt. Wird der Wert der heutigen Menschen nur noch nach der Pferdekraftzahl des Autos und nach der Anzahl der Börsenpapiere gemessen, und ist für das gemeine Wesen das Maß der Weisheit, die Nützlichkeiten, der fabelhafteste Verstand, das angehäufte Wissen und die mechanische Fertigkeit Gegenstand seiner Ehrung anzusetzt der Charakter der Person, so wissen wir, daß das, was Kant wollte, ferner von uns ablicht als die Sonne von der Erde. Auch wissen wir, daß das wahre Verständnis des Mannes am Kreuze vor 2000 Jahren nicht hautlief in uns eingedrungen ist. Wieran es liegt, daß solche Gedanken trotz aller Oberflächlichkeit, trotz Stumpfsinn, Willkür, Haß, Aberglauben, Machtgier, Ehrgeiz, Herrschsucht usw. immer noch um uns rege sind? Von der anerkennens- und lobenswerten Arbeit der berufsmäßigen Verpflichteten abgesehen, die diese Gedanken in der Geschichte der Menschheit rege hielten. Weil in ihnen der Gedanke von der Würde des Einzelnen, von dem unermeßlichen Werte der Persönlichkeit, der Gedanke von der wahren Stelle des Menschen in der Schöpfung verborgen liegt, mit dem sich der vor sich selbst wahrhaftige Mensch abseits und fern von allem Getriebe der Welt einig fühlt. Als originelles Wesen steht er da und findet sich von der ihn umgebenden Welt nach der Schablone — dem einzigen Maßstab, der mit der Trägheit und mit der Willkür des Verstandes in der grauen Gehirnmasse des Menschen möglich ist — eingeschätzt." Bei dem jetzigen Zustand der Menschen kann man sagen, daß das Glück der Staaten zugleich mit dem Elende der Menschen wachse" meint Kant und fragt: „Wie kann man Menschen glücklich machen, wenn man sie nicht sittlich und weise macht?" Dies ist aber nur dadurch zu erreichen, daß man die von Natur angelegte Originalität von allen Hindernissen der Überlieferung und der Dogmatik freihält und der Selbständigkeit des Gemütes zum Wachstume Luft schafft.

„Denn das selbständige Gewissen
ist Sonne deinem Sittentag."
(Goethe.)

Was Kant wollte, habe ich oben gesagt. Hier ist seine knapp formulierte Antwort:

„Wenn es irgend eine Wissenschaft gibt, die der Mensch wirklich bedarf, so ist es die, welche ich lehre, die Stelle gezieme zu erfüllen, welche dem Menschen in der Schöpfung angewiesen ist, und aus der er lernen kann, was man sein muß, um ein Mensch zu sein."

Auch wie er das bewirken will, sagt er: „Man muß bei dem Wahn und das eitle Wissen verrissen, welches den Verstand auflöst und in seinem engen Raume der Platz ausfüllt, den die Lehren der Weisheit und der nützlichen Unterweisung einnehmen könnten." Die Originalität, die Persönlichkeit ist ihm heilig. „Der Mensch ist zwar unheilig genug, aber die Menschheit in seiner Brust, die sollte ihm heilig sein." Und gerade diese auf Eigenart gearündete Menschheit wird allein durch das gänzlich unversönliche, fanatismusfreie Wissen des Verstandes gestörbet. Darum ist die kritische Philosophie „mehr ein Beschneiden als Treiben üppiger Schößlinge" und „wahre Aufklärung des Menschen" ist immer bloß das Negative — das was über unseren Verstand ist, nicht zu wissen verlangen." Der Verstand soll begrenzt werden, er soll nicht etwas zu wissen vorgeben, was er nicht wissen kann. „Die Philosophie besteht darin, seine Grenzen zu kennen" und der Philosoph ist bestimmt nicht ein Vernunftkünstler, sondern ein Gesetzgeber der menschlichen Vernunft". Am Anfang der Kritik der fernen Vernunft meint Kant: „Er mußte das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu bekommen!" Der Glaube ist aber gerade das, was die Persönlichkeit auszeichnet. Ein nach Innen, nach dem Herzen gerichteter Glaube, nicht — wie man uns lehrte — darf nach außen etwas geglaubt werden, der Glaube an ein Reich, das in unserer Brust verborgen liegt und jederzeit auf jeden Orte in die Wirklichkeit hineingetragen werden kann. Daß „ein Reich, das noch nicht ist, aber durch unser Tun und Lassen wirklich werden kann, zustande gebracht werde" — deshalb schreibt er seine Werke. Die geistige Verwandtschaft mit unserem Heiland ist auffallend. Dieser lebte uns ein Leben als Mensch im Beispiele vor, jener befreite uns endgültig von der millionenköpfigen Hydra der eigenen tiermäßigen Zwangsvorstellungen und von der Willkür unseres schrankenlosen, stolzen Verstandes. Kant hat — gleich jenem — für alle Zeiten gesprochen; weil er — wie ein Stern am Himmel die Finsternis erleuchtet, darum steht er auch den Denkgewohnheiten unserer heutigen Zeit so unendlich fern.

Wie man sieht, war von Anfang an und zu allen Zeiten Kants Ziel ein durchaus praktisches. Einmal bezeichnet er einem Freunde gegenüber als Inhalt seines Ziels „die Quellen alles Praktischen zu eröffnen" und an einer anderen Stelle seines Werkes finden wir die denkwürdige Behauptung: „Metaphysik ist die Vollendung aller Kultur der menschlichen Vernunft, die unentbehrlich ist, wenn man gleich ihren Einfluß, als Wissenschaft, auf gewisse bestimmte Zwecke beiseite setzt." Eine Behauptung, wert über alle Tore öffentlicher Lehranstalten eingemeißelt zu werden. Diese Vollendung aller Kultur der menschlichen Vernunft hat uns einstreits der Streit der Gelehrten und andererseits der Kampf um die außerordentlich wertvolle Existenz der Gebildeten vorenthalten. Wir wollen versuchen, das Praktische seines Zieles als Anregung zum weiteren eigenen Forschen uns näher zu bringen.

„Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich, das große, sich bereiten."
(Goethe.)

(Schluß folgt.)

*

Die Einweihung des Grabdenkmals Kants.

Königsberg i. Pr., 22. April. Ostermontag mittag erfolgte die Einweihung des neugeschaffenen Grabdenkmals Immanuel Kants am Dom. Vorauf ging eine akademische Feier im Dom, zu der sich die hier anwesenden Vertreter der Reichs- und Staatsministerien und die Mitglieder aller provinziellen und städtischen Behörden und Körperschaften mit den ausländischen und heimischen Teilnehmern an der Kantgedenkfeier eingefunden hatten. Stadtschulrat Professor Stettiner hielt eine Ansprache, in der er zum Schlusse betonte, daß durch Kant die Stadt nicht nur für Deutschland als Vorort des Idealismus-Ruhm erworben habe, sie sei auch weltbisstorisch bekannt. Hierauf sprach

Professor Dr. Adolf v. Harnack.

Er ging von der Tatsache aus, daß Kant unter uns heute noch so lebendig ist, wie kein anderer Philosoph. Um seine geschichtliche Größe näher zu bestimmen, sprach der Redner zuerst von der wissenschaftlichen Persönlichkeit Kants, sodann von seinem Werk und endlich von den Wirkungen dieses Werkes bis zur Gegenwart. In der ganzen Philosophie des deutschen Idealismus sei Kant grundlegend wirksam geweien, aber auch in zahlreichen wissenschaftlichen Einzeldisziplinen, in den naturwissenschaftlichen und ethischen stehe sein Name voran. Mit einem Hinweis darauf, was Kants eiternes Pflichtgefühl dem niedergeworfenen deutschen Vaterland auch heute bedeuten kann, schloß der Redner.

Hierauf begaben sich die Teilnehmer an der akademischen Feier zur Grabstätte Kants, wo sich auch die übrigen Festteilnehmer versammelten. Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer gab in einer Ansprache einen Überblick über die wechselvollen Schicksale der Grabstätte Kants, sprach dem Schöpfer des jetzigen Grabmales, dem Königsberger Professor Lahrs für sein Werk herzlichen Dank aus und übernahm namens der Stadt das Grabmal in seine Obhut. Dann öffnete der Oberbürgermeister die Tür des Säulentempels und legte an der Grabstätte, über der in goldenen Buchstaben nur die Worte „Immanuel Kant" stehen, einen sinnlichen Kranz nieder. Hierauf war die Feier beendet.

Abends fand dann zu Ehren der zahlreichen in- und ausländischen Gäste ein Begrüßungsabend statt. Nach den Begrüßungsworten des Oberbürgermeisters, der besonders auf die derzeitige Trennung weiter Gebiete Ostdeutschlands hinwies, sprach der erste des verhinderten Reichspräsidenten erschienene

Vizekanzler Dr. Jarres,

der aus dem gewaltigen Lebenswerk des genialen Philosophen, insbesondere dessen Forderung würdigte, daß „wahre Politik keinen Schritt tun kann, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben." Der Minister gab dem Wunsche Ausdruck, daß der Geist Kants diejenigen leiten möge, die über die nächste Zukunft Europas und der Welt zu entscheiden haben. Der preußische Ministerpräsident Braun entwickelte eingehend das hohe Kant vorschwebende Ideal vom „ewigen Frieden" und betonte, wie sehr für diesen einigen Frieden das Selbstbestimmungsrecht der Völker nach innen und außen unerläßlich ist, und zwar besonders im Geiste Kants, der die Selbstbestimmung des Volkes im Innern und die auf Vernunft und Recht gestützte Verständigung der Völker zum Zusammenschluß in einem wahren Völkerbund als sittliches Gesetz so glänzend stipulierte.

Provinz und Nachbarländer.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

6 Listen zur Stadtverordnetenwahl.

Das Bestreben, die Bürgerschaft bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen zu einer Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie und der Kommunisten zu vereinigen, ist nicht geglückt. Obwohl die politischen und wirtschaftlichen Organisationen sich zu einem Ordnungsblock zusammengeschlossen haben, haben die Deutschvölkische Freiheitspartei und auch die Hausbesitzer-Organisationen eigene Listen aufgestellt. Diesen drei bürgerlichen Listen stehen drei Listen der Linksparteien, der V. S. P. D., der U. S. P. D. und der K. P. D. gegenüber.

Die Leiche der vermißten Margot Faibis aufgefunden.

† Leipzig. Das Dunkel, das über dem rätselhaften Verschwinden der siebzehnjährigen Hausbesitzer Margot Faibis liegt, die in der Nacht zum 21. Februar, also vor acht Wochen, nach dem Besuch der Tanzstunde und einiger Ballokale nicht in ihre Wohnung zurückgekehrt ist, hat sich durch das Auffinden der Leiche eines jungen Mädchens gelichtet. Am Sonnabend vormittag wurde bekannt, daß in Lützschena die Leiche eines jungen Mädchens angeschwemmt worden und wahrscheinlich mit der gesuchten Margot Faibis identisch ist.

Mädchen und Mutter Margot Faibis nach der Kleidung der Leiche seine Nichte wieder zu erkennen glaubte, hat die Obduktion im Institut für gerichtliche Medizin ergeben, daß das tot im Hundewasser in Lützschena aufgefundene junge Mädchen tatsächlich identisch mit der Margot Faibis ist. Nach der Reinigung des verschlammten und verschmerten Gesichts erkannte man in der Toten Margot Faibis wieder; auch eine Doppelzahn im rechten Oberkiefer bewies, daß man die Gesuchte vor sich hatte. Äußere Verletzungen wurden an dem Leichnam nicht vorgefunden. Es liegt also Selbstmord oder Unglücksfall vor. Man nimmt allgemein an, daß das Mädchen sich aus Furcht vor dem zu späten Nachhausekommen ins Wasser gestürzt hat.

Erfurt wird wieder Garnison.

† Erfurt. In einer Versammlung des Verkehrsvereins teilte Oberbürgermeister Dr. Mann mit, daß Erfurt am 1. Oktobr ds. Js. wieder Militär erhalten wird.

Die Rothersteins.

Roman von Erich Ebenstein.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Seine Gedanken wurden indes bald abgelenkt durch eine Frauengestalt, die vor ihm denselben Richtweg durch die Felder ging und in der er Do erkannte.

Sie hatte ein paar Bauernkinder um sich, mit denen sie lebhaft plauderte und einen großen Strauß Feldblumen im Arm. Als Rüdiger sie einholte, verstummte sie sofort, und die Gesprächen nahm wieder den ihen bekommenen Ausdruck an, den es in seiner Gegenwart stets bekam. Der Zufall war ihm ganz erwünscht. Er beschloß, nun endlich seinen Vorsatz auszuführen und über ihre Zukunft mit ihr zu sprechen.

Mit ein paar Worten schickte er die Bauernkinder fort. Dann wandte er sich an Do.

„Verzeihe, daß ich deine Unterhaltung mit den Rangen so rücksichtslos störte", sagte er lächelnd, „aber die Gelegenheit, endlich einmal mit dir allein zu sprechen, ist so günstig, daß ich sie nicht vorübergehen lassen möchte. Du erlaubst doch, daß ich dich begleite?"

„Gewiß — natürlich —", stammelte Do bewirrt, und ärgerte sich grenzenlos über ihr dummes Herz, das plötzlich so wild zu schlagen begann, daß es ihr fast den Atem benahm.

„Warum sprichst ich mich denn nur so unvernünftig vor ihm?" dachte sie. „Er hat mir doch nichts getan, und Hertha meint ja auch, es würde nicht so schimm werden . . ."

16. Kapitel.

„Du bist mir wohl schon recht böse", begann Rüdiger das Gespräch, „daß ich auf deine einstige Bitte, dich nach Monrepos zurückkehren zu lassen, seither nie zurückkam. Aber siehst du, es ist dies eben eine recht schwierige Sache. Allein kannst du dort in deinem Alter doch wirklich nicht leben . . ."

„Ich will es auch nicht mehr", warf Do leise ein.

„Ah — du hast dich also doch in Grafenegg eingelebt? Trotzdem ich dich nicht mehr nach Fürstenhaus ließ?"

„Ja".

„Nur, das freut mich. Nicht nur deinetwegen, sondern auch für Papa, der sich ja sehr an dich gewöhnt zu haben scheint. Was nun den Verkauf von Monrepos anbetrifft —"

„Du willst es wirklich verkaufen?" unterbrach sie ihn erschrocken, und ein heißer, weher Strahl traf ihn aus den blauen Augen, so daß er ganz bewirrt innehielt.

„Hast du denn wirklich gar so sehr daran?" fragte er nach einer Pause. „Es sind doch ein schrecklich verwahrlostes altes Gerümpel sein — und dort leben willst du nun selbst nicht mehr".

„Nicht jetzt — wenigstens nicht, so lange man mich hier brauchen kann —; aber das wird nicht immer sein."

Sie schwieg einen Augenblick und starrte bekommen zu Boden. Nein, es würde nicht immer sein. Wenn er Magelone heiratete, dann würde diese die Herrin im Hause und würde zum Rechten sehen, auch bei dem alten Herrn, dem sie zum zweiten Male Tochter wurde. Und dann — nein, dann hiebe ich nicht, nicht um die Welt!" dachte Do leidenschaftlich, ohne sich darüber klar zu sein, warum.

„Es ist doch meine Heimat. Die einzige, die ich habe", rief sie endlich hilflos. „Nimm sie mir doch nicht, Rüdiger".

Ihm ward wunderlich zumute bei diesem Appell, der wie ein Schmerzensschrei klang. Es war doch gar nicht leicht, mit diesem seltsam leidenschaftlichen jungen Geschöpf so ruhig sachlich zu reden, wie er vorgehabt. Und doch mußte es geschehen. Alles, was er über Monrepos erfahren hatte, drängte in förmlich dazu, dieses Besitztum, dessen Instandsetzung Tausende gefostet hätte, möglichst bald los zu werden.

Freilich — so arm, wie man bisher geglaubt hatte, konnte Do wohl nicht sein. Es mußte doch das Erbteil ihrer Mutter oder wenigstens die Ansprüche darauf existieren. Dies mußte bei dem notorischen Reichtum der Trolls immerhin ein ansehnliches Kapital gewesen sein.

Doktor Schilling hatte ihn bei seiner letzten Anwesenheit in Wien darauf aufmerksam gemacht. Selbstverständlich würde er als Dorotheas Vormund die Sache nun klar stellen. Aber es wäre natürlich ein Unsinn, von diesem Kapital etwas für das verwahrloste Monrepos zu opfern.

Schweigend schritt er neben Do her, bis sie den Grafenegger Park erreicht hatten. Dort forderte er sie auf, neben ihm auf einer Bank Platz zu nehmen.

„Wir wollen die Sache einmal ganz ruhig vom praktischen Standpunkt ins Auge fassen, mein Kind. Sieh, der Nachlaß deines Großvaters an Bargeld kommt nicht in Betracht. Er besteht in nicht ganz zehntausend Kronen, die Doktor Schilling in Wien verwaltet, und beim Notpfennig bleiben müssen unter allen Umständen. Heiratest du, so ermöglichen sie dir eine bescheidene Aussteuer, sollteest du dich, den Wünschen deines Großvaters gemäß, entschließen, in ein Kloster zu treten, so sollen sie dort deine Mitgift bilden . . ."

Do war zusammengezuckt und blickte verstört auf.

„Ich will in kein Kloster treten!" sagte sie heftig. „Auch nicht, wenn du mich zwingen willst dazu — auch nicht, wenn ich um dieser Weigerung willen Monrepos verlieren muß!"

Rüdiger nahm beguttigend ihre Hand.

„Dann sollst du es auch nicht", sagte er ernst. „Gott verhüte, daß ich dich je gegen deinen Willen dazu zwingen würde. Auch Monrepos sollst du deshalb gewiß nie verlieren, das verspreche ich dir."

„Wirklich?" Das Mädchen strahlte plötzlich und war so schön in dieser leuchtenden Glückseligkeit, die sich darauf spiegelte, daß Rüdiger sie überrascht anstarrte und ganz zu antworten vergaß.

„Wie gut du bist! Ich danke dir! O, ich danke dir!"

Und ehe er zur Besinnung kam, hatte sie seine Hand in leidenschaftlicher Inbrunst an die Lippen gezogen und geküßt. Freilich nur, um sie gleich darauf, dunkelrot vor Verlegenheit, fallen zu lassen. Auch Rüdiger war dunkelrot geworden bei der Berührung dieser weichen roten Mädchenlippen, die ihn wie ein elektischer Schlag durchzuckte.

Eine Weile blieb es totenstill zwischen ihnen.

Dann fuhr er sich über die Stirn und zwang die verworrene Unruhe in sich nieder.

„Gut. Die Klosterfrage ist also endgültig erledigt", versuchte er zu scherzen. „Sie braucht deine Gedanken nicht mehr zu erschweren. Desto ernstlicher wollen wir uns mit Monrepos befassen. Wenn ich dich recht verstanden habe, wünschtest du es bis als eine Art Zufluchtsort zu erhalten für den Fall, daß es dir eines Tages auf Grafenegg nicht mehr gefiele, nicht wahr?"

Do nickte. Sie schämte sich jetzt des Handkusses schrecklich und wagte gar nicht aufzublicken.

Rüdiger fuhr fort: „Eben das scheint mir leider nicht möglich, liebe Dorothea. Um Monrepos instand zu setzen, bedürfte es eines Kapitals — das wir leider nicht haben. Und dann wäre es immerhin ein nur zu Luxusobjekt, das nichts einbringt und erhalten sein will. Wovon wolltest du dort leben?"

Das Gesichtchen wurde sehr kleinlaut.

„Es müßte ja nicht instand gesetzt werden", meinte sie zögernd. „Es ist wirklich nicht so schlimm, wie du meinst — wir haben ja auch darin gewohnt. Und ich dachte mir, wenn ich mit Frau Wenk den kleinen Meierhof am Bischelberg, der jetzt verpachtet ist, selbst bewirtschaften würde . . . wir brauchen ja so wenig."

Rüdiger mußte lächeln über ihre naiven Pläne. Wie rührend unerfahren war sie doch!

„Frau Wenk ist die Wirtschafterin in Monrepos, nicht wahr?"

„Ja."

„Und mit der möchtest du dein ganzes Leben verbringen?. Mit einer so untergeordneten, ungebildeten Person?"

Sie hat mich lieb, und ich hänge an ihr wie an einer Mutter. Sie war schon in den Diensten meiner verstorbenen Mama, als diese noch Mädchen war, und Papa hat gewünscht, daß sie mich einmal nie verläßt. Ich verdanke ihr soviel — ich habe sie auch nie als Dienerin betrachtet . . . ."

Rüdiger war aufmerksamst geworden.

„Wenn es so ist, dann begreife ich mindestens deine Anhänglichkeit. Es ist mir übrigens sehr wichtig, zu erfahren, daß die Wenk bei deinen Eltern eine Art Vertrauensstellung einnahm. Sie ist dann vielleicht in der Lage, mir über einen wichtigen Punkt Aufschluß zu erteilen. Ich meine die Vermögensverhältnisse deiner verstorbenen Mutter. Hat sie dir darüber nie etwas erzählt? Deine Mutter war doch eine geborene Troll, und die Trolls sind sehr reich. Selbst wenn sie enterbt worden ist, muß ihr nach dem Ableben ihres Vaters der Pflichtteil zugeteilt sein. Nur ist aber in den nachgelassenen Papieren deines Großvaters nirgends von diesem Gelde die Rede, obwohl es doch dir zugefallen sein muß nach deiner Mutter Tod."

„Das ist ganz natürlich, denn da Mama diesen Pflichtteil nie erhielt, konnte er auch nicht auf mich übergehen. Ich weiß dies ganz bestimmt, denn Frau Wenk erwähnte es einmal."

„Deine Mutter hat nie etwas erhalten? Wie ist das möglich? Sie brauchte doch nur ihre Ansprüche geltend zu machen!" rief Rüdiger erstaunt.

„Sie hat es aber nie gelan. Ihr Vater starb ungefähr zur selben Zeit wie mein Papa und Mama war damals ganz gebrochen — wohl auch zu stolz, da etwas zu verlangen, wo man ihr freiwillig nichts geben wollte."

„Also ist es doch so, wie Doktor Schilling vermutete: Dieses Geld steckt in den Trollschen Unternehmungen und wurde bisher noch gar nicht zur Auszahlung gebracht. Aber dann hat es ja die ganze Zeit mitgearbeitet und muß sich ungeheuer vermehrt haben. Dann bist du ja vielleicht sehr reich, ohne es gewußt zu haben, liebe Dorothea. Das ist mir sehr lieb zu erfahren, denn man müssen sich vielleicht deine Bäume doch verwirklichen." Denkst du, ich würde heute von diesen Leuten nur einen Pfennig annehmen?"

Sie war ganz vermandelt. Ein unbezahmbarer Hochmut sprühte aus ihren Augen, verächtlich zuckte es um den feingeschnittenen Mund

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0005

Ein Steinkistengrab gefunden.

† **Bernburg.** In der Nähe von Bernburg im Baugelände der Siedlungsgenossenschaft Gröbel wurde ein Steinkistengrab bloßgelegt, das 13 Gefäße und Bronzenadeln aufhielt. Es handelt sich um eine Begräbnisstätte aus der Zeit 1500 v. Chr.

Schändlicher Betrug.

† **Bernburg.** Vor ungefähr vierzehn Tagen ist ein hiesiger Arbeiter auf dem Friedhof 3 beerdigt worden, der vor seinem Ableben den Wunsch äußerte, in einem guten Sarg beigesetzt zu werden. Aus irgendwelchen Gründen mußte nachträglich eine Oddnzierung der Leiche vorgenommen werden. Bei der Ausgrabung stellte es sich laut „Anh. Kurier" heraus, daß die Hinterbliebenen mit dem schweren Sarg gemein betrogen worden sind. Ein hiesiger Tischlermeister glaubte die Qualität des Sarges durch erhöhen zu können, daß er den Sargboden mit Steinen, Asche usw. füllte und dadurch den Angehörigen glaubhaft machte, daß es sich tatsächlich um einen guten Sarg handele. Von dem Betrug ist der Staatsanwaltschaft Mitteilung gemacht worden.

Der übertreue Wolfshund.

† **Torgau.** Eine Schneiderin aus Torgau war nach Graditz zu einer Gutsbesitzerin bestellt, um ihr ein neues Kleid anzuprobieren. Als die Schneiderin mit der Schere von hinten an die Dame herantrat, vermutete der große Wolfshund einen Angriff auf die Herrin und stürzte sich wie rasend auf die Schneiderin. Er biß sich im Unterkopf fest und auch die Frau des Hauses war nicht imstande, den Hund von seinem Opfer wegzubringen. Erst dem Hausherrn gelang das. Die Schneiderin, eine Frau von 25 Jahren, hat furchtbare Wunden am Kopf davongetragen, Lebensgefahr besteht aber nicht.

Ein großes Brandunglück.

† **Zittau.** Ein entsetzliches Brandunglück, dem drei junge Menschenleben zum Opfer fielen, hat sich in der Donnerstagnacht in dem böhmischen Grenzort Nieder-Leibitz zugetragen. Im Hause des Johann Wehnert brach ein Feuer aus, dessen Ursache nicht festgestellt werden konnte. Die Hausbewohner bemerkten sich, daß das Feuer ausbrach, in tiefem Schlaf. Erst als die Rauchentwicklung stark zugenommen hatte, erwachte die Frau des Wehnert, die in einem anderen Raume schlief, als in dem, in welchem das Feuer ausgebrochen war. Die beiden Töchter, die neunjährige Elsa und die vierzehnjährige Anna, sowie der zwanzigjährige Sohn Heinrich, die in der Schlafkammer waren, in der das Feuer seinen Ausgang genommen hatte, waren bereits den Flammen zum Opfer gefallen. Ihre Leiber zeigten schreckliche Brandwunden. Auch deutliche Anzeichen von Erstickung konnten festgestellt werden. Der Vater Johann Wehnert sen. erlitt ebenfalls schwere Brandwunden und mußte ins Spital nach Warnsdorf überführt werden. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Schlafkammer ist vollständig ausgebrannt. Das Übergreifen des Feuers auf die anderen Räume konnte durch das Eingreifen der Bevölkerung und der allen der Feuerwehr verhindert werden.

Eine Büffeldame erschossen.

† **Zerbst.** In einem hiesigen Hotel erschoß der Oberkellner aus Unvorsichtigkeit eine Büffeldame.

Ein neues Automobilunglück.

† **Zwickau.** Ein Personenauto der Automerke Horch, A.-G., verunglückte auf der Zwickau-Altenburger Staatsstraße, in der Nähe von Mosel. Dabei erlitt der Fabrikmeister Seidel von hier den Tod, ein Mitfahrer namens Bernsß, erlitt schwere Verletzungen, darunter Beinbrüche. Das Kraftfahrzeug wurde zertrümmert.

Keine Errichtung eines Anhaltischen Landespfandbriefamtes.

† **Dessau.** Die Errichtung eines Anhaltischen Landespfandbriefamtes darf vorläufig als geschehen gelten. Die anhaltische Staatsregierung hat wegen der großen Schwierigkeiten der Geldbeschaffung die Landtagsvorlage wieder zurückgezogen.

Verhängnisvolle Explosion in einem Gastrockenofen.

† **Tharandt.** Durch die Unvorsichtigkeit eines Lehrlings wurde im Fabrikgebäude der Vulkanon-A.-G. für Isoliermaterial der Gastrockenofen durch explodierende Gase in ziemlich großen Umfang in Brand geraten. Der Arbeiter Zenner erlitt bei dem Unfall schwere Verletzungen. Auch der Lehrling trug schwere Verletzungen durch Brandwunden im Gesicht und an beiden Händen davon. Der Betrieb des Werkes erlebte durch den bedauernswerten Unfall keine Unterbrechung.

Kindesentführung durch ein Auto.

† **Bad Schandau.** Seit Montag abend wird der fünfjährige Sohn des hiesigen Zollinspektors Hübner vermißt. Die Absuchung der Umgebung blieb erfolglos. Am Mittwoch erfuhr der Vater von einem Einwohner die Mitteilung, daß von ihm am Montagabend in der siebenten Stunde ein in der Richtung Wendischfähre fahrendes Kleinangestrichenes Automobil beobachtet worden sei, unter dessen Insassen sich ein Kind befand, das durchaus aus dem Auto heraus wollte. Die Insassen des Autos verhinderten das aber und zogen dem Kinde schließlich eine Decke über den Körper.

Die Merseburger Stadtverordnetenkandidaten.

Die Wahlvorschläge zur Stadtverordnetenwahl

lauten wie folgt:

I. Kommunistische Partei.

1. Loenen, Bernhard, Elektriker, Seffnerstraße 4 II.
2. Sämisch, Arthur, Angestellter, Seffnerstraße 4 part.
3. Selling, Franz, Lagerhalter, Lauchstädter Straße 20.
4. Lehnert, Gustav, Elektriker, Fliederweg 16.
5. Swarg, Hermann, Dreher, Teichstraße 73.
6. Menz, Albert, Maler, Fischerstraße 11/13.
7. Pohle, Otto, Invalid, Lauchstädter Straße 22.
8. Henneberg, Hermann, Arbeiter, Vorwerk 10.
9. Hesselbarth, Franz, Zimmerer, Weidenweg 11.
10. Fiebler, Friedrich, Maler, Roonstraße 8 usw.

II. Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

1. Krüger, Richard, Geschäftsführer, Lauchstädter Straße 18.
2. Daniel, Wilhelm, Schlosser, Meuschauer Straße 11.
3. Kämpf, Paul, Werkmeister, Bismarckstraße 11.
4. Hertzfeld, Richard, Landesoberinspektor, Hälterstraße 36, (Vertreter der Kriegshinterbliebenen und Hinterbliebenen).
5. Grimm, Ernst, Dreher, Roter Brückenrain 15.
6. Fiebler, Antke, Hausfrau, Christianenstraße 23.
7. Hindorf, Otto, Eisenbahnbeamter, Obere Breite Straße 10.
8. Wolf, Wilhelm, Ingenieur, Seffnerstraße 4.
9. Funke, Otto, Böttcher, Gutenbergstraße 15.
10. Schmemmer, Stephan, Werkmeister, Gartenstraße 22 usw.

III. Deutsche demokratische Partei.

1. Kohl, Paul, Kaufmann, Hallsche Straße 61.
2. Junker, Robert, Lehrer, Weiße Mauer 3.
3. Dr. Heilmann, Sebastian, Fabrikbesitzer, Neumarkt 31.
4. Teller, Otto, Postinspektor, Naumburger Straße 33.
5. Hauffe, Richard, Landesoberinspektor, Roonstraße 2.
6. Bassenge, Rudolf, Badeanstaltsbesitzer, Johannisstraße 10.
7. Pretzien, Gustav, Lehrer, Zietenstraße 3.
8. Hertel, Max, Landwirt, Saalstraße 11.
9. Rex, Wilhelm, Oberpostschaffner, Bürgergarten 4 III.
10. Hantelmann, Robert, Obersekretär, Naumburger Straße 27.
11. Scheibe, Tischlermeister, Schmale Straße.
12. Böttcher, Leim-Fabrikant.
13. Trommer, Kaufmann, Unter-Altenburg 13.
14. Meister, Otto, Schlossermeister, Gotthardtstraße.
15. Danschke, Landes-Versch.-Obersekretär.
16. Gose, Postinspektor.
17. Winter, Stellmachermeister.
18. Nöpner, Paul, Landwirt.

IV. Freiwirtschaftsbund (F. F. F.).

1. Horn, Paul, schwerkriegsbeschädigter kaufmännischer Angestellter, Annenstraße 2 II.
2. Theisen, Johann, Zimmermann, Braubausstraße 13 H. I.
3. Brauer, Willy, Frachtwagenführer, Hallsche Straße 14.
4. Vorberwülecke, Ludwig, Schlosser, Annenstraße 2 III.
5. Hildebrandt, Ernst, Schlosser, Teichstraße 31.

V. Deutschvölkische Freiheitspartei.

1. Riche, Reinhold, Drogist, Annenstraße 31.
2. Rolle, Willy, Kaufmann, Teichstraße 51.
3. Wiesemann, Paul, Angestellter, Gotthardtstraße 13.
4. Enge, Paul, Kaufmann, Gutenbergstraße 17.
5. Müller, Kurt, Regierungsobersekretär, Clobicauer Straße 34.
6. von Hegel, Wolfgang, Angestellter, Klosterstraße 5.
7. Moser, Otto, Bankbeamter, Hälterstraße 8.
8. Dornbusch, Erich, Obersekretär, Weißenfelser Straße 59.

VI. Deutschnationale Volkspartei, Ortsgruppe Merseburg.

1. Lobrengel, August, Feuerlosch.-Oberinspektor, Bürgergarten 9.
2. Wilck, Franz, Mittelschullehrer, Gerichtsrain 5.
3. Schäfer, Nikolaus, kaufm. Angestellter, Clobicauer Straße 1.
4. Schwanert, Otto, Geh. Reg.-Rat, Weiße Mauer 15.
5. Dr. Pahl, Otto, Bankdirektor, Markt 31.
6. Budig, Hermann, Konditor, Hälterstraße 29.
7. Steinbordt, Karl, Arbeitersekretär, Sand 1.
8. Separatin, Margarete, Ehefrau, Hallsche Straße 4.
9. Dr. Penkert, Rudolf, Rechtsanwalt, Poststraße 14.
10. Haertel, Paul, Reg.-Oberinspektor, Roonstraße 23 usw.

VII. Deutsche Volkspartei.

1. Brenner, Paul, Mittelschullehrer, Poststraße 5.
2. Geske, Willi, Fabrikant, Klosterstraße 5.
3. Freiberger, Alwin, Bäckermeister, Markt 26.
4. Stoebe, Franz, Kaufmann, Unter-Altenburg 32.
5. Schneemann, Otto, Handlungsgehilfe, Damaschkestraße 48.
6. Roth, Richard, Geistmann, Hallesche Straße 20/26.
7. Worbes, Julius, Oberinspektor, Gb. KAt., Schmale Straße 17.
8. Weber, Gustav, Glasermeister, Weißenfelser Straße 21.
9. Erlecke, Adelheid, geb. v. Bolchwitz, Ehefrau, Weiße Mauer 4.
10. Dr. Bannert, Hans, Oberregierungs-, Obergewerberat, Domplatz 1.

Vier Wahlvorschläge in Lauchstädt.

☞ **Lauchstädt,** 19. April. Die bevorstehenden Gemeindewahlen haben nun auch unsere Wählerschaft auf den Plan gerufen. Nachdem bereits Vorbesprechungen stattgefunden hatten — leider in zu engem Kreise — fand am 16. April eine öffentliche Versammlung im Saale der „Stadt Leipzig" statt. Das Motiv bildete der Wunsch zur Schaffung einer bürgerlichen Einheitsliste. Leider scheiterte der Versuch an dem starren Festhalten der verschiedenen Komitees an „ihrer" Liste.

Folgende vier Wahlvorschläge sind eingereicht worden:

Wahlvorschlag Mittelstandsvereinigung:

Rühlemann, August, Obermeister. Rühlemann, Friedrich, Landwirt. Wand, Friedrich, Bezirksschornsteinfegermeister. Rath, Otto, Zimmermeister. Schmidt, Ernst, Bahnhofsvorsteher. Demand, Karl, Klempnermeister. Schernel, Gustav, Landwirt. Thomas, Karl, Kaufmann. Hauschel, Richard, Schuhmachermeister. Freibner, Karl, Kaufmann. Bergien, Rudolf jun., Maurerpolier. Hartmann, Kurt, Gärtner. Kuhne, Karl, Mineralwasserfabrikant.

Wahlvorschlag Reibestein:

Reibestein, Oskar, Bauunternehmer. Dietrich, Paul, Landwirt. Hellmich, Karl, Lehrer a. D. Fuhe, Wilhelm, Provinzial-Straßenmeister. Mylius, Hermann, Landwirt. Schiering, Paul, Bäckermeister. Schulz, Johannes, Mechaniker. Holbig jun., Franz, Böttchermeister. Hentschel, Adolf, Getreidehändler. Walther, Friedrich, Landwirt. Gorre, Paul, Landwirt.

Wahlvorschlag Schuster (Bevrachtung des Brunnenversandes):

Schuster, Paul, Betriebsleiter. Schulze, Franz, Bademeister. Schumordt, Kurt, Kaufmann. Schönburg, Karl, Geschirrführer. Hesse, Fritz, Fahrmeister. Erdenkäufer, Jacob, Brauer. Göbler, Arthur, Kaufmann. Richter, Theodor, Geschirrführer. Kempe, Paul, Schlosser.

Wahlvorschlag Kommunistische Partei:

Böge, Otto, Steinsetzer. Hartmann, Richard, Maurer. Fiberl, Karl, Schlosser. Schröser, Otto, Maurer. Müller, Max, Arbeiter. Niedersteinsen Paul, Maurer. Rosenkranz, Paul, Maurer. Steinbrück, Hermann, Zimmerer.

Die Sozialdemokraten haben keine Liste eingereicht.

Merseburg und Umgegend.

22. April.

(Weitere Lokalnachrichten S. 3.)

Nochmals die Billionenscheine.

Ablauf der Frist als Zahlungsmittel am 20. April.
Verlängerung der Einlösungsfrist.

In den letzten Tagen wurden verschiedene Meldungen verbreitet über die Gültigkeit der verschiedenen Billionenscheine als Zahlungsmittel. Auf Erkundigung an zuständiger Reichsbankstelle wird uns hierzu mitgeteilt:

Bei der ganzen Maßnahme handelt es sich um die einseitig bedruckten Billionenscheine zu 5, 10 und 100 Billionen Mark.

Die Frist für die 5 Billionenscheine ist bereits abgelaufen, die Einlösungsfrist bei der Reichsbank ist aber bis zum 5. Mai verlängert.

Die Frist für die 10 Billionen- und 100 Billionenscheine als Zahlungsmittel ist am 20. April abgelaufen. Die Einlösungsfrist für diese beiden Sorten ist aber bis zum 20. Mai verlängert worden.

Bei allen diesen Stücken handelt es sich um die Scheine mit dem Datum des 1. November 1923. Als Ersatz für diese Stücke wurden neue Scheine mit einem Datum aus dem Monat Februar ausgegeben. Diese Scheine behalten natürlich auch weiterhin ihre Gültigkeit.

*

** **Die Frühjahrsbestellung** ist in vollem Gange. Wenn auch bei dem Widerstreit zwischen Frühling und Winter die Witterungsverhältnisse noch oftmals hemmend auftreten, sind doch Sommerweizen und Erbsen meist bestellt und auch ein großer Teil von Gerste und Hafer sind dem Schoße der Erde anvertraut, denn alle Hände sind eifrig tätig, um bei der bereits vorgeschrittenen Jahreszeit vorwärts zu kommen. Ja, hier und da werden die Aecker bereits zugerichtet für die Rüben- und Kartoffelbestellung, wenn auch das Drillen der Kerne und Legen der Knollen vorläufig noch hinausgeschoben wird.

Aus eigner Kraft!

Aus der Lebensskizze des weiland Bürgermeisters Seffner-Merseburg.

18. Fortsetzung.

An Zeiten, in welchen öffentliche Notstände zu bekämpfen waren, hat es während meiner Amtsführung nicht gefehlt. In den Jahren 1843, 1847 (in dem letzteren gab es sogar einen Aufruhr gegen einige Getreidehändler), 1852—1856 herrschte Teuerung, in den Jahren 1849 und 1850 wütete die Cholera, im Jahre 1856 wurde unsere Stadt von einer Typhus- und im Jahre 1857 von einer Ruhr-Epidemie heimgesucht. Rechnet man dazu noch das Jahr 1848 mit seinen revolutionären Bewegungen und die Kriegsjahre 1866 und 1870/71, so ergibt sich eine Zahl von 14 Jahren (der dritte Teil meiner Amtsführung), in welchen außerordentliche Ereignisse außerordentliche Maßnahmen notwendig machten. Es bedarf nicht der Anführung von Spezialitäten, um die Übergangung zu begründen, daß diese Jahre die städtische Verwaltung mit Sorgen erfüllten und erheblich erschwerten.

Es ist wohl kein besonderes Verdienst des Konsuls, wenn er nach allen Seiten hin das Interesse der Gemeinde wahrnimmt, welche er zu vertreten hat. Ich habe dies redlich getan und im Prozeß den Kampf um's Recht nicht gescheut, wo ich das letztere für verletzt halten mußte. In einigen Fällen mußte dieser Kampf gegen den Fiskus ausgenommen werden. Diese nicht ganz unwichtigen Fälle mögen hier eine kurze Erwähnung finden.

Ein vor dem Klausentor belegener Berschberg, 2 Morgen 104 □-Ruten haltend, war von den Fiskus seit dem Jahre 1809 oder 1810 in Besitz genommen und benutzt worden. Nach meiner Überzeugung war dieser Berg Eigentum der Stadt. Der Prozeß wurde angestellt und der Fiskus zur Wiederherausgabe mit den gezogenen Nutzungen (170 Taler) im Jahre 1845 rechtskräftig verurteilt.

Von dem Fiskus wurde unter dem Namen „Jahrrente" eine jährliche Abgabe von 250 Taler von der Stadt seit Jahrhunderten erhoben. Meines Erachtens konnten diese Jahrrenten nur als eine reinmeisige „Bittsteuer", eine „Bede" betrachtet und nach der veränderten Gesetzgebung nicht weiter gefordert werden. Nach dem Wunsche der Justizräte Grumbach und Wagner, der rechtskundigen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung, unterzog ich mich der Anfertigung der Klage und Replik. Diese Schriften fanden volle Anerkennung und es gereichte mir zu einer großen Befriedigung, daß dieser Prozeß im Jahre 1853 zugunsten der Stadtgemeinde rechtskräftig entschieden wurde. Auch die mit Vorbehalt gezahlten Beiträge, 630 Taler 1 Sgr. 8 Pf., mußten der Stadt restituiert werden.

Die Naumburg-Freyburger Strecke, in der Strecke Merseburg bis fast zum Dorfe Köpschen durch die Stadtflur laufend, wurde von der Königl. Regierung auf Grund alter sächsischer Bestimmungen lediglich als Kommunikationsweg betrachtet, der als solcher von der Stadt unterhalten werden mußte. Es wurde dagegen von seiten der Stadt Widerspruch erhoben, im Jahre 1854 zum Prozeßweg geschritten und die Stadtgemeinde durch die im Jahre 1856 erfolgte rechtskräftige Entscheidung von dieser Unterhaltungspflicht entbunden. Die aufgewendeten Unterhaltungskosten, auf 1250 Taler 24 Sgr. 6 Pf. berechnet, mußten an die Stadt zurückgezahlt werden.

Im Jahre 1854 begann die Separation der Feldmark Merseburg; am 12. Oktober wurde der erste Termin abgehalten. Um die den „Feldbesitzern heftig bestrittenen Teilnehmerrechte der Stadtgemeinde, welche sie insbesondere aus dem ihr zustehenden Trift- und Grasungsrechte herleitete, zu begründen, mußten mühsame, in die Vergangenheit, auf den von seiten der Stadt im Jahre 1612 bezirkten Erwerb der Klostergüter St. Petri und Pauli zurückgehende Studien gemacht werden. In den Verhandlungen legten die Deputierten der Feldbesitzer der Stadtgemeinde gegenüber eine ziemliche Gehässigkeit an den Tag. Indessen kam am 12. Oktober und 29. November 1860 ein Vergleich zustande, mit welchem die Stadt sich zufrieden erklären konnte (Verwaltungsbericht Seite 40). Was die Stadtgemeinde durch die Separation an Feld- und Wiesengrundstücken neu erhielt, berechnet sich auf rund 59 Morgen.

Am 5. Oktober 1857 wurde zur Erinnerung an die vor 100 Jahren geschlagene Schlacht bei Rossbach auf dem Schlachtfelde der Grundstein zu einem Denkmal gelegt, welches am 5. November 1861 feierlich enthüllt wurde. Ich war bei der Grundsteinlegung und Enthüllung mit gegenwärtig und habe das Denkmal durch drei Hammerschläge mit befestigen helfen.

Unter dem 13. Dezember 1860 wurde von mir ein Einquartierungs-Regulativ für die Gesamtstadt Merseburg ausgearbeitet.

Am 29. Dezember 1861 konstituierte sich in Halle ein Verein der Provinz Sachsen, welcher dem König aus Anlaß der am 18. Oktober 1861 stattfindenden Krönungsfeierlichkeit ein Flottengeschenk darbringen wollte. Es waren etwa 50 Vertreter der Städte und einige von dem platten Lande erschienen. Der Erfolg blieb hinter der Erwartung zurück. Die Sammlung ergab einen Betrag von zirka 65 000 Talern, welche Summe von den gewählten Deputierten, zu welchen auch ich gehörte, mit einer von ihnen unterzeichneten Adresse am 22. November 1861 dem König überreicht wurde. Der König war sehr freundlich, nahm diese Gabe dankbar entgegen und sprach sich dabei über die politische Lage und namentlich über die traurigen Verhältnisse im deutschen Bundestage sehr freimütig aus.

Eine Bau-Polizei-Verordnung für die Stadt Merseburg kam unter dem 25. März 1863 zustande. An den deßfallsigen Berathungen habe ich lebhaften Anteil genommen.

Im Jahre 1861 wurde ein Männer-Turnverein in Merseburg begründet, für welchen ich mich lebhaft interessierte. Meine am 5. April 1862 erfolgte Ernennung zum Ehrenmitgliede gereichte mir zur Freude.

Ein wahrhaft erhebendes Fest wurde im Jahre 1863 am 18. und 19. Oktober in Leipzig gefeiert: das 50-jährige Jubiläum der Völkerschlacht. Es waren bei diesem Feste 207 deutsche Städte vertreten. Die Teilnehmer durchwehte ein Hauch von freiheitlichen Erinnerungen. Der Bürgermeister Dr. Koch in Leipzig hielt bei der Grundsteinlegung des Denkmals eine vortreffliche Rede. Die große Zahl der Festgenossen machte es notwendig, das Festmahl in mehreren Sälen abzuhalten. Ich war in den Saal gewiesen, wo auch die Berliner Deputierten sich befanden. Hier war es, wo in dem Toaste auf den König von Preußen der Oberbürgermeister Seidel aus Berlin die Worte: „ein Tropfen demokratischen Öls" fallen ließ — Worte, die ihm später von einer gewissen Seite so übel gedeutet wurden und schlecht bekommen sollten.

Das hier garnisonierende Thüringische Husaren-Regiment Nr. 12 feierte am 25. März 1864 das Fest seines 50jährigen Bestehens. Das Offizierskorps gab ein opulentes Festmahl, dessen Ganz durch die Teilnahme älterer, im Regimente früher gestandener, teilweise zu höheren Stellungen gelangter Offiziere nicht wenig erhöht wurde. Auch ich wurde mit eingeladen. Ich nahm Veranlassung, das während 30 Jahr meiner Amtsführung zwischen der Garnison und der Bürgerschaft bestandene freundliche und einträchtige Verhältnis hervorzuheben in einem Trinkspruche auf das Regiment, der mit Beifall aufgenommen wurde. Die älteren Offiziere freuten sich, den alten Konsul noch immer auf dem Platze zu finden und die Teilnahme, welche mir zuteil wurde, trug die Merkmale einer Wärme an sich, wie sie in der Eisregion nicht immer gefunden wird.

Im Jahre 1865 wurde in Merseburg eine allgemeine Gewerbe-Ausstellung veranstaltet. Der Gedanke ging aus dem hiesigen Gewerbeverein hervor, weckte aber bald das allgemeine Interesse. Das Ausstellungsgebäude wurde auf dem Nulandsplatze errichtet. Am 21. Mai wurde die Ausstellung durch den Kronprinzen, der das Protektorat übernommen hatte, eröffnet und den Beschlüssen gemäß am 25. Juni geschlossen. Nach den bis dahin gemachten Erfahrungen hatten selbst größere Städte mit derartigen Ausstellungen schlechte Geschäfte gemacht: fast überall waren erhebliche Defizits zu decken gewesen. Um so mehr mußte daher das Unternehmen für Merseburg als ein gewagtes betrachtet werden. Indessen der Erfolg war hier ein anderer: es wurden nicht nur die Kosten gedeckt, sondern ein nicht unerheblicher Überschuß erzielt. Nicht unwesentlich trug dazu bei die allseitige Teilnahme, die persönliche Mithilfe, welche unsere Bürger und Gewerbetreibende unentgeltlich leisteten. An den Beratungen und Arbeiten des Ausstellungskomitees nahm ich, nachdem die Einleitungen erfolgt waren „regen Anteil". Zur Erinnerung an diese Ausstellung, welche für Merseburg in der Tat ein Ereignis bildete, wurde aus den Überschüssen auf dem Ausstellungsplatze ein einfacher Denkstein gesetzt und am 21. Mai 1866 feierlich enthüllt.

Im Jahre 1865 war in halbes Säkulum vergangen, seitdem das Herzogtum Sachsen mit dem Königreich Preußen vereinigt worden war. Es wurde in der Umgegend von Merseburg ein großes Manöver abgehalten. Die Ankunft des Königs, welchem die Stände der Provinz ein Fest gaben, erfolgte am 17. September. Die Stadtbehörden hatten am Gotthardtstore eine Ehrenpforte errichtet, an welcher sie den König empfingen und wo ihn in einer, von mir gehaltenen Ansprache die Versicherung unserer Treue wiederholt, unsere Huldigung erneuert wurde. Die Häuser waren festlich geschmückt. Am Abend fand eine allgemeine glänzende Illumination statt.

Auf meinen Betrieb hatte die hiesige Stadt sich bereit erklärt, dem thüringisch-sächsischen Altertumsverein in Halle einen jährlichen Geldbeitrag von 4 Taler zu gewähren. Die Zahlung war schon einige Jahre erfolgt, als mir unter dem 6. März 1866 die Ehre zuteil wurde, zum Mitgliede des weiteren Ausschusses des Präsidiums dieses Vereins ernannt zu werden.

Der Gedanke, eine Gasanstalt auch in Merseburg zu errichten, hatte uns schon längere Zeit beschäftigt. Nach den örtlichen Verhältnissen mußte den Stadtbehörden die Rentabilität einer solchen Anstalt zweifelhaft erscheinen, und die zur Probe erlassenen Aufforderungen zur Zeichnung von Flammen waren nicht geeignet, diese Zweifel zu beseitigen. So erklärt sich die Verzögerung der Ausführung. Offerten von verschiedenen Seiten wurden abgelehnt. Es wurde uns der Ober-Ingenieur bei der deutschen Kontinental-Gas-Gesellschaft Wohr in Dessau als eine Autorität in diesem Fache empfohlen. An diesen wendeten wir uns, und aus den Verhandlungen mit ihm überzeugten wir uns bald, daß das in ihn gesetzte Vertrauen ein völlig berechtigtes war. Im Januar 1866 nahm die Sache einen ernsten Charakter an. Beschlossen wurde zunächst: Privat- und Aktiengesellschaften bleiben ausgeschlossen; die Anstalt wird eine städtische, auf Kosten der Stadt erbaute. Diese Ansicht wurde von mir mit Entschiedenheit vertreten. Mehr entwarf die Pläne und Kostenanschläge. Das Geld wurde durch eine Anleihe bei der hiesigen Sparkasse gegen 4% Zinsen beschafft. Im April 1866 wurden die Verträge über die Lieferung und Legung der Gasröhren mit Oechelhäuser (Berlin-Moabit) abgeschlossen.

Die Ausführung erfolgte unter der speziellen Aufsicht des von Mohr überwiesenen Ingenieurs Happach, für die Gebäulichkeiten durch den städtischen Bauinspektor Bader. Während der Ausführung kam der Krieg zum Ausbruch. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0006

** **Hauszinssteuer und Wohnungsbau.** Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt wird, sind jetzt von den beteiligten amtlichen Stellen die Richtlinien erlassen worden, wonach in diesem Jahre in Preußen der Wohnungsbau gefördert werden soll. Die Mittel dazu fließen bekanntlich aus der vom 1. April ab zu erhebenden Hauszinssteuer, deren Ertrag zur Hälfte, d. h. mit rund 70 Prozent der Friedensmiete, für die Neubautätigkeit bestimmt ist. Dreiviertel dieser neuen Wohnungsbaumittel sollen den Gemeinden, einschließlich Stadt- bei Land- und Stadtkreisen zur selbständigen Verwendung zu, während das letzte Viertel in den staatlichen Ausgleichsfonds fließt. Es sollen nur noch Hypotheken, sogenannte Hauszinssteuerhypotheken, gegeben werden, die mit geringen Sätzen zu verzinsen und zu tilgen sind. Diese Hypotheken sollen im allgemeinen nicht über 3000 Mark je Wohnung hinausgehen, können in besonderen Fällen aber bis 5000 Mark gesteigert werden; nur in den Großstädten wie Berlin, bei den bisherigen Preiserhältnissen kann der Regierungspräsident einen höheren Betrag als diesen Höchstsatz ausnahmsweise zulassen. Die Bewilligung selbst ist Sache der Gemeinde oder des Kreises. Der staatliche Ausgleichsfonds soll vorwiegend den Gemeinden des besetzten Gebietes, aber auch den Bezirken zugute kommen, deren Wohnungsnot durch den Zustrom deutscher Flüchtlinge erheblich gesteigert wurde.

** **Abbau der Sonntagsruhe in den Landstädten?** Wie der Landesausschuß der preußischen Handelskammern mitteilt, hat das Reichsarbeitsministerium die Absicht, neue Richtlinien zur Gewerbeordnung herauszugeben, die es ermöglichen sollen, einen ausgedehnten Geschäftsverkehr an Sonn- und Festtagen in den kleineren Landstädten zuzulassen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Landbevölkerung nun einmal daran gewöhnt ist, an Sonntagen in Verbindung mit dem Kirchgang ihre Einkäufe zu erledigen. Die gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen, die nur die Freigabe von 10 Sonntagen während des ganzen Jahres gestatteten, erscheinen nach Ansicht des Landesausschusses völlig ungenügend für die Bedürfnisse der ländlichen Bezirke.

*

Not in Deutschland.

Ueber dieses Thema sprach im Auftrage der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz am Karfreitagabend Kreismedizinalrat Dr. Kühnlein im Herzog Christian. An der Hand einer Reihe lehrreicher Lichtbilder zeigte er wie die Not auf allen Gebieten unser deutsches Volk heimgesucht hat. Erschütternde Bilder des Elends entrollten sich vor den Blicken der Zuschauer und Zuhörer. Der Vortragende gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß eine ganze Reihe von Jugendlichen sich eingefunden hätten und wies hin auf die bevorstehenden Wahlen der Reichstags- und Gemeindevertreter. Sie sollten besonders verpflichtet werden, der Not des Volkes ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen.

Dem Vortrag entnehmen wir folgende Gedanken: Schon vor dem Kriege war die Volksnot groß; der verlorene Krieg hat sie ins riesenhafte erhöht. Der große Verlust an Geiteiflächen hat die Ernährung stark beeinträchtigt. Er ist im Verhältnis größer als die Einbuße an Bevölkerungszahl. Deshalb ist das deutsche Volk zu ausreichender Ernährung seiner Volksgenossen mehr fähig geworden. Es muß brauchte die Lage nicht so schlimm zu sein, wenn die großen Oedländer, die zweieinhalbmal so groß als der Freistaat Sachsen sind, in Kultur- und Siedlungsland verwandelt würden. Um Gas und Heizung zu sparen, wird in mancher großstädtischen Familie das Essen ungekocht verzehrt. Für 60 Prozent seines Einkommens erhielt der Deutsche vor dem Kriege große Vorräte und konnte damit seinen Lebensunterhalt größtenteils bestreiten. Heute reicht es nur, um Brot und Kartoffeln zu kaufen. Man braucht nicht erst in die Großstadt zu gehen, um beobachten zu können, wie halbverhungerte Kinder aus Müllkästen sich Reste von Nahrungsmitteln zusammensuchen; auch in unserer Gegend haben sich solche erschütternden Bilder gezeigt. Besonders schlimm ist der Milchmangel, der wieder durch die Maul- und Klauenseuche gesteigert wird. So kommt es, daß unsere Kinder nur noch den dritten Teil der Friedensmilchmenge erhalten. Das ist für die Aufzucht des Volkes von allerschwerster Bedeutung, zumal nicht bloß die Milcherzeugung, sondern auch die Milcheinfuhr bedeutend zurückgegangen ist. Den Kühen fehlt das nötige Kraftfutter; vielen Leuten ist es unmöglich, sich Milch zu kaufen. Das ist umso trauriger, wenn man sieht, daß andere betrunken durch die Straßen taumeln und daß Deutschland für Getreide zur Bierbereitung bedeutend mehr aufwendet als in Friedenszeiten.

Nicht besser steht es mit der Wohnung. zu deren Beschaffung das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger viel zu gering ist. Sieben Millionen Menschen haben in Deutschland nicht ein eigenes Bett. In Berlin hatten von 650 Kindern 305 kein eigenes Hemd und 161 keine Schuhe. Am schlimmsten und gefährlichsten ist die Wohnungsnot. Gibt es doch in Berlin 7 bis 10 000 Wohnungen, durch die es hindurchregnet. Die Folgen solches Elends werden sich erst in den Jahren bemerkbar machen, in denen das junge Geschlecht heranwachsen ist. Die Wohnungsnot befördert in weiter Weise die Geschlechtskrankheiten. Gerade Merseburg hat in dieser Hinsicht eine ganze Reihe trauriger Fälle aufzuweisen. In den Asylen für Obdachlose suchen zahlreiche Leute Unterkunft, die früher besere Tage gesehen haben. Diese Häuser konnten früher in peinlichster Ordnung erhalten werden. Heute herrscht dort bei dem ungeheuren Andrang vielfach großer Schmutz wodurch sie zu Krankheitsherden werden müssen. Stark in Anspruch genommen sind auch die Flüchtlingslager. Es ist bezeichnend, daß neben ihnen zumeist ein kleiner Friedhof eingerichtet ist, auf denen Kinder und Säuglinge begraben werden.

Das Baden in öffentlichen Anstalten hat zumeist aufgehört, weil die Heizung zu teuer ist. Viel Elend herrscht unter der unterernährten Schuljugend, deren Leistungen im Unterricht natürlich zurückgehen muß. Aehnliches ist von der studierenden Jugend zu berichten, die bestrebt ist, ihr Studium möglichst abzukürzen — zum Schaden der Geisteskultur.

Zum Glück hat überall tätige Hilfe eingesetzt. In erster Linie ist die Hilfe der Quäker Nordamerikas zu nennen. Auch Norwegen, Holland, Dänemark, ferner die internationale Arbeiterhilfe haben viel Not gelindert.

Mit der Aufforderung, durch vorbildliches Beispiel der Jugend voranzugehen und bei den bevorstehenden Wahlen die Volksbeauftragten für die Linderung der Volksnot zu gewinnen, schloß Dr. Kühnlein seinen von Menschen- und Vaterlandsliebe getragenen eindrucksvollen Vortrag.

*

Ein Frauenberuf,

der der besonderen Eigenart der Frau im weitesten Sinne Rechnung trägt, ist der der technischen Lehrerin. Während wir in Ost- und Mitteldeutschland bis vor wenigen Jahren nur die einjährigen Hauswirtschafts-, Handarbeits- und Turnseminare kannten, hatten die westdeutschen Fachschulen sich lange dreijährige „Technische Seminare" geschaffen, die eine ganz andere pädagogisch-methodische und auch geschäftswissenschaftliche Durchbildung der künftigen technischen Lehrerin möglich machten, als es selbst in den besten einjährigen Seminaren erreicht werden kann. Ferner sichert das Nebeneinanderstehen von Hauswirtschaft, Handarbeit und Turnen eine besondere Entwickelung und schafft für all die einen wertvollen Ausgleich, deren Begabung für eine der genannten Fachrichtungen besonders ausgeprägt ist.

Ein derartiges modernes „Technisches Seminar" besteht auch in unserer Provinzialhauptstadt Magdeburg. Jetzt zu Ostern beginnt wieder ein neuer Lehrgang, und da der Anfang des neuen Schuljahres erst auf den 30. April festgesetzt ist, könnten noch Anmeldungen dafür angenommen werden. Nach zweijährigem Besuch dieses Seminars ist auch die Möglichkeit gegeben, in ein Gewerbeseminar überzugehen.

Die Unguust der Zeitverhältnisse hat in den letzten Jahren die Einrichtung eines Turnseminars in Magdeburg immer wieder unmöglich gemacht. So wird es sicher in allen interessierten Kreisen aufs freudigste begrüßt werden, daß jetzt zu Ostern die Eröffnung des Turnseminars beschlossen ist. Es wird in den künftigen Jahren einen Teil des dreijährigen technischen Seminars ausmachen. Von Ostern 1924 bis Ostern 1925 wird es das letzte Mal als selbständiger einjähriger Lehrgang geführt werden. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß technische Lehrerinnen, die Lehrbefähigung nur in zwei Fächern nachweisen können, sehr schwer feste Anstellung finden, während die Nachfrage nach solchen mit drei Prüfungen immer sehr rege ist. Jetzt bietet sich allen Hauswirtschafts-Handarbeitslehrerinnen die Gelegenheit, sich auf die fehlende Turnprüfung vorzubereiten. Auch wissenschaftlichen Lehrerinnen kann sehr dazu geraten werden, sich noch eine weitere Lehrbefähigung zu erwerben.

Ueber die Aufnahmebedingungen und Aufnahmeprüfungen erteilt die Geschäftsstelle der städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule mit Seminar und Hauswirtschaftsschule, Magdeburg, Wallonerberg 67 bereitwilligst Auskunft. Sprechstunden der Leiterin: täglich von 11 bis 1 Uhr. Anmeldungen sind möglichst sofort einzureichen.

Der Sport der Feiertage.

Der VfL. schlägt den Meister Nordsachsens nach glänzendem Spiel 1 : 0.

Ersatzverhältnis 6 : 2 für Merseburg.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Der VfL. hat sich glänzend rehabilitiert und damit das auf ihn gesetzte Vertrauen voll erfüllt. Zwar fehlten Hottenroth, Knothe und Lugler auch diesmal, aber Büttner spielte in der Verteidigung, und für Peßold war Maltitz zur Stelle, was sich stark bemerkbar machte. Der Sieger war gegen Karfreitag nicht wieder zu erkennen. Er wollte unbedingt beweisen, was er kann, wenn er seinen Gegner ernst nimmt. Und Riesa war sehr, sehr ernst zu nehmen. Der nordsächsische Meister erwies sich als außerordentlich stark und machte den Heimischen, zumal in der ersten Halbzeit, schwer zu schaffen.

Es war denn VfL. zunächst unmöglich, irgendwie zu klaren Torchancen zu kommen, allerdings erging es dem Meister genau so. Nach vorsichtigstem Tasten gelangten die Gegner erst allmählich zu geschlossenteren Aktionen, da die Sicherungsarbeit überzeitig vorherrschend war. Riesa bediente sich flacher, delikaten Passes, dabei vorwiegend sein Innentrio benützend, während der VfL. bei seinen Angriffen mehr den linken Flügel ins Feuer schickte. Es war interessant zu beachten, wie sich die Parteien abtasteten, um Schwächen zu entdecken. Dabei ging es im höchst verzertem Tempo von einem Tor zum andern. Bald stellte sich heraus, daß die Deckungen nur schwer und nur mit größtem Raffinement zu überwinden waren. Obwohl die Mannschaften das Möglichste versuchten, in Führung zu kommen, blieb das Zünglein der Wage beharrlich auf Mitte. So ging es nach heißem Ringen torlos ans Seitenwechsel. Beide Mannschaften verlangten nach einer kurzen Pause.

Mit gleich starkem Druck setzte der Kampf wieder ein. Der Meister schien sich auf Ueberrumpelung eingestellt zu haben. Sein blendender Mittelläufer warf den Sturm mit ganzer Wucht nach vorn, und für Minuten rollte Angriff auf Angriff auf das Merseburger Tor. Aber hier zeigte das Trio Büttner, Fahnenfisch, Schenk sich jeder Situation gewachsen. Und nach und nach, erst kaum wahrnehmbar, dann aber deutlicher werdend, begann die unfrohende Energie des VfL. wirksam zu werden. Merseburgs Angriffsarbeit wurde klarer und reifer, die Situationen vor dem Tore der Sachsen kritischer. Man sah deutlich die Frucht reifen. Thon II ergriff dann auch die nächste Gelegenheit und verwandelte blitzschnell den Schuß in ein Tor. Das Tor war selbst für den hervorragenden Gästetorwart nicht haltbar. Schon die nächste Minute bot die Möglichkeit zum 2. Erfolg für Merseburg, aber der Torhüter hielt Heitkamps Schuß blendend, um kurz darauf eine Bombe von Thon II ebenso sein zu halten. Riesa gab sich nicht verloren, doch hatte sie sich anscheinend doch etwas zu sehr ausgegeben. Wenn die Flanken von Thon I präziser gelegen hätten, dann wären weitere Erfolge Merseburgs unvermeidlich gewesen.

Saubere Arbeit lieferten Heitkamp und Thon II. Nach anfänglichen Mißverständnissen überwanden sie hüben die gute feindliche Deckung in sauberer Kombination immer häufiger. Merseburg hatte jetzt das Heft fest in der Hand, der Meister mußte mehr und mehr in die Defensive, kam aber ohne weitere Verluste nach aufopferndem Spiel über die letzte gefährliche Viertelstunde.

Die Siegreiche Mannschaft war auf allen Posten tadelsfrei. Von ihrer Leistung alle Achtung. Wie wäre es am Karfreitag den Sportbrüdern ergangen, wenn der VfL. an diesem Tage mit gleichem Ernst und Elan gekämpft hätte.

Riesa stellte eine gut eingespielte, schnelle, sehr gefährliche Elf. Für so stark hätten wir die Nordsachsen nicht gehalten. Sie lieferte ein faires, aber sehr druckvolles Spiel, so daß die Zuschauer recht befriedigt waren.

Spiel (Wacker-Halle) als Schiedsrichter vorzüglich. Er wurde von Riesa sofort für nächstes Spiel verpflichtet.

*

Sp.-V. 99—Lindenhof 08-Mannheim 0 : 4 (0 : 2).

Das Gastspiel der Süddeutschen brachte bedauerlicherweise nicht ganz den sportlichen Genuß, den man von ihm erwartet hatte. Wohl sah man von den Mannheimern eine Menge technischer und taktischer Feinheiten, aber die erwartete reibungslose Arbeit ihrer Mannschaftsmaschine wurde durch den heftigen über das Spielfeld fegenden Wind stark gestört. Die Seele der Mannschaft war natürlich der Internationale Dolland. Er bot eine überragende Leistung. Wir lernten in ihm einen Mittelstürmer kennen, wie er sein soll. Seine Ballverteilung, Ballbehandlung und sein schnelles Erfassen günstiger Torgelegenheiten war vorbildlich. Verblüffend war, wie ruhig und sicher er ihn ins Tor hineinschoß, seine Torschüsse anbrachte. Seine vier Tore waren Prachtleistungen und auch für den besten Torwart unhaltbar. Dolland ist jedenfalls der Mittelstürmer. Die übrigen Posten im Sturm der Mannheimer waren gleichmäßig gut besetzt. Die Außen- riesig schnell, die Verbindungsstürmer energisch und schußfreudig. Die Läuferreihe zeigte sich jeder Lage gewachsen. Sehr hervorragend war das stets taktisch richtige Spiel der Verteidiger, während der Torwart bei den mangelnden Schutzvorrichtungen des Sturmes der Einheimischen nie Gelegenheit hatte, sein Können zu zeigen.

Mit den Leistungen des Sportvereins konnte man diesem Gegner gegenüber im allgemeinen zufrieden sein. Sie verstanden es durch eifriges Spiel und meist recht ansehnbare Zusammenarbeit im Kampf stets offen zu halten. Bessere Schußleistungen ihres Sturmes hätten sicher ein dem Spielverlauf entsprechendes Resultat zur Folge gehabt. Scherf (98) als Unparteiischer gut wie immer.

Weitere Resultate: Reserve—Wacker-Halle Reserve 0 : 3; IV. gegen Vorwärts II-Köpschen 0 : 1; Knaben—Fortuna-Leipzig Knaben 2 : 2.

*

Sp.-V. 99—Sportklub Apolda 3 : 4 (2 : 0).

Mit einer knappen Niederlage kehrte der Sportverein am Karfreitag aus Apolda zurück. Sie war nicht unverdient. Nachdem 99 während der 1. Viertelstunde durch flaches Zuspiel klar im Angriff gelegen hatte und durch zwei schöne Tore von Bertsche und Klein in Führung gegangen war, gaben die Apoldaer ihre anfänglich hohe Spielweise mehr und mehr auf und paßten diese der der Hiesigen vollkommen an. Das Spiel wurde ausgeglichener. Die von beiden Seiten vorgetragenen Angriffe wurden jedoch von den Verteidigungen stets zunichte gemacht, so daß es bis zur Halbzeitpfiff bei dem 2:0-Ergebnis blieb. Nach dem Seitenwechsel mußte dann der schnelle Sturm der Apoldaer ein Nachlassen der Läuferreihe des Sportvereins geschickt aus und stellte innerhalb 20 Minuten das Resultat auf 4 : 2. Dann gewannen die Hiesigen wieder mehr und mehr an Boden. In der 75. Minute brachte ihnen ein Bombenschuß Teutsoffs den 3. Erfolg. Dann wechselten bis zum Schlußpfiff gefährliche Angriffe beider Parteien einander ab.

Die 99er haben wir schon besser gesehen. Der Miniaturplatz war ihnen ein ungewohntes Spielfeld. Der Sportklub stellte eine schnelle eifrige Mannschaft. Sein Sturm zeigte das bessere Schußvermögen. Der Unparteiische von VfB.-Apolda unterband vielfach die Angriffe des Sportvereins durch falsche Abseitsentscheidungen, stand aber sonst bei dem fairen Spiel beider Mannschaften vor keiner schweren Aufgabe.

*

Sp.-V. Neumark—Würzburg 09 2 : 0.

Sp.-V. Neumark—Friesen 08-Bitterfeld 4 : 0.

Die Anhänger des Sportvereins können mit dem Osterprogramm ihres Vereins zufrieden sein. An beiden Feiertagen wurde Sport geboten, wie man ihn selten zu sehen bekommt. Den Auftakt bildete am 1. Osterfeiertag

Würzburg 09 gegen die 1. Elf.

Eine Rekordzuschauermenge umsäumt den Spielplatz, als sich die Mannschaften dem Schiedsrichter stellen. Vor dem Spiel überreichte der 1. Vorsitzende, Herr Kloiber, den Gästen ein in den Vereinsfarben des Sp.-V. gehaltenes Tischbanner, sowie dem Spielführer der Einheimischen, O. Türck, eine Fußballstatue anläßlich seines 150 Spieles. Das Spiel selbst endete mit einer Ueberraschung, indem es den Hiesigen gelang, einen 2:0-Sieg herauszuholen, und brachte das, was man sich versprochen hatte. Die Gäste stellten eine kräftige Mannschaft, die typisches Paßspiel pflegte. Die Verteidigung wies weite Schläge nach den Flügeln auf. Sie brachte ihren Sturm immer wieder vor, der sich nicht recht zusammenfand. Von den Verteidigern ragte insbesondere der rechte hervor, der hohe Klasse verriet und in bestechender Manier den einheimischen Sturm hielt. Bewunderungswürdig von den Verteidigern das Einbahnsystem, das nur zu oft zum Verhängnis der Hiesigen wurde. In der 2. Halbzeit machte sich bei den Gästen die Reise bemerkbar und das Tempo seitens Würzburg ließ noch, während Neumark nunmehr mächtig aufdrehte. In dieser Zeit gelang es auch Neumark, beide Tore zu erzielen. Das erste Tor ist einem Glücksumstande zuzuschreiben. Der rechte Verteidiger fiel und Rößiger sendet an dem Tormann vorbei ein. Der Torwart konnte trotz Herauslaufens diesen Erfolg nicht verhindern. Das zweite Tor fiel durch den Rechtsaußen, Rau, aus einer Flanke von links. Den Gästen blieb das verdiente Ehrentor versagt.

Bei Neumark gefiel die ganze Mannschaft, sie zeigte ein sehr schönes Spiel und lief zu einer hohen Form auf. Der Schiedsrichter Polzhauser vom B. f. L.-Merseburg pfiff sicher und einwandfrei.

Am 2. Feiertag waren die Gäste Friesen 08-Bitterfeld. Auch hier gelang es Neumark, einen 4:0-Sieg herauszuholen. Hier zeigte sich jedoch, daß die Sp.-V. den Friesen zum großen Teil überlegen war. Die ersten 20 Minuten und die 2. Halbzeit gehörten der Sp.-V. ganz. Die Gäste mußten sich während dieser Zeit nur auf Durchbrüche beschränken. Mit der 30. Minute der 1. Halbzeit beginnt Neumark mit dem Torreigen, indem Lüster eine vom 2. R. Weiner gut hereingebrachte Flanke zum 1. Tor verwandelt. Bei diesem Stande werden die Seiten gewechselt. In der 8. Minute der 2. Halbzeit reihte Rau durch Verwandlung einer wiederum vom Linksaußen hereingegebenen Flanke das 2. Tor an, dem in der 15. Minute Rößiger durch Langschuß das 3. folgen läßt. Kurz vor Schluß fiel dann durch Fehler des rechten Verteidigers das 4. Tor, getreten durch Hirsch. Bitterfeld kam über die einheimische Verteidigung nicht heraus und hielt nicht das, was man sich versprochen hatte. Vorzüglich der linke Verteidiger und Tormann zeigten gute und ansprechende Leistungen. Zu erwähnen blieb noch, daß Neumark einen berechtigten Elfmeter in sportlicher Manier verschoß, obwohl ein Tor bis dahin nicht gefallen war. Strauß im Tor des Gastgebers hielt die wenigen Schüsse sicher.

Das Spiel wurde von Blauschmidt (Neumark) einwandfrei geleitet.

Weitere Resultate: Neumark III—Niemberg II 1 : 1; 1. Jugend—Halle 96 1. Jugend 3 : 2; 2. Herren—Mansleben I. 4 : 1; Junioren gegen Favorit 1. Jugend (1. Halbzeit 7 Mann) 2 : 1; 1. Jugend gegen Preußen Komet 1. Jugend 7 : 0.

*

Niederlage einer ersten englischen Fußballmannschaft in Hamburg.

Am Karfreitag schlug auf dem Rotherbaum Hamburger Sportverein die englische Mannschaft Cornithians mit 3 : 0. Wie doch der deutsche Fußballsport gegenüber dem englischen einzuschätzen ist, erhellt auch aus dem abermaligen Treffen der beiden Mannschaften am Ostermontag, bei der Hamburger Sportverein nur mit 2 : 3 verlor, trotzdem Cornithians mit 2 : 0 die Führung hatte.

*

Deutschland—Holland 1 : 0 (1 : 0).

Vor einer Riesenzuschauermenge (30 000) fand am 1. Osterfeiertag in Amsterdam der Fußballländerkampf Deutschland und Holland statt, der mit dem Siege der deutschen Mannschaft endete, die zum größten Teil aus den bekannten Nürnbergern und Fürthern bestand. Zahlreiche Vertreter der deutschen Gesandtschaft, des deutschen Generalkonsulates und der holländischen Behörden hatten sich zu diesem großen Sportereignis eingefunden.

*

Spiele in Halle.

Favorit mußte eine 0:5-Niederlage von Mannheim Lindenhof 1908, die auch unsere Ner mit 4 : 0 schlagen konnten, hinnehmen. Preußen konnte Wacker-Halle mit 5 : 1 ebenfalls Favorit mit 3 : 2 schlagen. Preußen-Komet konnte am 2. Feiertag Magdeburg 1900 eine 1 : 0-Niederlage aufzwingen.

*

Stockball.

99—Schöneberger Hockeyklub 3 : 3 (2 : 1).

Ein schönes, interessantes und schnelles Spiel wurde am ersten Feiertag den Hockeyanhängern auf dem Kasernenhof von obigen Mannschaften vorgeführt.

99 ist in der 1. Halbzeit stets im Angriff und kann dies zahlenmäßig durch einen Treffer von Wienbrich und durch einen schönen Schrägschuß von G. Weber zum Ausdruck bringen, während diesen beiden Toren von den Berlinern nur eins entgegengestellt werden konnte. Nach Seitenwechsel findet sich Berlin besser zusammen und führt nach kurzer Zeit mit 3 : 2, als in der letzten Viertelstunde Meinhardt den Ausgleich für 99 erzielen konnte.

Der Kampf war von Anfang bis zu Ende vollständig offen. Bei Berlin konnte vor allen Dingen der Mittelstürmer gefallen, der durch sein hohes Spiel die 99er Verteidigung vor eine ihr neue Angriffsart stellte, während bei 99 Neupert als Linksaußen, unterstützt von dem linken Läufer W. Weber durch seine schnellen Läufe und gut geschossenen Flanken auffiel. 99 hat wieder einmal seine Fähigkeiten bewiesen und dieses Spiel gegen einen Berliner Vertreter der 1. Klasse wacker bestanden.

*

Berlin schlägt Hamburg und Leipzig im Turnerstädtekampf.

Im großen Schauspielhaus zu Berlin wurde am Karfreitag der traditionelle Städtekampf zwischen den besten Kunstturnern von Berlin, Hamburg und Leipzig zum Austrag gebracht. Die Leistungen waren außerordentlich gut und hielten sich einander fast die Waage. Bei der ersten Uebung, den Ringen, hatte Hamburg eine knappe Führung vor Berlin und Leipzig. Diese Plazierung hielt auch bei den glänzend ausgeführten Freiübungen an. Im nachfolgenden Querpferd siel Berlin hinter Hamburg und Leipzig zurück. Am Barren holte Berlin aber dank der Virtuosität von Ehrhardt und Natt so stark auf, daß die Vertreter der Reichshauptstadt nunmehr in Front lagen. Sie ließen sich auch am Langpferd und Reck die Führung nicht mehr nehmen.

Berlin errang den Sieg mit 2181 Punkten vor Hamburg mit 2135 und Leipzig mit 2063 Punkten. Die besten Einzelleistungen boten Ehrhardt-Berlin (306 P.) vor Sachsenhamburg (296 P.) und Gegenwart-Leipzig (293 P.).

*

Lasker Sieger im internationalen Schachturnier.

Auf dem internationalen Schachturnier in Newyork erhielt der deutsche langjährige Weltmeister Dr. Emanuel Lasker, der danach immer noch als der beste Schachspieler von gilt, bei 16 Punkten bei 20 Partien den 1. Preis. Zweiter wurde der jetzige Weltmeister Capablanca mit 14½, dritter Alechin mit 12 Punkten.

*

Volkswirtschaftliches.

Berliner Börsenruhetag.

Am Sonnabend blieben nicht nur die Räume der Reichsbank, sondern auch die übrigen Berliner Groß- und Privatbanken geschlossen. Auch die Berliner Börse hatte weder für Effekten noch für Waren irgend einen Verkehr.

Ruhe am Berliner Devisenmarkt.

In Berlin wurden am Sonnabend keine amtlichen Devisennotierungen vorgenommen. Der kleineren Abschwächung der deutschen Mark im Auslandsstichen wird von maßgebenden amtlichen Stellen keine größere Bedeutung beigemessen. Der französische Franken setzte an der internationalen Börsenplätzen seine Aufwärtsbewegung langsam fort. So wurde er in Newyork mit 6,24 gegen 6,23 gehandelt, zog in Amsterdam von 16,70 auf 16,77 an. Auch das englische Pfund lag etwas fester. Sehr bemerkenswert ist noch der Rückgang des japanischen Yen an der Newyorker Börse infolge der Spannung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten. Der Yen hat an der Newyorker Börse seinen bisher größten Tiefstand von 42 Yen erreicht.

Die Zuckerausfuhr für 1924/25.

Wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, sind seitens der Reichsregierung für das Wirtschaftsjahr 1924/25 zunächst 4 Millionen Zentner Verbrauchszucker zur Ausfuhr freigegeben mit der Maßgabe, daß die Fabriken bis 50 Prozent als Rohzucker auszuführen können. Nähere Bestimmungen über die Devisenablieferung werden noch erlassen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0007

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Für die anläßlich der Konfirmation unserer Tochter
Erna
erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich.
Franz Müller u. Frau
Kötzschen.

Dom. Getauft: Dietrich, S. des Steuer-Assist. Schulze; Erika, T. d. Büro-Angest. Mickley; Irmgard, T. des Klempners Weber; Ingeborg, T. des Kaufm. Schwenke; Horst, S. des Zimmermanns Peuschel; Elisabeth, T. des Oberschr. Eiste; Irmgard, T. des Drechslers Wolf; Annelies, T. des Steinsetz. Mangold.
Stadt. Getauft: Arno, S. des Arbeiters Beine; Eberhard, S. d. Mechanik. Hänse; Eva, T. d. Rangier. Krenkel; Ilse, T. d. Steindruckers Rudolph; Annelise, T. des Arb. Richter; Lola, T. des Baggerführers Lessin; Hertha, T. d. Anstaltsgehilfen Schillbach; Konrad, S. des Oberpostschaffn. Schimpf; Horst, S. des Technikers Maschmeyer; Wolfgang, S. des Polizei-Hauptwachtmeisters Ziegler; Hanna, T. des Maurers Freud; Marianne, T. des Kaufm. Schimpfe; Herbert, S. des Bankiers Embruch; Wolfgang, S. des Bankdirekt. Dr. Pfahl; Arthur, ein uneheL. S. — Getraut: Der Versicherungsangestellte J. Krumpe mit Frau M. geb. Kunath — Beerdigt: der Gastwirt Meye.
Neumarkt. Getauft: Manfred Ernst Hermann, S. des Kaufmanns Zeiger; Martha Ilse Ruth, T. des Schlossers Schwarz; Hans Joachim, S. des Betriebsschreibers Allerits; Olga Käthe, T. des Schriftsetzers Henne; Otto Gerhard, S. des Zimmermanns Faust. — Beerdigt: Der Arbeiter Schönbrodt.
Altenburg. Getauft: Charlotte, T. d. Schlossers Merbitz; Martin, S. des Dr. med. Franke; Heinz, S. d. Arbeiters Meinke; Eberhard, S. des Maurers Löffler; Gerhard, S. des Arbeiters Müller; Hanne, T. des Landes-Oberskrekr. Junker; Christa, T. des Militär-Musikr. Schmidt; Elfriede, T. des Maurers Zorn. — Getraut: Der Fleischer F. Jauch mit Frau M. geb. Uhlemann. — Beerdigt: Die T. des Schlossermeist. Zimmermann.

Einf. Schlafstelle
non 2 Leuna-Arbeitern per sofort gesucht. Angeb. unt. 352 an die Exped. d. Bl.

3—4000 Mark
auf Acker als 1. Hypothek sofort gesucht. Angebote unter 353 an die Exp. d. Bl.

1/2 Morgen Feld
zu verpachten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Komplette
Bade-Einrichtung!
(neu) Gasbadeof., Emaille-Wanne sowie neuer Küchenherd sofort zu verkaufen Lauchstädter Straße 20.

Eine neumilchende **Kuh** mit d. Kalbe steht zum Verkauf Reipisch 3.

Futterfeste Absatzferkel verkauft
Krebs, Ober-Beuna.

Absatzferkel
(futterfest) verkauft
Gottlob Glaser, Knapendorf.

Junge, hochtragende Ziege
zu verkaufen Lenna 19.

Glucke zu leih. ges.
Zorckeplan 20.

Kl. Gänse
zu verkaufen Meuschau 36.

Am Ostersonnabend wurde uns ein
gesunder Junge
geboren.
Franz Stoebe und Frau
Charlotte geb. Teichmann.
Merseburg, den 22. April 1924.

Für die überaus zahlreichen Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke, die uns aus Anlaß unserer
Goldenen Hochzeit
von nah und fern zuteil geworden sind, ist es uns nicht möglich, allen persönlich die Hand zu drücken und sagen wir auf diesem Wege allen unseren
herzlichsten Dank.
Merseburg, den 22. April 1924.
Wilhelm Ulrich und Frau
Emilie geb. Klee.

Nach kurzem Krankenlager erlöste heute früh 3 Uhr ein sanfter Tod meinen lieben Mann und Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager,
den Pensionär
Friedrich Albrecht
Veteran von 70/71
in seinem 79. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Walker.
Niederbeuna, den 21. April 1924.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

In der Nacht zum 1. Osterfeiertag verschied nach kurzer Krankheit unser einziger Sohn
Oswin
In tiefer Trauer
Max Lang und Frau.
Merseburg, Roonstr. 10, I, 22. 4. 1924.
Die Beerdigung findet Mittwoch, 23. 4., nachm. 3 Uhr auf dem Stadtfriedhof statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Nachruf!
Am 15. d. M. verschied unser Vorstandsmitglied
Gustav Burgmann.
Wir schätzen denselben als aufrichtigen und werten Kollegen und gedenken seiner in Ehren.
Merseburg, den 22. 4. 1924.
Glaser-Innung Merseburg.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir nur auf diesem Wege unseren innigsten Dank!
Merseburg, den 22. April 1924.
Else Burgmann nebst Kinder.

Tipografec
(gef. gesch.) Marke ist das bewährteste und natürlichste Blutreinigungs-Mittel. — Viele tausend Danksch. vorhanden. — Dieser Tee ist bei allen Krankheiten anzuwenden, welche vom Blut abhängen. — Ein Paket Mark 1.—, Porto extra, bei 6 Paketen und darüber portofrei geg. Nachnahme. Alleinige Fabrik gegr. 1914. Thür. Teefbr. Herm. A. Müller Schmiedefeld z. f. Kr. Schleusing.

Erdbeer-, Rhabarber-, Schnittlauch-Pflanzen. Großblumige Stiefmütterch. Nelken, Vergißmeinnicht, Primel, div. Staudengewächse, Obstbäume, große Auswahl in Schattenmorellen in Busch, hoch- und halbstamm, Saat-Erbsenmark Busch-Bohnen sowie alle anderen Gemüsesämereien empfiehlt
Gemüsebau Rischmühle

Ihr Schicksal
*** im Jahre 1924 ***
Ausführl. Astrolog.-Schilderg. (2 Seiten Schreibmaschinenschrift) gegen Einsendung von 1 Mk. vom
Neukultur-Verlag Berlin W 9
Abtlg. A 103, Schließfach 25.
Hochinteressant! Verblüffend! Kein Wahrsagegeschwindel. Naturwissenschaftliche Untersuchung! Viele Danksch. — Selt. Gelegenheit. — Sof. schreiben! Geburtstag angeben. Ausschneid.! Weitergeb.!

16 kleine Gänse
zu verkaufen Meuschau 3.

Kleine Anzeigen
haben den besten Erfolg im Merseburger Korrespondent.

Nachlaß-Auktion.
Sonnabend, den 26. April d. Js., ab vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Grundstück Weißenfelser Straße Nr. 10, hier, aus dem Nachlaß des verstorbenen Handelsmannes Herrn Schütze, öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung:
Pferd (Russe), je 1 ein- und zweispännigen Rüstwagen, Pferdegeschirre u. -teile, 2 Sofas, Kleider-, Wäscheschrank, Ausziehtisch und andere Tische, Stühle, Rollbüro, Spiegel, Regulator, 2 Bettstellen m. Matratzen, Waschgefäße, viele andere Haus- und Wirtschaftsgegenstände.
Albert Franke, beeid. Auktionator, Merseburg.

Kopfsalat
empfiehlt
Trebst, Nordstr.

Praxis für Homöopathie und Biochemie
Sprst. vrm. 10-12, nchm. 3-6.
D. Brack, Friedrichstraße 23.

Junge Leute, die zur See fahren wollen, erhalten nur schriftl. Aufklärung u. Rat. Harms, Hamburg 19, E 248 Bellealliancestr. 17 (Laden).

Ziehung 6. u. 7. Mai
Geld-Lotterie der Deutschen Invalidenhilfe
5633 Gewinne zus. Rentenmark:
Hauptgewinne:
150000
50000
20000
10000
Lose zu 2 Rentenmark
zu haben bei allen Verkaufsstellen. Porto und Liste 30 Pf. extra.
Deutsche Lotterie-Emissions-Gesellschaft, Berlin C 19.

Lest den „Merseburger Korrespondent"

Ernst Rulffes
Fernruf 421 Gotthardtstr. 16 Fernruf 421
Vorteilhafteste Bezugsquelle für alle imprägnierte Münchener Lodenbekleidung

Loden-Sportanzüge	für Herren u. Burschen	M. 66	58	52	48—	
Loden-Mäntel	für Herren u. Damen	M. 65	62	45	38	28—
Loden-Mäntel	für Burschen und Knaben	M. 27	bis M. 17—			je nach Größe
Loden-Pelerinen	für Knaben u. Mädchen	M. 22	bis M. 16—			
Loden-Joppen	für Herren und Burschen	M. 48	38	30	22	16—
Gummi-Mäntel	mit u. ohne Gürtel, Schlupfreform	M. 65	58	45	38	28 20—

Stutzen · Wickelgamaschen

Eichen-Verkauf.
Die Ober-Försterei Freyburg a. U. versteigert am Dienstag, dem 13. Mai, von vormittags 8 Uhr ab in Naumburg a. S., im Hotel „Kaiserhof" öffentlich meistbietend:
1. Försterei **Schönburg**: Schlag, Distr. 1, Sammelhieb und Durchf., Distr. 2, 4, 6, 1 Stamm B I = 1,06 fm, 8 B II = 10,57 fm, 12 B III = 9,87 fm.
2. Försterei **Großjena**: Schlag, Distr. 15, Durchf., Distr. 12, Sammelhieb, Distr. 9: 1 A I = 0,85 fm, 3 A II = 2,39 fm, 9 A III = 4,91 fm, 5 A IV = 2,16 fm, 3 B I = 4,48 fm, 2 B II = 1,38 fm, 12 B III = 9,17 fm.
3. Försterei **Wilsdorf**: Schlag, Distr. 31, Sammelhieb, Distr. 19, 21, 22, 27, 30, 32: 8 A I = 11,72 fm, 7 A II = 7,00 fm, 2 A III = 1,58 fm, 26 B I = 41,16 fm, 26 B II = 26,32 fm, 18 B III = 13,26 fm.
4. Försterei **Pödelist**: Schlag, Distr. 34, 40, 45, Sammelhieb, Distr. 36, 38, 43, 48: 30 A I = 50,19 fm, 8 A II = 9,25 fm, 10 A III = 7,18 fm, 5 A IV = 2,42 fm, 47 B I = 117,98 fm, 26 B II = 34,34 fm, 29 B III = 23,84 fm.
5. Försterei **Schkeuditz**: Schlag, Distr. 63, Sammelhieb, Distr. 58, 59, 64, 66, 68, 70, 71, 74, 76, 79: 22 A I = 71,87 fm, 1 A II = 1,14 fm, 4 A III = 3,45 fm, 4 A IV = 2,90 fm, 53 B I = 186,61 fm, 5 B II = 6,01 fm, 14 B III = 15,46 fm.
6. Försterei **Eckartsberga**: Schlag, Distr. 105, Sammelhieb, Distr. 86, 94, 98, 101, 104: 76 A I = 134,67 fm, 15 A II = 16,51 fm, 2 A III = 0,97 fm, 1 A IV = 0,61 fm, 88 B I = 182,42 fm, 42 B II = 46,71 fm, 16 B III = 14,62 fm.
7. Försterei **Bibra**: Schlag Distr. 109, Sammelhieb Distr. 108, 109, 110, 111, 112: 26 A I = 56,35 fm, 4 A II = 4,94 fm, 1 A III = 1,04 fm, 21 B I = 45,04 fm, 9 B II = 10,21 fm, 3 B III = 2,91 fm.
Aufmaßlisten und Loseinteilung bitte zu bestellen bis 26. April. Versandt der Listen vom 4. Mai ab als Nachnahme durch Förster Knigge in Freyburg a. U.

Hühneraugen beseitigt sicher das Radikalmittel **Lebewohl.**
Hornhaut an der Fußsohle — verschwindet durch — **Lebewohl-Ballen-Scheiben,** in Drogerien u. Apotheken.
Man verlange ausdrücklich **„Lebewohl"**

Ein Lackierer (Emaillierer)
für Fahrradrahmen, welcher an sauberes Arbeiten gewöhnt ist, gesucht.
Gustav Engel Söhne, Fahrrad-Abteilung.

4 Stück kleine Gänse zu verk. Meuschau 68 e.

8 kl. Gänse sind zu verk. Trebnitz 23.

Suche für meine Tochter, 17 Jahre alt,
Stelle
zur Erlernung des Haushaltes
evtl. Kolonialwarengeschäft, wo selbige mit tätig sein kann. Mädchen muß vorhanden sein. Familienanschluß erwünscht.
Friedrich Oertel, Bäckermeister, Eisleben. Tel. 605

Einen
kaufm. Lehrling
suchen sofort
Wittenbecher & Zeising, Büroerzeugnisse 2.

Erstklassiger
Großstück-Schneider
sofort gesucht.
Oskar Baldauf, Hirtenstr. 3.

Ein Mädchen
nicht unter 18 Jahre, für Hausarbeit gesucht.
Th. Kraft, Gotthardtstr. 13.

Perfektes Mädchen mit nur besten Empfehlungen nach Berlin gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Ehrliches, fleißiges Dienstmädchen
gesucht Oberbeuna 4.

Jg. Kaufmann, hier fremd, s. nett. Freund.
Ang. u. 351 an die Exped.

Junger Schäferhund
am Sonntag
entlaufen
Wiederbringer erh. Belohng.
R. Rockendorf, Nulandstraße 20.

Geld-Brieftasche
mit Inhalt am Donnerstag abend in der Weißenfelser Str. verloren! Gute Belohnung zugesichert. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Medaillon verloren
von Sand bis zum Gefangenenlager. Gegen Belohnung abzugeben
Sand 20, 2 Tr.

Es liegt auf der Hand

daß das Köstritzer Schwarzbier ein altbewährtes Nähr- und Kräftiger ist, denn obige Menge besten Gerstenmalzes, 1/4 Pfund aber rund 3300 Gerstenkörner, gehören dazu, um einen halben Liter dieses altberühmten Bieres herzustellen!
Köstritzer Schwarzbier
sollte auf keinem Familientisch als tägliches Getränk fehlen.
Der Preis einer Flasche beträgt **30 Pfg.**
Zu haben bei:
Carl Schmidt, Biergroßhandlung, Unter-Altenburg 10, Fernsprecher 369.
Bernhard Oetzschner, Biergroßhandlung, Obere Burgstraße 9, Fernspr. 374.
Das altbekannte Köstritzer Schwarzbier
ist hervorragend!

Husten- fast in fester Form sind die Sagitta-Bonbons, das praktische kräft. wirkende, wohlschmeckende Hustenmittel. In allen Apotheken erhältlich, stets vorrätig: Apoth. Lauchstedt. Sagittawerk G. m. b. H. München SW 2

Neu erschienen: **Favorit-Vobach-**
Wäsche-Album für Damen,
Handarbeits-Album, Teil 2 und 3,
Kindermäsche-Album,
Baby-Ausstattung.
Loden- und Sporthaus **Hildebrandt,** Merseburg, Kl. Ritterstr. 13.

Frau Schnatterich!
Ausschneiden und aufbewahren! Es zeigt ein Preisausschreiben!
1.
Frau Schnatterich ist die temperamentvolle Witwe von Schnatterich & Co., Fabrik analysenfester Süßweine, alkoholarmer Liköre und Kunstdünger an gros Neustadt.
Auswärtigen Neustadt, darüber müssen sämtliche Schleier sämtlicher Geheimnisse, sämtlicher Nick-Carter-Bücher gebreitet bleiben, das muß in Dunkelheit gehüllt bleiben, um der Dame alle Belästigungen durch Zuschriften zu ersparen. Solche sind vielmehr an die unterzeichnete Kukirol-Fabrik zu richten, die sie, je nachdem sie sich an der Verarbeitung in die neue Reklame-Serie eignen oder nicht, durch Uebersendung eines hübschen Geschenkes beantworten, oder sie sonst nach Verdienst behandeln wird.
Frau Schnatterich hat schon eine große Anzahl minderwertiger Hühneraugen-Mittel durchprobiert und die dabei üblichen Qualen mit wahrhaft deutscher Geduld ertragen. Sie hat Resolutionen gegen ihre Hühneraugen und gegen die untauglichen Hühneraugen-Mittel gefaßt, hat sich entrüstet, empört und erbittert, aber sie hat sich so still gefügt, wie ein deutscher Reichskanzler, wenn ihm Poincaré eine neue Note schickte.
Endlich hat ihr das in vielen Millionen Fällen bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster schnell, sicher und schmerzlos geholfen. Die Hühneraugen schwanden dahin wie der französische Frank, und seitdem schwört sie auf das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster.
Ueberall, wo sie hinkommt, verkündet sie das Lob des Kukirol-Hühneraugen-Pflasters, und da sie ihre Papiermark auf dem Umwege in Hypotheken in Rentenmark umgezaubert hat, so kommt sie viel in der Welt herum. Sie wird mit ihrem dazu eingerichteten Mundwerk die Torheiten der Zeit geißeln, sie aber mitmachen, weil's modern ist. Sollte sich jemand dadurch getroffen fühlen, so wird er seine Gründe dafür haben.
Für heute verschiedet sie sich, um das ihr zum Herzensbedürfnis gewordene tägliche Kukirol-Fußbad zu nehmen.
Das Kukirol-Fußbad (nach Sanitätsrat Dr. med. Campe) reinigt die Füße gut, verhütet Wundlaufen, Brennen und Anschwellen der Füße und ist für die zweckmäßige Fußpflege unentbehrlich. Es kräftigt Nerven und Sehnen, beseitigt außerdem aber auch den übien Schweißgeruch.
Sie erhalten beide Kukirol-Fabrikate in jeder größeren Apotheke und wirklichen Fachdrogerie. (Kukirol-Hühneraugen-Pflaster M. 0.75, Kukirol-Fußbad M. 0.80 pro Packung.) Wo solche nicht vorhanden sind, führen die besseren Parfümerien und Friseurgeschäfte unsere Fabrikate, weil auch in kleineren Städten das Publikum auf die Wohltaten der Kukirol-Fabrikate Anspruch erheben kann. Achten Sie stets auf die Kukirol-Schutzmarke „Hahn mit Fuß" und lassen Sie sich niemals etwas anderes aufreden. Besseres gibt es nicht, und Schlechteres wollen Sie doch nicht. Ladenhüter müssen zwar auch verkauft werden, aber die sollen andere kaufen.
Wichtig! Verlangen Sie die aufklärende und überaus lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege", die wir jedem Interessenten kostenlos und portofrei zusenden. Unsere, unter der Leitung eines alten, erfahrenen Arztes stehende, „Wissenschaftliche Abteilung" erteilt gegen Einsendung von Rückporto kostenlos Rat und Auskunft über alle Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen.
Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0008

Durch Arbeit und Opfer zur Freiheit!

Rede des Außenministers Dr. Stresemann,

gehalten auf dem

Parteitage der Deutschen Volkspartei in Hannover

am 30. März 1924.

Dr. Stresemann führte aus:

Verehrte Freunde! Wenn ich auf diesem Parteitag das politische Referat erstatte, so gestaltet es sich naturgemäß zu

einem Rückblick und einem Ausblick.

Hinter uns liegen vier Jahre parlamentarischer Arbeit, darunter Jahre verantwortlicher Mitwirkung an der Reichsregierung. Die bevorstehenden Reichstagswahlen mit ihren Kämpfen um die Seele des Volkes werden erkennen lassen, ob die Arbeit sich gelohnt hat, die wir leisteten. Lassen Sie uns vorwärts schauen, um aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft zu gewinnen. Wir sind durch die Wahlen des Jahres 1920 eine große Partei geworden. Wir standen nach dem Ergebnis dieser Wahl sofort vor der Frage der Teilnahme an der Regierungsbildung. Es handelte sich darum, daß wir in der Opposition verbleiben oder von der Opposition zur verantwortlichen Mitwirkung weiterschreiten sollten. Lassen Sie mich auch die Frage aufwerfen, ob unsere Opposition in der Nationalversammlung bis zum Jahre 1920 richtig gewesen ist. Ich bejahe diese Frage. Der Geist der Nationalversammlung war nicht unser Geist. Was uns in die Opposition getrieben hat, das war nicht einmal in erster Linie das Wirtschaftliche der Revolution. Was das Entscheidende an der

Opposition gegen den Geist der Revolution

war, das war das Fehlen des Nationalgefühls in dieser revolutionären Bewegung. Noch niemals hat in einem Volke eine Revolution Erfolg gehabt, wenn sie nicht von einem großen nationalen Grundgedanken getragen war. Deshalb wollten wir nichts aufgeben von den Segnungen des alten Deutschland.

Deshalb traten und treten wir ein für die alte Reichsflagge. (Stürm. Beifall.) Deshalb halten wir fest die Erinnerung an unsere glorreiche alte Armee und unsere Flotte, an die Pioniere deutscher Kolonialarbeit, die mehr Kulturarbeit geleistet haben als andere Nationen, die uns jetzt das Recht zur kolonialen Betätigung streitig machen wollen. Deshalb wird die Deutsche Volkspartei Führerin bleiben gegen die Schuldlüge und gegen alles, was darauf abzielt, das deutsche Volk zu diffamieren und als moralisch minderwertig hinzustellen.

Wir sind damals in dem Kampf für diesen Gedanken unterlegen. Wir sind unterlegen im Kampf um die erste Reichsverfassung nach dem verlorenen Kriege. Wir haben an ihr mitgearbeitet und gerade unsere Freunde, Dr. Kahl, Dr. Heinze u. a. haben nach Möglichkeit, da wo es nötig tat, bessernd Hand angelegt. Wir unterlagen und mußten in die Opposition gehen. Wir rangen dann im Volke und mit dem Volke um die Neugestaltung der Dinge. Dann hatten wir Stellung zu nehmen zu der Frage, ob wir die Oppositionsstellung weiter beibehalten sollen oder ob wir

zur verantwortlichen Mitarbeit übergehen

wollten. Sie wissen, wir haben uns für den zweiten Weg entschieden. Ich darf bei dieser Gelegenheit wohl auch eine geschichtliche Erinnerung vorbringen. Als es sich im neuen Reichstag darum handelte, ob man weiter mit der Sozialdemokratie zusammenwirken könne, hat sich damals auch die Deutschnationale Volkspartei dafür entschieden. Herr Hergt hat das in seiner Rede über das Ordnungsprogramm der Deutschnationalen Volkspartei ausgesprochen. Dann kam es zu der ersten Regierungsbildung. Die Deutschnationale Volkspartei war zum Eintritt in die Regierung bereit. Wir haben alles getan, um das zu erreichen. Die Hereinnahme der Deutschnationalen in die Regierung ist nicht gescheitert an uns, sie ist gescheitert an den anderen Parteien.

Wenn man fragt, ob diese Politik, wie wir sie von 1920 bis 1924 betrieben haben, dort die Verbündeten zu suchen, wo wir sie finden konnten, wo die größte produktive Arbeit geleistet werden kann, richtig ist, dann muß ich bitten, hier doch einmal zu fragen, ob das nicht die größten deutschen Staatsmänner, die Deutschland besessen hat, ebenfalls getan haben. Wer das Prinzip über alles stellt, der müßte seinen Kranz nicht am Denkmal Bismarcks, sondern am Denkmal Eugen Richters niederlegen. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist geradezu eine

Auffassung politischen Philistertums

unterwegs das „Prinzip" hochzuhalten. Verfolgen Sie die große Wirtschaftspolitik im neuen Deutschland. Bismarck war ein überzeugter Freihändler und wurde ein überzeugter Schutzzöllner, als die Wirtschaftsverhältnisse dies verlangten. Bismarck wußte die Dinge zu nehmen wie sie lagen, und den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Es war damals eine Zeit verhältnismäßig ruhiger Entwicklung, wir leben in einer revolutionären Zeit. (Sehr richtig!) Deshalb müssen wir es ablehnen, daß die Stellung, die wir eingenommen haben, grundsätzlos genannt wird, zumal der Gedanke der Volksgemeinschaft in seiner großen Bedeutung uns leitet. Er ist nicht spontan entstanden, sondern er war der Grundgedanke in unserem Programm, von dem wir ausgehen, genau wie wir damals das Zusammengehen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer seinerzeit in Leipzig grundsätzlich festgelegt haben.

Wir haben gewiß, wenn wir geschichtlich denken, dafür dankbar zu sein, daß nach der großen Umwälzung im November 1918, als alles zu schwanken schien, als nichts mehr feststand, daß wir damals in der Nachkriegszeit nicht zur parlamentslosen Zeit der Diktatur einer einzigen Volksklasse gekommen sind. Wir haben dankbar zu sein, daß damals die Sozialdemokratie zu ihrer grundsätzlichen Einstellung für den Parlamentarismus kam. Aber, daß dieser Parlamentarismus Schlacken an sich hatte, namentlich mit Bezug auf die Personalpolitik und daß er um dieser Schlacken willen eine starke Reaktion hervorrufen mußte, das ist es, was dem Parlamentarismus mehr geschadet hat als alles andere, was ihm sonst an Fehlern anhaftet. Aber das alles ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist heute die Frage, was auf dem großen Gebiete unserer Politik erreicht worden ist, insbesondere auf dem

großen Gebiete der deutschen Außenpolitik.

Wir sind bisher in der Außenpolitik einen eng begrenzten Weg gegangen, und er wird es vielleicht noch lange bleiben. Wir erleben den ganzen Jammer der Außenpolitik eines waffenlosen Volkes. Wir haben nichts zu tun mit einem Pazifismus, der sich einer solchen Waffenlosigkeit rühmt. Wir empfinden im Gegensatz zu solchem Pazifismus tiefste Scham darüber, daß uns die Entwaffnung aufgezwungen wurde. Aber gerade, weil wir uns bekennen zum Bismarckschen Gedanken der Realpolitik, müssen wir verlangen, daß auch die anderen, die sich zu Bismarck bekennen wollen, Realpolitik treiben und nicht in eine Politik der Illusion hineintreiben. Wir mußten den Ruhrkampf aufgeben und zeigten dabei die Bereitschaft, im Rahmen dessen, was möglich ist, Leistungen zu übernehmen. Dazu haben sich auch wiederholt Führer der Deutschnationalen Volkspartei bekannt. Gegenüber dieser Anerkennung des Grundsatzes von allen Seiten — ich glaube von seiten jedes vernünftigen Menschen — ist alles andere eine Frage des Maßes. Wir haben eine Politik abgelehnt, die Unerfüllbares erfüllen wollte. Diese Politik brach zudem zusammen, als die Antwort auf diesen Erfüllungswillen in Oberschlesien fiel. Wir haben

gegen den Ruhreinbruch

die Politik des moralischen Widerstandes geleistet. Der Ruhrkampf ist zusammengebrochen. Es war die schwerste Belastung für unsere Partei, daß sie berufen wurde, führend an der Regierung zu sein, als es sich nur noch darum handeln konnte, diesen Ruhrkampf zu liquidieren.

Es gibt heute noch viele Leute, die glauben, daß der Ruhrkampf ein Fehler gewesen sei, weil er vergeblich war. Nein, der Ruhrkampf ist kein Fehler gewesen. Die Kämpfe der Bevölkerung haben der Welt gezeigt, daß das deutsche Volk für das Deutschtum zu kämpfen und zu leiden vermag. Wir haben oft in alten Zeiten, an Tagen großer nationaler Erhebung, auf die Professor Kahl gestern hinwies, des Reiches gedacht, das im Sonnenglanz seiner Weltgeltung stand, mit Stolz und Freude, Deutsche zu sein. Ein herrliches Gefühl und doch dieses Gefühl war viel weniger klares nationales Wollen als in den Leiden und Entbehrungen zum Ausdruck kam, die die Volksgenossen in den besetzten Gebieten für dieses arme und ohnmächtige Deutschland hinnahmen, das ihnen keine Hilfe und keinen Schutz bieten konnte, sondern dem sie nur um des Vaterlandes willen Treue hielten. (Stürm. Beifall.) Sie wissen, daß im englischen Parlament gesprochen wird von der Pfalzfrage und von dem moralischen Unrecht, von dem Ungesetzlichen des Ruhreinbruches. Seien Sie überzeugt, ohne den großen passiven Widerstand hätten wir nicht die Augen der Welt auf dieses Unrecht gelenkt. Mag auch der Kampf für die Gegenwart verloren sein, so ist doch zu erkennen, daß ein großes Volkszusammengehörigkeitsgefühl, ein Stammzusammengehörigkeitsgefühl in Deutschland herrscht. Ich darf auch hier die Ansicht aussprechen, so verantwortungsvoll auch dieser Satz sein mag: Ich lehne es ab, ein Verdammungsurteil auszusprechen über die Männer, die über den passiven Widerstand hinausgegangen sind. (Stürmischer Beifall u. Händeklatschen.) Solange es eine Geschichte der Völker gibt, solange hat man denjenigen gepriesen, der für sein Land sein Blut eingesetzt hat, auch wenn er es nicht tat auf Befehl oder auf Veranlassung seiner Regierung, wenn ihn nur sein Blut dazu trieb. Wenn er sich einsetzte mit seiner Person, so sollte man meinen, daß die Achtung vor ihm auch bei anderen Ländern groß wäre, die in ihrer Geschichte etwas Derartiges erlebt haben, des, weiß Gott, niemals im Leben eines einzelnen eine Unehre bedeutet hat. (Stürmischer Beifall.) Deshalb werden wir den Opfern dieser Kämpfe, und es sind viele Hunderte, die ihr Leben und Blut eingesetzt haben, ein ehrendes Andenken bewahren. (Erneuter lebhafter Beifall.) Wir werden kämpfen

Für die Freiheit aller Gefangenen,

die irgendwo wegen ihrer Vaterlandsliebe verurteilt worden sind, wir werden dafür kämpfen, daß diesen Männern die Freiheit gegeben wird, und daß wir über unser Land zu gebieten haben, das uns auch nach dem Versailler Vertrag gehört.

Der Ruhrkampf ist zu Ende gegangen. Aber wenn man von einem Sieg Frankreichs spricht, so glaube ich nicht, daß es sich als glücklicher Sieger fühlt. Frankreich blutet unter den Wunden seiner Kriegs- und Nachkriegspolitik. Es leidet unter dem Währungsverfall, wohl dem schlimmsten, was einem Volk widerfahren kann, weil das der Vorläufer des schlimmsten Marxismus ist, weil davon eine Expropriation ausgeht. Dieser Währungsverfall geht seinen Weg vom Osten nach Westen, solange die heutige europäische Politik durchgeführt wird. Heute sind es dieselben Probleme, mit denen wir gerungen haben, mit denen sich Frankreich abzufinden hat. Vor aller Augen steht da die Entwicklung, die vor sich gegangen ist, die zeigt, welche Zerrüttung die Wirtschaft erfahren hat durch die Behandlung, der Deutschland ausgesetzt war. Die schwere Krisis knüpft sich an den Versailler Vertrag an. Das beweisen auch die vielen internationalen Konferenzen. Wäre der Versailler Vertrag durchführbar, so würde es Frieden für die Welt geben. Wenn dieser Vertrag wirklich den Frieden gebracht hätte, warum kämen dann die Staatsmänner alle Jahre oder mehrmals im Jahre zusammen, um sich mit der Weltlage und der Weltwirtschaft zu beschäftigen? Diese Konferenzen, auch die jetzige Zusammenberufung der Sachverständigen, sind die Feststellung der Tatsache, daß dieser Frieden keine Epoche der ruhigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung geschaffen hat, sondern daß er den bestehenden Aufruhr der Welt zu einer Dauereinrichtung machen wird, wenn man nicht zu einer Verständigung kommt.

Wir stehen heute vielleicht in Bälde vor dem

Bericht der internationalen Sachverständigen

über ihre Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit. Das Zusammenwirken dieser Sachverständigen, ihre ehrliche Absicht, von der ich überzeugt bin, diese Probleme objektiv zu lösen, zeigt an sich das Bild einer gewissen Entspannung. Aber die Frage ist berechtigt, ob dieses Komitee sich auch ein richtiges Bild von der deutschen Leistungsfähigkeit verschafft hat. Ich bin nicht in der Lage, zu den deutschen Zeitungsmeldungen Stellung zu nehmen, die über die Beschlüsse der Sachverständigen sprechen. Aber ich möchte etwas grundsätzlich zu diesen kommenden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0009

Beschlüssen bemerken, zunächst das eine, das der Reichskanzler kürzlich auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie erklärt hat:

Die deutsche Reichsregierung steht den Entschließungen der Sachverständigen in voller Freiheit gegenüber. Sie wird ihrerseits — und das ist ihre Pflicht und Schuldigkeit — alles tun, um zu einer Verständigung zu kommen, soweit das deutsche Volk die Leistungen, die sich aus dieser Verständigung ergeben, tragen kann. Aber sie wird auch bestimmte Grundsätze aufrechterhalten müssen. Es wird wieder die Frage kommen, ob wir etwas unterschreiben sollen, das wir glauben, nicht leisten zu können, und die Entwicklung gerade der letzten vier Jahre hat gezeigt, daß nichts den Frieden der Welt und das Verständnis der Völker mehr erschüttert, als eine Unterschrift, auf die sich einzelne als Rechtstitel berufen können, die aber nicht erfüllbar ist. Das gerade hat zu denjenigen moralischen Vorwürfen geführt, die weit mehr die Welt erschüttern, als wenn man die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit betont. (Stürm. Zustimmung.) **Das Zweite ist die Aufrechterhaltung der uneingeschränkten deutschen Verwaltung für die deutschen Eisenbahnen und für ein wie immer zu schaffendes Reichsbankprivileg und die Forderung der Vermeidung einer Majorisierung durch Ausländer in dem Aufsichts- und Verwaltungsrat dieser Institutionen.**

Ich gehe nicht den Weg derjenigen, die sagen, daß sie

die Mitwirkung des Auslandes

in diesen Institutionen ablehnen. Wenn man in einer Lage, wie das deutsche Volk, ist, daß man suchen muß, fremdes Kapital zu erhalten, um damit Leistungen zu vollbringen in Form von Zinsen für spätere Jahre, und wenn diese Mittel uns gegeben werden, dann können wir — so schmerzlich das ist — hier nicht eine Prestigefrage derart aufwerfen, daß wir überhaupt eine Mitwirkung der ausländischen Geldgeber bei uns ausschließen. Das wäre eine Torheit und widerspricht auch denjenigen kaufmännischen Grundsätzen, die bei uns im eigenen Lande bestehen. Ich glaube, phantastische Vorstellungen über die deutsche Leistungsfähigkeit würden nicht vorhanden sein auf dem Gebiet der internationalen Wirtschaft, wenn die Führer der internationalen Wirtschaft durch ihre tatsächliche Mitwirkung auch einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse Deutschlands hätten. (Lebh. Zustimmung.) Wir haben ja gesehen, daß auch Deutsche sich haben täuschen lassen über die Scheinblüte der deutschen Wirtschaft. Wir haben gesehen, daß Hunderttausende aufwachten eines Tages und dann erst sahen, daß sie bettelarm waren, während sie am Abend vorher noch geglaubt hatten, wohlhabende und reiche Leute zu sein. Man hat versucht, uns durch den Friedensvertrag auch wirtschaftlich zu diffamieren. Noch heute existieren für unsere Wirtschaft Bestimmungen, die uns unendlich lähmen und hemmen. (Sehr richtig!) Wenn das fremde Kapital beteiligt ist an der Notwendigkeit der Verzinsung deutscher Reparationsanleihen, wenn es interessiert ist an der Verzinsung großer deutscher Bankinstitute, wenn es in der Verwaltung dieser Institute mitwirkt, dann wird es mit uns in dasselbe Interesse verflochten, diese Hemmungen zu beseitigen, um die Reparationsleistungen zu erhöhen. (Erneute Zustimmung.) Das sind Tatsachen der volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Entwicklung. Niemand wird sich darüber freuen, daß wir dahin gekommen sind, diese Mitwirkung annehmen zu müssen. Aber entscheidend ist die Frage, was wir durch eine solche Regelung, wenn sie möglich ist, unsererseits erreichen wollen und erreichen können.

Ich darf hier eine weitere grundsätzliche Stellungnahme betonen, daß nämlich alle verantwortlichen Stellen das eine sagen: Jede Zustimmung zu deutschen Reparationsleistungen, zur Wiederaufnahme deutscher Leistungen an die alliierten und assoziierten Nationen ist abhängig davon, daß uns zuerst

die Wiederverfügung über das Ruhrgebiet

über seine Wirtschaftsquellen, über seine Steuerkraft, über seine Verwaltung, über alles das, was uns gehört als deutsches Land, gegeben wird. (Stürmischer Beifall.) Weiter gehört dazu die Herstellung verfassungsmäßiger Zustände im Rheinland und in der Pfalz, weiter die endliche Regelung vor der Welt über den Fortfall der Besatzung nach Ablauf der verfassungsmäßigen Frist. (Erneuter lebhafter Beifall.) Jeder Vertrag gibt auch für den Unterlegenen neben Pflichten, denen er sich zu unterwerfen hat, Rechte. Es gibt keine Uebernahme von Pflichten, ohne daß wir auch die uns zustehenden Rechte in Anspruch nehmen. (Stürmische Zustimmung.) Wir hoffen für die Pflichten des Reiches. Für unsere Rechte haftet uns die Gesamtheit der Alliierten, die den Vertrag mit unterzeichnet haben.

Die heutigen Verhältnisse sind unerträglich. Was unser Volk in dieser Zeit durchmacht, geht über alles hinaus, was einem Volke zugemutet werden kann. Und das, was schlimmer ist als Unterdrückung, das ist die Unterstützung von Gesindel aus dem eigenen Lager durch unsere Gegner, Gesindel, das sich dann anmaßt, über Volksgenossen regieren zu wollen. (Zustimmung.) Dankbar möchte ich es anerkennen, daß sich jetzt auch in alliierten Regierungen die Stimme für das Recht erhoben hat. Dankbar sind wir auch der pfälzischen Bevölkerung für ihr Verhalten gegenüber der separatistischen Gewalt.

Was aus Rhein, Ruhr und Pfalz wird, darum geht die Frage, darum geht der Kampf. Das ist die große Schicksalsfrage,

die deutsche Frage,

und da dürfen wir nicht kleinliche Dinge in den Vordergrund stellen, als ob es eine deutsche Schicksalsnot nicht gäbe. (Stürmisches Bravo!)

Ich darf in diesem Zusammenhang noch eine andere Frage grundsätzlich erwähnen, weil sie doch auch zum Kampf geführt hat, und da doch schließlich der innerpolitische Kampf ein grundsätzlicher Kampf ist. Man hat uns in diesen Tagen vorgeworfen: Ihr wollt **weitere Lasten auf Euch nehmen?** Euch ist es nicht genug mit dem, was Ihr zu tragen habt? Ich habe es vorhin gesagt: kein Realpolitiker kann an den Konsequenzen des verlorenen Krieges vorbeigehen, und ich sage jetzt: es kann kein Realpolitiker an den Konsequenzen des verlorenen Ruhrkampfes vorbeigehen. Wir stehen vor der grundsätzlichen Entscheidung, ob wir die Entlastung von großen Bürden höher schätzen als die Freiheit deutschen Landes, oder ob wir die Freiheit deutschen Landes höher schätzen als die Bürden, die wir zu übernehmen haben. Manchmal denke ich zurück an die Zeit nach dem unglücklichen Kriege von 1806 und nach dem Frieden von Tilsit. Damals hat es auch Männer gegeben, die dem preußischen König geraten haben: Gib Schlesien oder gib einen Teil Schlesiens her und lasse Dir dafür Goldmillionen von den Kriegslasten streichen! Das wäre

ein Schandfleck in der Geschichte

gewesen, wenn man diesem Rat gefolgt wäre (Sehr richtig u. stürmische Zurufe.) Und es wäre ein Schandfleck in der heutigen Zeit, wenn wir die Lasten nicht auf uns nehmen wollten, um damit die Freiheit erringen zu können. (Beifall.) Glauben Sie, daß es grundsätzlich unsere Auffassung sei, aus der Reichsbahn eine Aktiengesellschaft zu machen? Glauben Sie, daß es unserer Auffassung entspricht, aus der Reichsbank eine international beeinflußte Währungsbank zu machen? Daß, was wir tun, tun wir für die besetzten Gebiete.

Es ist unsere Pflicht, daß eine deutsche Regierung alle erträglichen Lasten übernimmt, um die deutsche Freiheit zu erwirken. (Lebhaftes Händeklatschen und Bravorufen.) **Wenn es sich um die Frage handelt: Entlastung und Unfreiheit oder Belastung und Freiheit?, dann kann doch für ein ehrliebendes Volk die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Daß es eine Grenze deutscher Leistungsfähigkeit gibt, habe ich mit aller Deutlichkeit ausgesprochen.**

Nun noch ein anderes: Leicht ist die Kritik überhaupt, und sicherlich ist die Kritik an der deutschen Außenpolitik. Es ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit des Kritikers, auch zu sagen, welche positiven Vorschläge er seinerseits zu machen hat. (Anhaltendes Händeklatschen.) Machtmittel stehen uns nicht zur Verfügung und scheiden aus.

Wer heute dem deutschen Volk darüber etwas vorläuft, der handelt, wenn er es weiß, als ein Mensch, der sich nicht in Politik mischen sollte, wenn er es aber weiß, und das tut, dann ist er

ein Demagoge allerschlimmster Art.

Es kommt in Frage, ob ein vertragsloser Zustand einem Zustand der Verträge vorzuziehen wäre, einem Zustand, der diese Verträge nach Möglichkeit durchzuführen sucht. Ich kann mir wohl denken, daß im ersten Augenblick ein Jubelruf durch das deutsche Volk gehen würde, wenn ein Staatsmann sagte: **Ich werfe euch diese Verträge vor die Füße. Aber die Wirkungen eines solchen Tuns müßte allein das ganze deutsche Volk bezahlen. Es wurde mir der Vorwurf gemacht, daß ich nicht genug gegen die Rechtswidrigkeit des Ruhreinbruchs protestiert hätte. Ja, wie kann ich denn gegen die Rechtswidrigkeit protestieren, wenn ich mich auf den Boden des Vertrages stelle. Wenn ich zu einem vertragslosen Zustand kommen würde, so wäre die Folge, daß Millionen Menschen im besetzten Gebiet diesen Schritt bezahlen müßten. Das einzige bleibt die Welt davon zu überzeugen, daß sie selber mitleiden würde, wenn sie darauf hinarbeitete, daß Deutschland zugrunde gehe.**

Ich glaube nicht, daß uns große ideale Strömungen entgegenkommen. Die Staatspolitik wird nun einmal durch die realen Interessen bestimmt. Es ist doch klar, daß ein Volk, wenn es ins Elend geschleudert wird, auch die mit hineinzieht, die ein Interesse daran gehabt hätten, es als Kulturvolk zu erhalten. Wir haben nur wenige Mittel, nur eine geringe Bewegungsfreiheit. Eine Außenpolitik, wie wir sie führen müssen, ist natürlich nicht dazu angetan, große Begeisterung zu erwecken. Aber mit Begeisterung allein bauen Sie das deutsche Land nicht wieder auf. Es handelt sich darum, die reine nationale Idee in allen Herzen wieder aufzurichten, denn nur bei einer Einheit des nationalen Empfindens im gegebenen Moment ist es möglich, mit moralischen Waffen für unsere Zukunft zu kämpfen.

Im Arbeiten und Opfern liegt mehr Nationalgefühl, als in dem bloßen Betonen des Nationalen.

Popularitätshascherei oder Mut zur Verantwortung?

Ich habe einmal in einer Kritik meiner Person gelesen, daß es zu bedauern sei, daß der Mann, dem das Wort zu Gebote steht, es nicht mehr dazu benutzt, um die nationale Leidenschaft in jedem Deutschen zu erregen. Aber glauben Sie mir: Wenn man das wollte, wenn einem das Wort zu Gebote steht, dann ist es furchtbar leicht, der populärste Mann in ganz Deutschland zu sein. (Stürm. Beifall.) Vor seinem Gewissen als Deutscher aber könnte man es nicht verantworten, wie Hitler zu sagen: „Mit Schwarz-Weiß-Rot über den Rhein ist äußerst leicht" — es würde uns aber nur ins Elend führen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wir müssen uns fragen, ob die Kritik berechtigt ist, die da sagt „diese ewigen Konferenzen, oder diese ganze Skuppinsarbeit unserer Außenpolitik, das alles bringt uns keinen Schritt". Ich bin nicht der Meinung, daß geschichtlich gesehen, die Arbeit zu langsam gegangen ist. Wir haben heute eine andere Einstellung in der Welt, als sie noch vor vier Jahren bestanden hat. Eine Rede, wie sie kürzlich im amerikanischen Senat gehalten worden ist, eine solche Rede wäre noch vor vielleicht zwei Jahren unmöglich gewesen. Wenn sich die Anzeichen mehren, daß man in Wort und Schrift die Einsehung des Weltkrieges mit anderen Augen anzusehen beginnt als mit denen der Propagandapresse Northcliffes, dann braucht man nicht anzunehmen, daß das alles ohne die Arbeit der Reichsregierung in der

Kriegsschuldfrage

geschehen ist. Ich sage das selber als Außenminister, was ich auch als Abgeordneter immer betont habe, daß eine solche Propagandaarbeit im wesentlichen in privater Kleinarbeit zu liegen hat, daß sie nicht erzwungen werden darf durch den Amtsstempel. (Lebhafter Beifall.) Nur muß die Regierung mit der moralischen Unterstützung dahinterstehen, sie muß den Mut haben, sich zu für zu bekennen. Das habe ich in meiner Amtszeit als Reichskanzler betont und das betone ich jetzt als Außenminister. Das hat auch erst vor kurzem der Reichskanzler Dr. Marx getan.

Soweit auf anderen Gebieten nicht eine andere Einstellung erfolgt ist, darf ich hinweisen auf den

Wiederbeginn großer Handelsvertragsbeziehungen

zwischen Deutschland und anderen Mächten. Die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten, die lange genug überhaupt von allen europäischen Dingen sich zurückziehen wollten, mit uns einen grundlegenden Handelsvertrag geschlossen haben, der eine Neuanstellung der Meistbegünstigung bedeutet, die Tatsache, daß es uns gelungen ist, die Einstellung aller Sachlieferungen infolge des Ruhrkrieges durchzuführen, ohne eine Erschütterung der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, die Tatsache, daß es uns gelungen ist, im Einvernehmen mit England die Herabsetzung der Reparationsabgabe von 26 auf 6 v. H. zu erreichen, die Tatsache, daß es uns gelungen ist, im Einvernehmen mit der Bank von England, die ihrerseits doch nicht inoffiziell handelt, für die Unterstützung der Errichtung einer Golddiskontbank die Gewährung eines Kredits von 300 Millionen Goldmark zu gewinnen — das sind alles Teilergebnisse, und gewiß nur Mosaiksteine in einem Aufbau, aber glauben Sie, der ganze Aufbau von Deutschland wird in lauter Einzelheiten bestehen und nicht aus türmenden Phrasen. (Bravo. Beifall und Händeklatschen) und in dieser Arbeit unter den schwierigen Verhältnissen doch ein Stück vorwärts gekommen zu sein, das sollte man bei uns allgemein anerkennen, statt zu sagen, es sei ja gar nichts geschehen.

Jugend und vaterländische Verbände

Lassen Sie mich dann ein paar Worte sagen über die Einstellung, die weite Volkskreise heute haben und die sie ja auch weit fortgeführt hat von den politischen Parteien zu vaterländischen Verbänden und Organisationen, die insbesondere die Jugend hineingezogen hat in eine große Reihe von solchen Organisationen. Es ist eine ganz falsche Einstellung, wenn aus der Tatsache, daß manche von ihnen uns bekämpfen, geschlossen wird, daß nun auch wir sie bekämpfen sollten. Das lehne ich ab. Ich glaube, wir alle hier müssen ein tiefes Verständnis haben, weshalb alle diese Organisationen entstehen. Letzten Endes sind sie ja doch nur der Ausdruck eines Empfindens, das auch uns alle hier beherrscht. Es sind Verbände, denen, glaube ich, wenn wir heute jung wären, auch wir angehören würden. Sie sind der Ausdruck des Empfindens, daß wir hinausdrängen über den Parteigeist zur Zusammenfassung aller Kräfte in einen vaterländischen Geist. (Stürm. Beifall.) Und wenn diese Verbände weiter durch das, was sie tun und treiben in körperlicher Ertüchtigung, einen Ersatz schaffen wollen für das, was uns verloren gegangen ist durch das erzwungene Aufgeben der allgemeinen Wehrpflicht, wer von uns wollte sich gegen diesen Geist wenden, wenn gerade die Jugend sich hingezogen fühlt zu diesen Organisationen. Das müßte ja keine Jugend sein, die nicht den Hang zur Romantik in sich fühlte. Der Mensch, der nichts in sich hat von der Sehnsucht nach der blauen Blume Romantik, der Mensch ist ein elender Philister. (Stürm. Beifall.)

Was wir fordern müssen, ist die Verantwortlichkeit der Führer, denen diese Bewegung in die Hand gegeben ist. Wir müssen fordern, daß man die Jugend, die in dieser Bewegung steht, frei von Verhetzung macht und sie hinführt zum großen nationalen Gemeinschaftsgedanken. (Beifall.)

Diejenigen, die verantwortlich sind für die Führung dieser Verbände, müssen insbesondere eins in Ruhe lassen, was einen großen Aktivposten ausmacht:

Hände weg von der Deutschen Reichswehr!

Die deutsche Reichswehr gehört keiner Partei. Sie gehört dem ganzen deutschen Volke. Achtung vor denen, die sich ihr zur Verfügung gestellt haben; Achtung vor den Offizieren, die einst im Glanz des Kaiserstaates standen, und die mehr nationales Gefühl bewiesen damit, daß sie sich der Republik zur Verfügung stellten, anstatt einfach fortzugehen und die Dinge anderen zu überlassen. (Stürm. Beifall.)

Was ich vielfach vermisse, das ist die Achtung vor dem Reiche in seiner heutigen Gestalt und Führung. Es darf keine Schimpffreiheit bestehen gegenüber der Leitung des Reiches und seinen Repräsentanten, wie dies in München geschehen ist, ohne daß der Verfasser dies ausreichend zurückgewiesen hat. (Sehr richtig!) Zu Konrad Ferdinand Meyers „Ulrich von Hutten" sieht auch darüber ein Wort, das sich manche Leute vielleicht auch in München merken sollten:

„Richtswürdig ist eine Freiheit, die vergißt,
was sie des Reiches Ehre schuldig ist!"

Wir müssen bedenken, daß die Augen der Welt auf dieses Deutschland gerichtet sind, und daß dieses Deutschland nicht verlangen kann, ein gewichtiges Wort in die Wagschale zu werfen, wenn es sich solchen Beschimpfungen im eigenen Volke aussetzen muß. Wir müssen zu einer Entwicklung kommen, die das Nationale nicht zu einer Parteifrage macht, sondern zur Frage des ganzen Volkes. Das ist unsere Stellung zu den nationalen vaterländischen Verbänden. Das große vaterländische Empfinden muß Gemeingut des ganzen Volkes werden; deshalb: nicht Beschränkung der Verbände, sondern hinein in die Verbände mit unserem Geist. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Wirtschaftliche Fragen.

Nun das große Gewicht wirtschaftlicher Fragen. Der Zustand der Wirtschaft seit dem Kriege ist ein überaus trostloser. Manche sind sich vielleicht noch gar nicht klar darüber geworden, was die Inflation für ein Volk bedeutet. Alle hat der Marxismus stärkere Hilfstruppen geholt, als in dem Währungsverfall der Völker, nie grausamere Helfer. Ich habe einmal im Reichstag gesagt und halte das auch hier aufrecht: „Wenn man in Frankreich spricht von den zerstörten Provinzen — ich habe volles Verständnis dafür, daß ein Volk um zerstörte Provinzen trauert —, dann müssen wir dem entgegenhalten: Wir haben zwar keine zerstörten Provinzen, und Dank sei denen, die uns davor bewahrt haben, aber wir haben die Zerstörung der besten Schichten des Volkes, die ihr Alles dahingegeben haben, um das Reich zu erhalten. Wir müssen alles tun, um diese Mittelschichten in Deutschland gewerblich, handwerklich und geistig soweit zu stützen als das möglich ist. Ein Volk, das nur noch Großkapitalisten auf der einen Seite, Abhängigkeit auf der anderen Seite hat, geht zugrunde politisch, kulturell und wirtschaftlich. Ich sehe mit tiefem Bedenken großen Wirtschaftsbildungen entgegen, ich bedauere jede selbständige Existenz, die vernichtet wird.

Ich sehr viel lieber ein großes Netz von privaten Kaufleuten als eine Anzahl von großen Unternehmungen, denn in den großen wirtschaftlichen Konzernen liegt viel Unpersönlichkeit. Im Welthandel sind wir an die zweite Stelle gekommen in der Zeit, da wir genügend Einzelpersönlichkeiten besaßen. (Zustimmung.) Das Totenfeld des Mittelstandes ist deshalb so groß geraten, weil in seinen Angehörigen die Staatsgesinnung lebendig war, die dem Staate gab, als er in Not war, was er brauchte und der einzelne nicht fragte, ob es ihm Not brächte. (Sehr richtig!) Was wir brauchen, ist einmal ein Abbau der Staatsbevormundung und zweitens die Mehrarbeit. Das Törichste war die Herabsetzung der Arbeitszeit nach einem verlorenen Kriege. (Sehr wahr!) Nur, wenn der Deutsche mehr arbeitet und das Letzte leistet, was wir von ihm erwarten, können wir wieder emporkommen.

Die Notgemeinschaft der Arbeit.

Aber ich warne vor Extremen nach der einen oder der anderen Seite. Die Arbeiterschaft hat ihr Uebergewicht nach der Revolution ausgenutzt nach einer Richtung, die unsere Volkswirtschaft zerstört. Man hätte sich rechtzeitig über vernünftiges Maß einigen können. Aber heute, wo ein Arbeiter froh ist, eine Stelle zu bekommen, möge man auch auf der anderen Seite diese Lage nicht ausnutzen. (Stürmische Zustimmung.) Wir sind auch darin eine große Notgemeinschaft. Jeder sei sich bewußt, daß er den andern braucht, und suche sich zu verständigen, wo die Verständigung möglich ist.

Ich komme dabei mit einigen Worten auf die Klagen, die andere Stände haben, namentlich auch der Beamtenschaft. Gerade vor dem Erscheinen des Berichtes der Sachverständigen darf ich das eine sagen: Als wir im Kabinett über unsere Stellung gegenüber den Sachverständigen beriethen, hoße ich Wert darauf gelegt zu sagen, der heutige Etat des Deutschen Reiches ist ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0010

Notstand, der eines Kulturvolkes nicht würdig ist. (Sehr wahr!) Wir müssen jetzt mit diesem Wenigen auskommen, aber wir müssen ebenso alles daran setzen, um aus dieser Situation herauszukommen. Wie seltsam wirkt es und wie von allem entfernt von dem, was mit als Sinn eines Wahlkampfes vorschwebt, wenn ich in einem Blatt eine Wahlanzeige lese, in der es heißt: „Arbeiter, Angestellte, Beamte! Wollt Ihr abgebaut werden, wollt Ihr mit Euren Familien am Hungertuch nagen, dann wählt alle die Deutsche Volkspartei!" (Große Unruhe und Entrüstungsrufe.) Was liegt darin für eine Spekulation auf die niedrigsten Instinkte der Masse! Es liegt darin die vollkommene Verkennung dessen, was diese die Bewegründe dieser ganzen Dinge waren. Ich habe vorhin davon gesprochen, was die Inflation für ein Volk bedeutet.

Das erschütternde Referat von Frau Dr. Matz und das Referat Dürtngers wäre nicht möglich gewesen, wenn wir nicht in diese Inflation gekommen wären.

Die wertbeständige Währung.

Wenn eine Forderung berechtigt war, so ist es die Forderung der wertbeständigen Währung gewesen. Es dürfte niemand unter uns geben, der sich zurücksehnte in die Zeiten, die, so Gott will, hinter uns liegen. Wenn wir weiter gegangen wären mit dem Tiefstand der Wirtschaft, dann wären wir nicht in der Lage gewesen, das deutsche Volk mit Lebensmitteln aus dem Ausland zu versorgen. Wenn wir die Entscheidung hatten, ob wir ein Ende machen wollten mit der Papiergeldwirtschaft, dann mußten wir uns klar sein, daß dies nur möglich war unter einem Gesichtspunkt, nämlich unter dem Gesichtspunkt der Balancierung des deutschen Reichsetats. Es besteht heute ein großer Streit darüber, wer der Vater der Rentenmark gewesen wäre. Es ist bisher ein ganzes Kollegium von Vätern genannt worden. (Heiterkeit.) Wir kommt diese Diskussion und dieser Streit müßig vor, weil das eine solche zweite Ordnung ist. Die erste Frage ist: Wer hat Ordnung hineingebracht, damit wir die Währung halten konnten? Ob die Rentenmark oder die Roggenmark Helfferichs oder die Goldmark Schachts kam, das war ganz gleichgültig, wenn eines nicht bewirkt: nämlich die Balancierung des Etats. (Sehr richtig!) Wir standen vor der Entscheidung, diesen Einschnitt zu machen oder die Inflation weiterzuführen. Wir haben die Balancierung des Budgets durchgesetzt mit harten Mitteln und scharfen Eingriffen in die Existenz des Einzelnen; aber legen Sie die Hand aufs Herz: was wollen Sie lieber, die Zustände, die im August 1923 herrschten, oder die Zustände, die wir heuten haben? Jeder ehrliche Mensch wird das letztere wollen. (Lebh. Beifall.) Er muß sich sagen, über dieses Jahr muß man hinwegkommen, später wird es besser werden. Das müssen auch wir im Staat und im Reich sagen. Deshalb habe ich, als die Balancierung des Budgets durch die Stillegung der Notenpresse an mein Kabinett herantrat, nicht anders entscheiden können. Ich habe die Hoffnung gehabt, daß das deutsche Volk das verstehen und die harte Notwendigkeit einsehen wird, aus der Papierwirtschaft herauszukommen. Wir dürfen den heutigen Zustand nicht als dauernde Not, sondern müssen ihn als Uebergang betrachten. (Lebh. Beifall.)

Die Volksgemeinschaft.

Ich komme nun zu den Fragen der Innenpolitik. Es ist manchmal die Frage aufgeworfen worden — seltsamerweise besteht darüber auch in unseren Kreisen ein Mißverständnis —, ob die Idee der Volksgemeinschaft identisch sei mit der Idee der Großen Koalition. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Eine Volksgemeinschaft umfaßt das ganze Volk und würde auch diejenigen umfassen, die rechts von uns gestanden haben in diesen Zeiten. Unsere Idee, die wir immer betont haben, war in ihrem Ideal das Zusammenwirken von rechts bis zu einer staatsbejahenden Sozialdemokratie. Ich weiß nicht, ob nicht in manchen Entwicklungsstufen der letzten Zeit es besser gewesen wäre, wenn diese Idee hätte verwirklicht werden können.

Wir standen aber Hemmungen auf beiden Seiten gegenüber. Die Sozialdemokratie hat ihre Hemmungen, sich bewußt zum staatlichen Aufbau und zum Zusammenarbeiten mit anderen Parteien zu bekennen, zu bezahlen gehabt mit großer innerer Zerrissenheit und großem Verlust ihrer Anhänger. Ich möchte mich dabei nicht des Fehlers schuldig machen, die Phrase auszusprechen, daß die Sozialdemokratie überwunden sei. Auch das wäre Kurzsichtigkeit, die Einsetzung auf einen kleinen Ausschnitt, statt den Blick auf große Entwicklungsmöglichkeiten zu richten. Aber wenn die Werbekraft der Sozialdemokratie abgenommen hat, wenn dem Volke klargeworden ist der große Gegensatz zwischen dem, was sie theoretisch versprach und praktisch durchzusetzen vermochte, so haben wir sie nicht dadurch überwunden, daß wir sie in die Opposition stießen, sondern dadurch, daß wir sie zur verantwortlichen Mitarbeit heranzogen. (Stürm. Zustimmung.) Wenn weite Schichten oder das ganze Bürgertum gesagt hätten, niemals gehen wir mit euch zusammen, dann hätte uns das zu einer proletarischen Einheitsfront geführt, die vollkommen staatszerstörend gewesen wäre, und das wäre in dieser Situation das Ende des Staates und der Uebergang zum Bolschewismus gewesen. (Lebh. Zustimmung.) Wenn wir allmählich vorwärts kommen, so wollen wir uns doch nicht den Blick trüben lassen über das, was wir überwunden haben. Wir waren manchmal der Meiner über dem Bodensee, bloß daß manche Deutsche, wenn sie übern Bodensee sind, eine Politik machen, als wenn sie stets auf festem Boden gestanden hätten. (Zustimmung.)

Stresemanns Kanzlerschaft.

Man sagt heute oft, wie konntet ihr nur mit der Sozialdemokratie in der Großen Koalition zusammengehen? Im August 1923 sind diese Bedenken viel geringer gewesen. (Sehr richtig!) Damals handelte es sich darum, daß der scheidende Reichskanzler Cuno sein Scheiden damit begründete, daß angesichts der Verhältnisse eine Erweiterung der parlamentarischen Basis notwendig wäre. Er bezeichnete damals die Große Koalition gewissermaßen als das Ziel seines Rücktritts. Wenn ich zurückdenke an diese Zeit, welche Zeit der Verelendung, welche Zeit der Gärung, welche Zeit des Währungsverfalls! Wenn ich zurückdenke an all das, was in diesen Monaten auf uns lastete, dann muß ich sagen: ich gönne meinen Feinden nicht nur Gutes, ein solcher sonnenkommer Christ bin ich nicht (Heiterkeit), ich gönne aber auch bösen Feinden nicht, daß sie das durchmachen, was ein Reichskanzler in jener Zeit durchmachen mußte.

Wir hatten weiter die Aufgabe, dem Volke klarzumachen, daß nicht gearbeitet werden müßte, und hatten weiter die furchtbare Frage, wie wir aus dem Währungsverfall herauskämen. Wenn Sie diese drei Monate nehmen und das, was nach dem gekommen ist und wozu in dieser Zeit der Grund gelegt wurde, so sehen Sie nach dieser Zeit Ruhe in Sachsen und Thüringen, an Stelle des Währungsverfalls die Rentenmark, einst verspottet und beseidet von jenen, die sich heute ihre Väter nennen. (Stürmische Zustimmung und Beifall.) Dann sehen Sie noch der Liquidierung des Ruhrkampfes auch den Weg einer Neugestaltung durch die Berufung internationaler Sachverständiger.

An Stelle eines schematischen Achtstundentages sehen Sie eine Produktivität, die vielfach wieder Friedensproduktivität geworden ist. An Stelle dessen, was mich am meisten geschmerzt hat, an Stelle der furchtbaren Zustände in Bayern, die beinahe zu einer Revolution am 9. November geführt hätten, zu einem Bürgerkrieg, der unser Ende gewesen wäre, an Stelle dessen sehen Sie doch mindestens eine Entspannung zwischen dem Reiche und dem Bayerischen Staat, auch wenn noch nicht Entspannung da ist in allen Köpfen von München. Ich möchte meinen, daß, wenn in einer solchen Spanne Zeit diese furchtbaren Belastungen auf ein Kabinett kommen und man so auf diese Belastungen zurückblicken kann, dann braucht sich die Partei, die dieses Kabinett gebildet hat, des Kabinetts nicht zu schämen, sondern kann es mit gutem Gewissen nach außen verteidigen. (Stürmischer Beifall und anhaltendes Händeklatschen, während dessen sich die ganze Versammlung von ihren Plätzen erhebt.)

Kampf gegen den Kommunismus.

Ich sagte eben, die Bewegung in Bayern hätte mich damals am meisten geschmerzt. Jederman wußte, was in Sachsen und Thüringen vor sich ging. Ich fürchte nicht den Kommunismus als Idee. Er ist eine fremde Schlingpflanze, die nicht auf deutschem Boden gewachsen ist. Aber ich fürchte, das einmal Elend und Not diesen Volksverführern die Massen zuführt. Wenn meine Regierung sich dazu bekannt hat, diesen Kampf gegen den Kommunismus zu führen — und wir haben ihn geführt —, dann hätte man erwarten sollen, daß diejenigen, die immer sprechen von der Durchsetzung der Autorität der Regierung, daß die über sie treten, aber nicht von Bayern aus der Regierung in die Flanke gefallen wären. (Lebh. Zustimmung.) Diese ganze Bewegung, wieviel Geschrei hat sie veranlaßt und wie wenig hat hinter ihr gestanden. Sie hatte die Massen, aber die Köpfe habe ich noch nicht entdeckt.

Der Ruf nach der Diktatur.

Ich habe nur in meinem Innern das tiefe Gefühl einer seelischen Depression darüber, daß Namen mit dieser Bewegung in Verbindung gebracht worden sind, die ich weit lieber sehe auf den Tafeln der Geschichte als in den Prozeßberichten eines deutschen Gerichts. (Stürm. Zustimmung.) Diejenigen haben schlecht an uns gehandelt, die diese Persönlichkeiten herausgedacht haben aus der geschichtlichen Stellung, zu der sie berufen waren. Sie waren berufen, so weit sie irgend ein Ziel hatten sich bereit zu halten für die große Zusammenfassung nationaler Einheit, für die Zurverfügungstellung dieser Kräfte, wenn sie gebraucht wurden. Sie waren aber nicht dazu berufen, Deutsche gegen Deutsche zu führen. (Lebh. Zustimmung.) Die Männer, die damals in so übermütiger Weise davon sprachen, daß sie mit der Reichsregierung jede Verhandlung ablehnten, wie stehen diese Staatsmänner da, nachdem man einmal sieht, was sie wirklich zu vollbringen in der Lage waren! Sie verlangten die Diktatur und spotteten über uns, sie konnten aber nicht einmal ihre eigene Volksversammlung schützen, in der sie sprachen. Sie müssen zusehen, wie man ihre eigene Regierung abtrete und wegführte. Alle diese Dinge sind ein schwarzes Blatt in der deutschen Geschichte, sind eine geschichtliche Erziehung des Deutschen zum politischen Denken, damit er einmal sieht, daß Diktatoren nicht dadurch werden, daß sie die Diktatur satzungsgemäß erstreben, sondern nur dadurch, daß sie Fähigkeiten in sich haben, innerhalb der Verfassung etwas zu leisten. (Stürmischer Beifall.) Der Schrei nach der Diktatur war der größte politische Dilettantismus, der sich damals in unserer Entwicklung abgespielt hat. Er ging gegen das „marxistische Kabinett", weil das deutsche Volk nur noch ein Schlagwort kannte: Los vom Marxismus! Es hat auch Freunde unter uns gegeben, die der Meinung waren, wir sollten etwas Derartiges in unseren Wahlaufruf aufnehmen. Aber wir brauchen nicht los vom Marxismus, denn wir sind niemals darin gewesen. (Stürmische Zustimmung.)

Zusammengehen mit der Sozialdemokratie.

Unser ganzes Wirken ist ein Kampf gegen diese Dinge, und nur Oberflächlichkeit kann davon sprechen, daß ein Zusammenwirken mit der Sozialdemokratie damals eine Verbeugung vor dem Marxismus gewesen wäre. Die Schaffung einer wertbeständigen Währung ist die stärkste antimarxistische Tat, die seit der Revolution in Deutschland vor sich gegangen ist.

Das Einsetzen von Reichswehr

zur inneren Ordnung ist doch schließlich mehr eine Maßnahme vom Standpunkt des alten Preußens, als eine Maßnahme vom Standpunkte marxistischer Denkungsweise gewesen.

Die Forderung an eine Staatsregierung, sich aufzulösen, wenn sie nicht die Kommunisten hinauswerfe aus ihren Reihen, diese Aufforderung an eine rein sozialistische Regierung und die Tat, die darauf folgte, ist eine Verbeugung vor der Sozialdemokratie gewesen? Alle diese Dinge, die uns vorgeworfen werden, sind töricht und oberflächlich.

Man spricht heute viel davon, als wäre das alles selbstverständlich gewesen, und als hätte das alles unblutig abgehen müssen. Wenn wir in Sachsen und Thüringen einmarschierten ohne Blutvergießen, dann vielleicht doch deshalb, weil die Sozialdemokratie für den Einmarsch mitgewonnen war und wir deshalb den Kommunisten allein gegenüberstanden und nicht irgendeiner proletarischen Einheitsfront, die damals sehr schwer hätte auf uns lasten können.

Wenn weiter auf einem anderen Gebiete, wo wir einen deutschen Mann eine Heimatstätte gewährten, der vom Feinde verfolgt war, wenn das mit der Zustimmung der Sozialdemokratie geschah, dann war dem Heimgekehrten ein ganz anderer Empfang gesichert, als wenn er von einer Parteiregierung herbeigerufen worden wäre. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Alle diese Dinge haben wir in dieser Zeit mit der Sozialdemokratie bewirkt gegen scharfe Strömungen in deren eigenem Lager. Und dann gingen die Dinge nicht mehr. Man spottete, diese kurze Regierung habe zwei oder drei Krisen erlebt. Ich wundere mich vielmehr, daß die Zeit dieser Regierung nicht überhaupt eine einzige Krise gewesen ist. Eine Krise ist die Ueberbindung eines Krankheitszustandes: der Krankheitszustand der Sozialdemokratie gegenüber dem Staat mußte überwunden werden. Die Sozialdemokratie mußte dazu gebracht werden, das zu tun, was zwar gegen ihr Gefühl, aber eine Staatsnotwendigkeit war. Als wir um den Achtstundentag kämpften, hat man da geglaubt, daß diese Frage etwa an einem Nachmittag mit Hilfe des Stimmzettels geregelt werden könnte? Weiß man nicht, daß diese ein großes seelisches und politisches Ringen war, und daß jeder dabei eine große Verantwortung auf sich nehmen mußte?

Wir kämpften um die Einstellung gegen Bayern. Ich habe mich geweigert gegen diese Forderung. Ich bin auch heute noch der Meinung, daß ich diesen Standpunkt gegenüber Bayern im Interesse des deutschen Friedens einnehmen mußte. Viel zu zahlreich sind die Gegensätze in Bayern selbst, als daß sie auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden könnten. Wäre ich aber mit den Sozialdemokraten gegangen, die, als es gegen Bayern ging, nicht mehr Passivitäten waren (sehr gut!), dann wäre ich verantwortlich gewesen für einen Zustand, den ich als nationaler Mann ablehne. (Bravo!) Ich könnte erwarten, daß Bayern mehr Objektivität für das aufbrächte, was ich getan habe.

Nun ein Blick in die Zukunft!

Wohin gehen die Dinge bei uns? Sie gehen im Volke nach den Extremen hin. Die Sozialdemokratie wird große Verluste erleiden. Aber diese Verluste sind auch für uns insoweit wenig erfreulich, als sie die Massen vielfach zum Kommunismus treiben. Sehen Sie sich die letzten Wahlen im Rheinland und Westfalen an! Ihr Ausfall bedeutet keine Entwicklung, über die sich jemand freuen kann. Wir haben auf der andern Seite die Bewegung der Deutschvölkischen Partei. Keiner weiß, welche Gefühle in ihr stärker sind: der Kommunismus nach innen oder das nationale Gefühl nach außen, beides Gefühle, von denen wir keinen Gebrauch machen können. (Stürmische Zurufe: Sehr richtig!) Diese Bewegung scheint sehr die Massen aufzuwühlen, aber ich glaube nicht, daß diesem Aufwühlen eine praktische Arbeit folgen wird.

Nun unsere Stellung zur Sozialdemokratie. Sie hat es zu einer inneren Klarheit nicht gebracht. Sie fürchtet sich, diese Klärung herbeizuführen. Die Sozialdemokratie sollte am 30. März ihren Parteitag abhalten, die Parteiinstanzen haben aber darauf verzichtet, sie haben darauf verzichten müssen, weil sie sich sagten, daß das keinen Erfolg für die Vereinigte Sozialdemokratie sei.

Diese Partei besteht aus heterogenen Elementen und zeigt heute, wie falsch es war, sich mit den Unabhängigen zu vereinigen und damit jede Stoßkraft der Partei auszuschalten. Schon damals, als die Sozialdemokratie in der Großen Koalition war, war es fast unmöglich, mit ihr zu regieren, weil das Kabinett bei jeder Entscheidung davon abhängig war, ob der Parteivorstand in der Fraktionssitzung mit 65 gegen 60 Stimmen siegte oder mit 60 gegen 65 Stimmen unterlag. Eine Partei, die sich nicht zusammenschweißen läßt, wird gefährlich, weil man sich nicht auf sie verlassen kann in Momenten, wo es sich darum handelt, ob sie der Regierung zur Seite steht. (Sehr richtig!) Daß wir die Erscheinung erleben, daß Noske keinen Platz hat in einer sozialdemokratischen Partei der Zukunft, daraus ersieht man, daß die sozialdemokratische Partei ihrem linken Flügel unterlegen ist, weil sie aus Popularitätsrücksichten auf die Flügelpartei Rücksicht nehmen muß. (Sehr richtig!) Der aus Rücksicht auf andere nach extremere Elemente nachgibt, wird erliegen. Wir haben gesehen: in dem Moment, als gerade durch die Aktion in Sachsen ein Moment der Ruhe geschaffen wurde, haben sächsische Sozialdemokraten ihren Vertretern im Kabinett die Mitwirkung versagt. Wir haben gesehen, wie sie wie einem Mißtrauensantrag das Kabinett zu stürzen suchten. Damit hat diese Partei zum Ausdruck gebracht, daß diese vernünftigen Elemente für sie maßgebend sind.

Die Resolution vom 12. Januar.

Solange nach dieser Richtung keine Klärung eingetreten ist, ist eine fruchtbare Reichspolitik mit ihr nicht zu führen. Das ist die Auffassung, die wir im Januar dieses Jahres in einem Antrage unserer Reichstagsfraktion zum Ausdruck gebracht haben, der um so weniger Gegenstand des Kampfes sein konnte, weil er einstimmig von der Reichstagsfraktion gefaßt war, die Landtagsfraktion ihm beitrat und der Parteivorstand sich auf denselben Standpunkt stellte. Was wir damals taten, bedeutete nicht eine Aenderung unserer prinzipiellen Einstellung, bedeutet aber die Konstatierung der Tatsachen der gegenwärtigen Situation. Die Deutschnationalen rüsten sich, die Regierung zu übernehmen oder mindestens maßgebend zu beeinflussen. Wir können das nur begrüßen und unser Bedauern darüber ausdrücken, daß sie sich nicht längst dazu durchgerungen haben. (Sehr gut!)

Wenn die Deutschnationalen an der Regierung teilnehmen, werden sie in wenigen Wochen sehen, wie ganz anders die Dinge sich darstellen, wenn man verantwortlich handelt, als in den Wahlversammlungen. Eine deutschnationale Regierung wird den Beamtenabbau nicht aufheben, den Steuerdruck nicht vermindern. In der Außenpolitik wird sie genau so gebunden sein durch die Konsequenzen des verlorenen Krieges wie wir. Wenn man nur an die Partei dächte, könnte man für uns nichts Besseres wünschen, als daß wir auch einmal auf Urlaub gingen in bezug auf die Verantwortlichkeit. Aber es gibt für uns in diesen Fragen keinen Parteistandpunkt. Wir werden uns weiter von den Grundsätzen leiten lassen, die uns in den letzten Jahren leiteten. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Politik einer künftigen bürgerlichen Regierung zum Mittelpunkt die Auffassung haben wird und muß, die sich mit unseren Auffassungen deckt.

So lassen Sie mich damit meine Ausführungen schließen: Ich weiß genau wie Sie, daß wir vor sehr schweren Kämpfen stehen. Wir hoffen, daß es für das Staatswohl gut war, was wir in dieser Zeit getan haben. Wir leben in einer gährenden Zeit, einer Zeit der Revolution, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat. In Zeiten der Not schaut das Volk immer nach einem Heiland aus. Immer glaubt das Volk, daß etwas Wunderbares es erretten würde. Trotzdem wird man auch in dieser Zeit nur vorwärts kommen durch sachliche Arbeit. Wir glauben, daß in dieser ganzen Zeit und dieser Gegenwart nichts so wichtig ist als Bausteine herauszuschaffen, damit der Grund gelegt wird für eine bessere Zukunft. Wir können den Bau nicht anfangen bei dem Knopfe des Turmes; es hat keinen Sinn, sich über die Form der Kuppel zu streiten, so lange die Grundmauern nicht stehen. Damit später der Turm die Kuppel krönen kann, ist es vorher nötig, daß der Maurer die Steine herbeischafft und behaut.

Wir werden immer Vertreter von Idealen sein, wir arbeiten in der Gegenwart, um in eine bessere Zukunft hineinzukommen. Wir dürfen an diese Zukunft glauben, wenn wir mit diesen Grundgedanken uns tragen und wenn der Gedanke einer nationalen Volksgemeinschaft sich durchsetzt. Mich tröstet, daß trotz vieler trostloser extremen Erscheinungen das Gold einer vaterländischen nationalen Grundauffassung sich durchsetzen wird. Wir verzweifeln nicht an der Zukunft.

Nicht klagen will ich, nicht verdammen,
Unrösslich ist's noch allerwärts,
Doch seh' ich manches Auge flammen
Und klopfen hör' ich manches Herz!

(Stürmischer, minutenlanger, immer wieder einsetzender Beifall.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0011

Wahlaufruf

der

Deutschen Volkspartei

Um die Entscheidung unserer Zukunft.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, deutsche Jugend!

Wieder werdet Ihr zu schicksalsschwerer Entscheidung gerufen. Wiederaufbau oder Zerstörung, Ordnung oder Zerrüttung und Bürgerkrieg — die Entscheidung darüber, was kommen soll, liegt am 4. Mai in Eurer Hand.

Die nächste Zukunft wird über Leben und Sterben des deutschen Volkes entscheiden. Nicht durch agitatorische Schlagworte, sondern nur durch verantwortungsvolle Mitarbeit wenden wir unser Schicksal. Der heldenhafte Kampf unserer Volksgenossen in den besetzten Gebieten sei uns Vorbild für die Erringung einer nationalen Volksgemeinschaft. Wie an Rhein, Ruhr und Saar und bei den großen Abstimmungskämpfen in den Grenzgebieten eine nationale Einheit nach außen in Erscheinung trat, so muß auch für die Sicherung der deutschen Zukunft und für die Befreiung der besetzten Gebiete diese Einheit heiß zu erstrebendes Ziel sein.

Die besetzten und verlorenen Gebiete.

Rhein, Ruhr, Pfalz und Saar. Immer und immer wieder rufen wir es in alle Welt hinaus: Untrennbar ist ganz Deutschland mit Euch, seid Ihr mit Deutschland verbunden. Nimmer geben wir deutsches Land und deutsches Volk preis.

In Treue gedenken wir der Brüder und Schwestern in den gefährdeten und in den geraubten Gebieten. Auf Grund der von uns geleisteten kolonisatorischen Kulturarbeit erheben wir mit Entschiedenheit Anspruch auf koloniale Betätigung des deutschen Volkes.

Des Reiches Schicksal.

Wähler und Wählerinnen! Die Deutsche Volkspartei wirbt um Euer Vertrauen. Wahrung nationaler Würde, Stärkung der Staatsautorität, Pflege deutschen Wesens und deutscher Kultur, Schutz jeder ehrlichen Arbeit, Kampf gegen Wucher und Ausbeutung sind die Ziele unserer Politik.

Die Reichseinheit über alles! Dies Einzige, das von Bismarcks Erbe uns noch geblieben, dem deutschen Volke zu erhalten, ist uns heilige Pflicht. Nicht durch Putsche und Attentate, sondern durch Pflichterfüllung und Opferwilligkeit für das Reich sichern wir unsere völkische Zukunft.

Währung und Wirtschaft.

Grundlage jeden Wirtschaftsverkehrs ist eine feste Währung. Die Voraussetzung der Einführung der Rentenmark war ein geordneter Reichshaushalt und die Beendigung der Inflation. Die Herbeiführung dieses Erfolges bleibt das Verdienst der Regierung Stresemann.

Nur durch äußerste Sparsamkeit und angestrengte Arbeit kann unser verarmtes Volk wieder emporkommen. Geistig und körperlich Schaffende, Unternehmer und Arbeiter müssen ihre äußerste Kraft einsetzen. Nicht um „dem Kapitalisten Profite zuzuschanzen," wie verantwortungslose Demagogen fälschlich behaupten, sondern um des Volkes und Vaterlandes Zukunft zu sichern, hat die Deutsche Volkspartei den Kampf gegen den schematischen Achtstundentag geführt.

Kampf dem Marxismus.

Die Mitarbeit der Deutschen Volkspartei in der Reichsregierung hat bereits zum Abbau der sozialistischen Wirtschaftsideen geführt. Es bleibt ihre Aufgabe, auch die letzten, unsere Entwicklung hemmenden Fesseln des Marxismus zu beseitigen. Wir werden fortfahren, die Sozialpolitik im Geiste wahrer Arbeits- und Volksgemeinschaft weiter zu entwickeln.

Die Sozialdemokratie hat in der Reichsregierung versagt. Sie gibt in ihrer jetzigen Einstellung und Zusammensetzung keine Gewähr für eine fruchtbare Arbeit im Reich. Kraft der historischen Entwicklung und kraft seiner Leistungen für deutsche Kultur und Wirtschaft erhebt das deutsche Bürgertum den Anspruch auf die Leitung des Staates und wird ihn durchzusetzen wissen. Dabei soll niemand zurückgewiesen werden, der guten Willens ist, im vaterländischen Geiste am Wiederaufbau eines starken Deutschlands mitzuarbeiten.

Der Weg zur Freiheit.

Wir waren und sind Gegner der „Erfüllungspolitik". Wir waren und sind bereit, innerhalb der wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten auch schwerste Opfer zu bringen, wenn dadurch den Ansprüchen unserer Feinde eine feste Grenze gezogen, deutsches Land und Volk von vertragswidriger, fremder Besatzung und Bedrückung befreit, die Gefangenen erlöst, die Ausgewiesenen zurückgeführt und dem deutschen Volke selbst der Weg zur Freiheit eröffnet wird. Unsere Ehre lassen wir uns nicht nehmen. Wir danken es Dr. Stresemann, daß er nicht nur als Parteiführer, sondern zum ersten Male von verantwortlicher Stelle als Reichskanzler die Lüge von der deutschen Kriegsschuld vor aller Welt zurückgewiesen hat. Versklaven lassen wir uns nicht.

Was not tut.

Die Deutsche Volkspartei glaubt an die Zukunft des deutschen Volkes. Sie ehrt unsere große Vergangenheit. Sie kämpft unter den alten Farben Schwarzweißrot. Sie hofft auf ein Wiedererstehen deutscher Macht und Größe unter einem deutschen Volkskaiserium. Die drängende Not der Zeit verlangt Mitarbeit und Verantwortungsgefühl. Nationale Geschlossenheit tut not. Innere Zerrissenheit führt uns Verderben. Unser Kampfruf bleibt der alte:

Erst das Vaterland, dann die Partei!
Durch Opfer und Arbeit zur Freiheit!

Wählt Deutsche Volkspartei!

Die Liste des Mittelstandes:

Dr. Cremer—Wünsche!

Unsere Kandidaten sind:

1. **Dr. Cremer-Berlin,**
2. Manufakturwarenhändler **Wünsche,** Elsterwerda,
3. Mittelschullehrer **Brenner,** Merseburg,
4. Frau **Marg. Graepel,** Zeitz,
5. Stadtrat **Klapper,** Tabakwarenhändler, Wittenberg,
6. Landwirt Ortsrichter **Georgi,** Zeuchfeld,
7. Lehrer **Altstädt,** Wettin,
8. Tiefbauunternehmer **Palm,** Cölleda,
9. Pfarrer **Prietze,** Königerode,
10. Kreismed.-Rat **Dr. Rapmund,** Querfurt,
11. Landgerichts-Rat **Lohmeyer,** Naumburg.

Bestell-Nr. 1562. — Verlag Staatspolitischer Verlag, G. m. b. H., Berlin SW. 48, Friedrichstraße 226. — Druck: Zeitungsdruckerei-Gesellschaft m. b. H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0012

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis vierzehntägig 1,10 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte wöchentlich 30 Goldpfennig. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 15 Goldpfennig, bei 8 Seiten 20 Goldpfennig, Sonnabends 25 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 2.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Das Leben im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem zwanglos erscheinenden Chronik von Merseburg

Anzeigenpreise: für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Unrechtung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit.
Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 234, Geschäftsstelle 468.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 94 — Dienstag den 22. April 1924 — 50. Jahrg.

Die Politik der Befreiung.

Macdonald gegen Poincaré. — Die industrielle Gefahr.

Während man in Königsberg die 200-Jahrfeier des deutschen Philosophen Kant beging, der den Gedanken der Freiheit und Selbstverantwortung zum vollendetsten Ausdruck gebracht hat, mußte man von seiten der Regierung ausführlich die Demagogie widerlegen, die von deutschnationaler Seite mit dem Sachverständigenbericht getrieben wurde. Man mußte noch einmal begründen, daß die **Ablehnung des Sachverständigenberichts Unsinn** gewesen wäre, weil er uns das erste brauchbare Mittel an die Hand gibt, eine Politik der Befreiung des deutschen Westens zu begründen. Diese Politik der Befreiung liegt ganz auf der Linie der Königsberger Philosophenfeier, und es ist kein Zufall, daß sie gerade von den Kreisen bekämpft wird, denen der Kantsche Gedanke der Freiheit und Selbstverantwortung immer ein Dorn im Auge gewesen ist. Die Freiheit mit materiellen Opfern zuerkaufen, ist schon deshalb nötig, weil diese Opfer bei einer Ablehnung des Sachverständigenberichts nicht geringer, sondern größer würden, und weil im Sachverständigenbericht Folgen für die Gläubiger stecken, zwangsläufige Folgen, die später auch vielleicht eine Milderung dieser Opfer hervorrufen könnten.

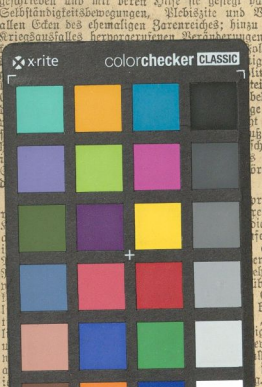
Ohne es zu wollen, ist am Ostersonnabend der englische Ministerpräsident Macdonald der deutschen Aufklärungsarbeit über die Befreiungspolitik zu Hilfe gekommen. Er hat in einer Rede auf dem Kongreß der Arbeiterpartei zunächst einmal die Interpretation Poincarés widerlegt, der in der Osterwoche aus dem Sachverständigenbericht eine Fortführung der militärischen Sanktionen herauslesen wollte. Macdonald hat diesen Gedanken als töricht erklärt, und die Pariser Presse ist darüber mit Ausnahme der oppositionellen Blätter wütend geworden. Aber Macdonald hat nachgewiesen, daß die von Deutschland drohende Gefahr gar nicht auf militärischem Wege zu bannen sei. Denn diese Gefahr sei nicht militärisch, sondern wirtschaftlich. Daher könne auch die ultranationalistische deutsche Bewegung keine Gefahr für die Alliierten sein, sondern sie sei nur für Deutschland selbst bedenklich. **Die Gefahren für die Alliierten lägen gerade in einer Überspannung der Reparation,** denn eine solche Überspannung zwänge Deutschland zum Zehnstundentag und richte die anderen Industrien zu Grunde, deren Arbeiter mit Achtstundentag und fünffachen Löhnen der deutschen Industrie nicht mehr gewachsen wären. Man solle also nicht immer von der militärischen Sicherung reden, die weder die eigentliche Gefahr bekämpfe, noch die europäische Ruhe garantieren könne.

Die Kundgebung Macdonalds ist für uns deshalb wichtig, weil sie neuerdings zeigt, daß die Regierung auf dem richtigen Wege war, als sie den Sachverständigenbericht annahm. Denn dieser unterstützt uns in der Befreiungspolitik und enthält wirtschaftliche Gefahren für die Gegenseite, aus denen die Gegenseite später einmal Konsequenzen ziehen wird, die für uns eine Entlastung bedeuten. England hat durch die Rede Macdonalds energisch die Fortsetzung der Gewaltpolitik bekämpft; all das wäre bei der von den Deutschnationalen empfohlenen Ablehnung des Berichts unmöglich gewesen.

Bündnis zwischen Frankreich u. Rumänien

Belgrad, 22. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Belgrader „Politika" meldet aus Paris, daß der rumänisch-französische Bündnisvertrag noch nicht unterzeichnet sei, weshalb der Pariser Besuch des rumänischen Königs über den festgesetzten Termin hinaus verlängert werde. Frankreich zögere mit der Unterzeichnung des Vertrages, weil Rumänien Garantien verlange, daß es im Falle eines Krieges mit Rußland nicht isoliert bleibe. Der rumänisch-jugoslawische Vertrag gebe keine Garantien für Beßarabien.

Nach der siegreichen Niederwerfung der alten Macht an der Mojewe im Februar 1918 hat die neugegründete R. S. S. S. R. mit der Durchführung all der Prinzipien des Kommunismus, der Völkerversöhnung, des Selbstbestimmungsrechts usw., die es auf ihr Banner geschrieben und mit deren Hilfe sie gesiegt hat, begonnen. Es gab Selbständigkeitsbewegungen, Plebiszite und Verselbständigungen an allen Ecken des ehemaligen Zarenreiches; hinzu kamen die infolge des Kriegsausganges hervorgerufenen Veränderungen der russischen Land- [illegible] folge ein Farbengemisch, [illegible] ig annulierte. Doch im [illegible] tisch und wirtschaftlich, [illegible] rets wieder unter ihren [illegible] beharrlicher uns unzweideutig [illegible] ge weggenommenen Pro- [illegible] nt nur auf der violumschriebenen [illegible] ß der Japaner immer [illegible] chen Ausdehnungsdrang [illegible] scheint, in ein akutes [illegible] ort ganz in diese Linie [illegible]



[illegible] pril zur Regelung der [illegible] peten war, scheiterte, als [illegible] die beßarabische Frage- [illegible] ferenz war bereits vor [illegible] aus den beiderseitigen [illegible] en ziehen wollte. Die [illegible] ehemalige russische Gou- [illegible] berhaupt aus der Dis- [illegible] Gegenzug — ein wirt- [illegible] beßarabischen Frage — [illegible] „russische" — in Wirk- [illegible] gueuern, Indien, Groß- [illegible] völkertem Gemisch be- [illegible] lls bereit, eine Volks- [illegible] sein „Recht", der alli- [illegible] n. Die Gegensätze [illegible] n sieht sich inzwischen [illegible] eten um. Das Königs- [illegible] an Festlichkeiten teil, [illegible] Bündnisbesprechungen [illegible] ßarabien auftreten und [illegible] den Kampf mit allen

Poincares Bedingungen.

Ein Brief Poincares an die Repko.

Paris, 22. April. Dem Präsidenten der Reparationskommission, Barthou, ging in den Ostertagen ein Brief Poincarés zu, dessen Inhalt einstweilen genau nicht bekannt ist.

Dem „Temps" zufolge hätte Poincaré auf die letzte Note der Reparationskommission geantwortet, in der den alliierten Regierungen die Annahme der Beschlüsse der Sachverständigen empfohlen worden war. Poincaré fordert die Reparationskommission auf, jene Beschlüsse zu fassen, zu denen sie ein Recht hätte, und dann werde die französische Regierung jene Maßnahmen treffen, die ihr gut scheinen.

Dem „Petit Journal" zufolge hätte aber die Note genau ausgeführt, was Poincaré für Forderungen stelle.

Er erinnerte daran, daß die Sachverständigen erklärt hätten, daß ihre Arbeit in mehreren Teilen noch genauere Feststellungen erfordere, was die Reparationskommission und die alliierten Regierungen tun müßten. Poincaré behauptet in seiner Note, daß die Sachverständigen festgestellt hätten, daß das gegenwärtige Regime im Ruhrgebiet erst dann zu bestehen aufhören solle, wenn Deutschland die Vorschläge der Sachverständigen durchzuführen begonnen hätte. Infolgedessen wären Frankreich und Belgien nicht in der Lage, das Ruhrgebiet früher aufzugeben, bevor nicht die neue Emmissionsbank ins Leben getreten sei, bevor die neue Eisenbahnregie gebildet und bevor die Industriehypothek nicht wirklich worden sei. Außerdem aber soll Poincaré erklärt haben, daß jeder Änderung des Regimes im Ruhrgebiet

ein interalliiertes Abkommen über die Strafmaßnahmen

vorangehen müsse, die im Falle einer Verfehlung Deutschlands ergriffen werden sollten.

Es läßt sich nun nicht genau feststellen, ob der vom „Temps" oder der vom „Petit Journal" mitgeteilte Inhalt der Note Poincarés an die Reparationskommission zutrifft. Aber wenn auch die Mitteilung des „Temps" richtig wäre, so läuft die Haltung Poincarés darauf hinaus, Zeit zu gewinnen, weil er es unterläßt, der Reparationskommission vorzuschreiben, welche Beschlüsse sie fassen soll. Zeit muß aber gewonnen werden, zunächst einmal, damit die französische Kammerwahl beendet sein könnte und damit weitere Verhandlungen mit Ramsay Macdonald stattfinden können, die sich einstweilen sehr schwierig gestalten, insbesondere deshalb, weil Frankreich, wie der „Daily Telegraph" heute mitteilt, vorläufig unbedingt im Ruhrgebiet bleiben will.

Paris, 22. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Morgenblätter bestätigen, daß Poincaré an Barthou ein Schreiben gerichtet hat, das voraussichtlich heute der Öffentlichkeit übergeben wird. Soweit sich der Inhalt aus der Angabe der Blätter erkennen läßt, bedeutet er ein weiteres Glied in der Kette der französischen Methoden, nunmehr zunächst den diplomatischen Briefwechsel fortzuführen. Während die Reparationskommission versucht hat, die weitere Behandlung der schwierigen Probleme, die in den Berichten aufgeworfen sind, so schnell wie möglich den alliierten Regierungen zu übertragen, will die französische Regierung die voraussichtliche langwierige Aussprache über die endgültige Ausarbeitung des in den Sachverständigengutachten vorgeschlagenen Zahlungsplanes zunächst durch die Reparationskommission vornehmen lassen, bevor die alliierten Regierungen selber zu Worte kommen.

*

Macdonald fordert Vertrauen für Deutschland.

London, 22. April. Die Stelle in Macdonalds Rede in New-York, in der er darüber sprach, daß man Deutschland Vertrauen entgegenbringen müsse, lautet:

„Wenn wir aufhören, als Kerkermeister zu handeln, dann können die von Deutschland gegebenen Bürgschaften angenommen werden. Laßt uns zu Deutschland sagen: Wenn ihr erklärt, daß ihr diese Pflichten annehmen werdet, so werden wir euch bei eurem Wort nehmen. Wir haben keinerlei Vorbereitungen getroffen, um irgend einen Verzug auf eurer Seite zu begegnen. Wenn ihr nach dieser feierlichen Verpflichtung in Verzug geratet, dann werden wir uns und unsere Alliierten einander näher stehen als je und wir werden auf das Ergebnis warten! Aber wir vertrauen euch.

Das Echo aus Paris.

Paris, 22. April. Zu der Rede Macdonalds in Neuyork schreibt der „Temps": Macdonald liefert ein Argument, an das er nicht gedacht habe. Macdonalds Erklärungen rechtfertigen das Verbleiben der französischen Truppen im Ruhrgebiet, nicht als Werkzeug wirtschaftlicher Ausbeutung, sondern, wie Poincaré es auseinandergesetzt habe, als möglisches Zwangsmittel. Daß die französische Regierung keineswegs gewillt ist, ihre Sanktionsforderung zurückzustellen, erklärte heute vormittag der in letzter Zeit häufig offiziöse „Matin". Das Blatt schreibt, Macdonald verwahre sich gegen den Vorwurf, eine Polemik einleiten zu wollen, aber er habe nichtsdestoweniger seiner Ansicht über die von den Alliierten einzunehmende Haltung Ausdruck gegeben, die in diametralem Gegensatz zu der Haltung der französischen Regierung stehe, was Macdonald durch den diplomatischen Schriftwechsel der letzten Tage bekannt sei. Wenn man in England nicht der Tatsache Rechnung trage, daß Frankreich Sicherheit verlange, und sie nur für gleichwertige, für die Gesamtheit der Alliierten gestellte, aus der Hand geben werde, so drohe die bemerkenswerte

Leistung der Sachverständigen in eine Sackgasse

zu führen.

Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple" schreibt, die Kontroverse über die Sanktionen werde sich zweifellos sofort entwickeln. Indessen sei dies nicht einmal das Schlimmste. Sie gehöre zu denen, die sich lösen ließen bei beiderseitigem guten Willen. Gefährlich sei, daß man es auch hier wieder mit dem fundamentalen Gegensatz zwischen zwei Arten von Politik zu tun habe. Ramsay Macdonald habe die bis jetzt betriebene Politik verurteilt und gleichzeitig Deutschland vor den Folgen gewarnt, die sein von der Kurzsichtigkeit der Entente und der Brutalität Frankreichs aufgestachelter Nationalismus für Deutschland selbst haben würde. Es sei zu wünschen, daß diese Warnung jenseits des Rheins Gehör finde. Was aber Frankreich selber anbelangt, so könne man nicht umhin, hervorzuheben, daß diese Warnung heute, mitten in der Wahlbewegung, höchst zeitgemäß sei.

*

Belgien und Italien gegen Frankreich.

London, 22. April. (Tel.) Der hiesige belgische Gesandte, Baron Moncher, ist nach Brüssel berufen worden, wo er dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge sich mit Theunis und Hymans über den Bericht der Sachverständigen und die interalliierten Verhandlungen besprechen wird. In Belgien fragt man sich mit Besorgnis, wie die These Macdonalds und Poincarés miteinander versöhnt werden können. **Am Donnerstag hatten zum ersten Male seit der Ruhrbesetzung der belgische und der italienische Delegierte sich geweigert, dem Vorbehalt Barthous beizustimmen den Dawes-Bericht sich anzuschließen.** Anscheinend habe Poincaré immer noch die Absicht, die Frage der interalliierten Schulden anzuschneiden. Es sei aber nicht ganz klar, wie er dies tun könne, ohne zugleich die Verminderung der Reparationen vorzuschlagen. Nach dem politischen Beobachter des gleichen Blattes sei interessant zu beobachten, wie sehr Macdonald und Poincaré zögern, sich auf die doch unvermeidliche interalliierte Konferenz festzulegen. Mit Rücksicht auf die bisherigen Erfahrungen wolle Macdonald sogar noch weniger als Poincaré von einer Konferenz wissen, bevor der Boden für endgültige Verhandlungen vorbereitet sei. Der Hauptunterschied zwischen England und Frankreich liege dabei weniger in dem Ruhrproblem als in der Frage, inwieweit man Deutschland trauen könne. Macdonald sei bereit, wie er dies am Sonnabend in Neuyork betont habe, Deutschland zu trauen, wogegen Poincaré sich nur auf Deutschlands Ehrlichkeit verlassen wolle, falls er gezwungen würde, ehrlich zu sein. Diesen fundamentalen Unterschied müsse man immer im Auge behalten. Wie der politische Beobachter ferner mitteilt, sei der französische Plan zur Regelung der Reparationsfrage in Übereinstimmung mit dem Bericht der Sachverständigen (?) jetzt fertig. Sein führender Gedanke sei, daß Frankreich den Plan der Sachverständigen **„als eine Ausdehnung und Folge des Grundsatzes der Ruhrbesetzung annehme", daß es sich aber weigere, die Substanz gegen den Schatten einzutauschen.** Deshalb wünsche Frankreich noch besondere Vereinbarungen der Alliierten im Falle neuer deutscher Verfehlungen.

*

Die amerikanischen Mitarbeiter.

Paris, 22. April. Laut „Petit Parisien" nimmt man in amerikanischen Kreisen in Paris an, daß für die nach amerikanischen Blättern vorgesehene offiziöse Mitarbeit der Vereinigten Staaten in der Reparationsfrage der Teilhaber von Morgan, Morrow gewählt werde, da der neben ihm genannte Sachverständige Owen Young heute nach Paris abreise.

Begnadigung statt ehrlich Recht.

Köln, 22. April. (T.U.) Wie die „K. Z." aus Düsseldorf erfährt, sind während der Osterfeiertage auf Befehl des kommandierenden Generals von den wegen der Vorgänge am Düsseldorfer Sonderbündlergericht verurteilten Mitgliedern der früheren Düsseldorfer Schutzpolizei sechs begnadigt worden. Sie mußten jedoch am Montag das besetzte Gebiet verlassen. Vier Polizeibeamte befinden sich noch im Gefängnis.

Eine Ehrung Sven Hedins.

Stockholm, 22. April. (T.U.) Der berühmte schwedische Forscher, Sven Hedin, ist zum Präsidenten der Schwedischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

Fortdauer des Werftarbeiterstreiks.

Hamburg, 22. April. (T.U.) Eine Versammlung der Vertrauensleute und Betriebsräte der organisierten Bergarbeiter beschäftigte sich mit dem Angebot der Werftbesitzer auf Wiederaufnahme der Arbeit am Mittwoch den 23. April. Es wurde einstimmig beschlossen, den organisierten Arbeitern zu empfehlen, das Angebot abzulehnen und trotz des bereits 8 Wochen währenden Kampfes weiter im Ausstande zu verharren. Als Grund für diesen Beschluß wird angegeben, daß die für die Zukunft in den Werften maßgebenden Lohn- und Arbeitszeitbedingungen nur unter Mitwirkung der Gewerkschaftsvorstände zu beschließen seien. Da dies nicht geschehen sei, habe die Versammlung das Friedensangebot ablehnen müssen.

Politisches Attentat in Italien.

Rom, 22. April. Nittis Sohn überfiel in Neapel den Redakteur des Blattes „Mezzo Giorno", das einen heftigen Schmähartikel gegen seinen Vater, den früheren Premierminister, gebracht hatte. Der junge Nitti, der dem Redakteur mit einem Stockhieb das Monokel ins Auge schlug und ihn heftig verletzte, wurde verhaftet.

Brandkatastrophe in Chicago.

20 Feuerwehrleute tödlich verunglückt.

London, 22. April. (T.U.) „Exchange Telegraph" meldet, daß in der Nacht zum Ostermontag die Curran Hall in Chicago abgebrannt ist. Während des Brandes ereignete sich eine heftige Explosion, die den Einsturz von vier Etagen verursachte. Ein Trupp Feuerwehrleute, der gerade auf dem oberen Stockwerk mit Löscharbeiten beschäftigt war, stürzten die Flammen hinab. Zwanzig Feuerwehrleute sind unter gräßlichen Qualen gestorben, während zwölf mit schweren Brandwunden ins Hospital gebracht wurden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240422-14/fragment/page=0013